Geistliche Schaubühne

Oder:

Das

Geboth der Liebe GOttes

durch fünf

Heilige Franciscus

in eben so vielen

Betrachtungen

vorgestellet.

Aus dem Lateinischen

des Herrn P. Franz Neumayr

Priestern der Gesellschaft Jesu,

und geweßten hohen Domstiftspredigern zu Augsburg,

in deutsche Verse übersetzet,

und auf Gutheißen des Herrn Verfassers

zum Drucke befördert.

Klauber Sc. A. V.

Augsburg und Innsbruck,

Auf Kösten Joseph Wolffs. 1768.

Vorbericht.

Die beliebte Aufnahme, mit welcher der Heilige Augustin in seiner Bekehrung beehret worden, der vor etwas mehr als einem Jahre, in deutsche Verse übersetzt, ans Licht getreten, hat mich billig gereizet, einen weitern Versuch, in der großen lateinischen Schaubühne des Hochwürdigen Herrn Verfassers, zu wagen. Diesem zufolge denn, siehet der geneigte Leser hier, mit jenem, in gleichem Aufzuge, fünf Heilige Franciscus erscheinen, durch welche das erste und größte Geboth, die Liebe GOttes, in dem erhabensten Grade vorgestellet wird. So hoch und wichtig diese nun immer seyn mag; so klar und begreiflich wird dieselbe, durch den Lebenslauf dieser fünf heiligen

ligen Männer, abgeschildert. Da nun von diesem Buche mit Wahrheit kann gesagt werden, daß es gedoppelten Nutzen bringe, indem es sowohl durch die angenehme und abwechselnde Vorfälle das Gemüth ergötzet, als auch durch den geistlichen Verstand die Seele erquicket; so hoffe ich mir nicht vergeblich zu schmäucheln, durch die Ausgabe desselben denen Hochgeneigten Lesern vieles Vergnügen verursachet zu haben. Wo ich mich nun in dieser meiner Hoffnung, durch einen geneigten Beyfall gestärket finde, woran ich auch keinen Zweifel trage, da es dem Uebersetzer in allem gelungen, die angenehme Leichtigkeit, und den Reiz der Dichtkunst, mit dem hohen Sinne des Hochwürdigen Herrn Verfassers, glücklich zu vereinbaren; so solle mir eben hiedurch die Gelegenheit an die Hand gegeben werden, nach diesem bald wieder ein anderes Werklein (*), auf gleiche Art, zu Stande zu schaffen, auch die vielen Kosten um so weniger zu sparen, als es ein wahrer Ernst ist zum allgemeinen Besten wesentliche Dienste zu leisten dem

Verleger.

(*) Dieß ist nun schon erfolget, da bereits im Jahre 1766. der verlohrne Sohn, als das dritte Werk dieser Schaubühne, herausgekommen.

Der
Heilige Seraphische Franciscus.

Vorrede.

Die Worte des größten Geboths stehen Marci c. 12. und sind: Du sollt GOtt deinen HErrn lieben rc. Der Verstand dieser Worte reichet den Stoff zu fünf Betrachtungen von der Liebe GOttes, also, daß die erste die Triebe zur Liebe vorstellen wird: die anderte das Wesen: die dritte, vierte, und fünfte aber die Wirkungen und Stufen derselben erklären sollen: oder was eben so viel sagen will: die zwo erste werden von der anmuthigen Liebe, die drey übrige von der thätigen handeln, weil beyde Gattungen der Liebe gebothen sind, und vereiniget werden müssen, in Bedenken, daß die anmuthige ohne die thätige uns leicht betrüget, die thätige ohne die anmuthige aber geschwind matt wird. Es wird dann diese heilige Fastenzeit eine Zeit zur Liebe für uns seyn, und unsre Bemühung dahin sich bestreben, daß wir die Kunst heilig zu lieben erlernen. Zu diesem Ende wird in jeder Betrachtung JEsus der Gekreuzigte als ein Lehrmeister

der Liebe im Vorspiele erscheinen: die Schaubühne aber einer aus den fünf heiligen Franciscis als ein Lehrjünger uns zum Muster und Vorbild betreten, also daß wir bey jeder Vorstellung den Unterricht von zwo Wahrheiten werden einnehmen können: 1) So hat GOtt den Menschen geliebt. 2) So soll der Mensch GOtt hinwieder lieben.

Die I. Betrachtung.

Du sollt GOtt deinen Herrn lieben. Marci 12.

Der

H. Franciscus der Seraphische,

Wie er in den Bergen von Auvergne kurz vor dem Feste des heiligen Michaels mit entbranntem Geiste sich in jetzt gedachten Worten des Gebothes beschäfftiget, ist der Gegenstand dieser Betrachtung, und

Die Materie: Sein gewöhnlicher Stoßseufzer:

Punkten: 1) Mein GOtt!

2) Mein Alles!

Die Frucht: Ein hoher Begriff, und Schätzung von GOtt.

Der Vorsatz: Wann uns die Begierde, oder die Furcht für einem Menschen zur Sünde reizen solle: wollen wir uns als eines Schildes, der unsre Schwachheit wohl schützen kann, der Losung des H. Michaels bedienen: Wer ist, wie GOtt?

Personen.

Personen.

Der heilige Seraphische Franciscus.

Der Bruder Aegidius, sein heilig einfältiger und geliebter Geselle.

Moronus, ein Räuber, den der heilige Franciscus auf denselbigen Bergen bekehret; wie sein Leben bey dem P. Croiset der G. J. ausweißt.

Graf Orlandus von Catana, der dem Heiligen zwischen den Bergen in Auvergne ein Kloster erbauet.

Landinus, des Grafen Orlandus Kammerdiener, ein Mann, der im Betrachten unerfahren, und daher sowohl ein Verächter desselben, als Spötter des heiligen Franciscus war.

Vorspiel.

Der Vernunft, die das Geboth der Liebe gerne verstehen möchte, wird von dem Glauben der beste Lehrer auf der Kanzel des Kreuzes gezeiget.

Der Glaube. Die Vernunft.

Der Schauplatz stellt eine Bibliothek vor, in welcher sich die Vernunft nach Erklärern des Geboths der Liebe vergeblich umsiehet.

Vernunft. Ihr Plauderer, verstummt einmal! (*)
Bey so viel Streit und leeren Wortgezänken
Macht ihr mich taub und ungeschickt zum Denken.
Nur eins, nur eins ist einig noth, Luc. 10.
Dieß ists: Lieb stets den Herren deinen GOtt!

(*) Wirft die meisten Bücher mit Ungeduld hinweg.

So stehet im Gesetz geschrieben: (*)
Du sollest ihn von ganzem Herzen lieben,
Du sollest ihn von ganzer Seele lieben,
Du sollest dein Gemüth in seiner Liebe üben,
Du sollst aus aller Kraft, die dir beschehrt ist, lieben.
Dieß ist die erste Pflicht
Des größesten Geboths. O lehrt mich auf dieß sehen! (**)
Wer dieß versteht, bekümmere sich weiter nicht,
Denn lediglich darf er sonst nichts verstehen.

Arie.

Seht! welcher Hauf Bücher und Sachen?
Was such ich? was soll ich mit machen?
Ach! ein einzig Wort enthält
Alle Künste aller Welt:
Ich muß lieben lernen.
Die Kunst aller Künste ist Lieben,
Lehrt mich ihre Regeln recht üben:
Denn dieß ist des Lehrers Pflicht:
Ohne Regeln hoff ich nicht,
Daß ich lerne lieben:
Lehret mich doch lieben!

Glaube.

(*) List in der Bibel.
(**) Zu den Verfassern der Bücher.

Glaube. Wie sehr gefällt mir dieß Verlangen! (†)
Geliebte Schwester, sey gegrüßt!
Du bist, ich sehe es, mit Unruh ganz umfangen.

Vernunft. Als mich der Vater dort zu Gnaden angenommen,
Um welche ich durch meine Schuld gekommen,
Befahl er mir die Liebe an.
Drum, Schwester, übe ich mich in der Liebe,
Meine Zeit ist anders nichts, als eine Zeit der Liebe, Ezech. 12.
Deswegen ist sie eine bange Zeit,
Eine Zeit der Sorgen, eine Zeit
Der Verwirrung und Traurigkeit;
Bis jemand kömmt, der diese Regungen,
Die aus dem Innersten der Seele mir entspringen,
In Ordnung weis zu bringen.

Glaube. Viel Regeln in der Liebe sind ein gar zu weiter Weg:
Exempel führen uns auf einen kürzeren, und lehren mehr:
Laß alles stehn: da wende deine Augen her,
Dieß Buch wird dir mit wenigen, was lieben heiße, sagen. (*)

Vernunft. Ach meine Liebe ist hier an das Kreuz geschlagen!

Glaube. Schau, der gebothen hat, daß du ihn lieben solltest,
Der liebte dich zuvor, eh du ihn lieben wolltest.
Er liebte dich aus ganzem Herzen,

Er

(†) Vor sich selbst.
(*) Vorstellung.

Er liebte dich aus ganzer Seele,
Er liebte dich aus ganzem Gemüth und völligem Vermögen,
Dir ein Exempel vorzulegen.
Drum folge nach!
Also, sagt GOtt, also, o Mensch! liebte ich dich:
Wohlan, auf gleiche Weis liebe du mich!

Arie.

1.

Himmel bebe, Erde zittre!
Mensch! sieh mit Erstaunen an,
Und du, Höllenreich, erschüttre,
Siehe, wie GOtt lieben kann.
Mensch! er liebt aus ganzem Herzen,
Kann sein Kreuz nicht Zeuge seyn?
Komm herbey! schau ihn in Schmerzen,
Siehe in sein Herz hinein.

2.

GOtt nur lehret diese Liebe.
Schau doch, sagt er, schau auf mich!
Einfach sind nur meine Triebe:
Mein Herz liebet nichts, als dich!
Dich liebt es, und nichts darüber:
Ja, nichts liebt es neben dir:
Ohne Maaß bist du mir lieber:
Diese Regel geb ich dir.

Vernunft. Jetzt versteh ichs, jetzt fasse ich, was lieben seye, wohl:
Du hast das Geboth erklärt, wie man es erklären soll.
Ich liebe dich, o meine Liebe,
Als wie du mich, mit gleichem Triebe!
Von ganzem Herzen GOtt lieben, heißt gleich so viel,
Als außer GOtt nichts lieben, und nichts über ihn:
Ihn aber ohne Maaße und Ziel.
Jedoch genug: was ich gesollt,
Hab ich gelernt, wie ich gewollt.
Ich übe nun vor meines HErren Füßen
Mit Magdalena aus, was Liebende ausüben müssen.

Glaube. Ich lobe diesen Schluß:
Dieß ist die beste Schule,
Dieß ist der beste Meister, von dem man lieben lernen muß. (*)
Ihr alle nahet euch heran,
Die ihr die Kunst zu lieben,
Klug und mit Geschmack erlernen wollt ausüben.

Arie.

(*) Wird zugeschlossen.

Arie.

1.

Kommt! kommt in die Schule der Liebe:
Lernt lieben, lernt lieben!
Wie hart ists, die Regeln der Liebe
Nicht wissen zu üben.
Ein Herz ohne Liebe
Fühlt andere Triebe,
Die es aus dem Mittelpunkt schieben:
Lernt lieben! lernt lieben!

2.

Wie wenig seynd klug in dem Lieben! (*)
Und wie viel sind Herzen
An eitlem Tand hangen geblieben
Mit heftigsten Schmerzen?
Die elenden Seelen
Sich selber nur quälen:
Willst wissen, was sie so betrübe? (†)
Der Mangel der Liebe.

Die

(*) Plerique amantes amentes.
(†) Vis ſcire, cur vivant amare?
Non ſciunt amare.

Die erste Betrachtung
von dem
heiligen Seraphischen Franciscus.

Erster Punkt.
Mein GOtt.
Erster Auftritt.

Franciscus. Aegidius.

Franciscus.

Mein Bruder, mein Aegid! es schlug zu keiner Zeit
Das Herz in meiner Brust so ungestüm, wie heut;
So, daß ich alle Lust des Lebens nicht mehr achte,
Und eckelhaft davor nur nach dem Tode schmachte.
Ja Tod, o süßes Wort! wie lange säumest du?
Ach, warum führst du mich nicht dem Geliebten zu!
O GOtt! wer ist, wie du in dir? wer deines gleichen?
Wer, wie du, gegen mir? wer ist, der nicht muß weichen?

Aegid.

Von großer Wichtigkeit, nennst du zwey Punkte hier,
Was GOtt sey in sich selbst, was er sey gegen mir.
Verstünde ich nur wohl die beyde, ach! so bliebe
Mein Herz stets angeflammt von einer heißen Liebe!

Fran-

Franciscus.

Mein GOtt! du gabest dich zu lieben, mir Befehl,
Gieb mir auch, daß ichs kann, daß ich von ganzer Seel,
Mit ganzem Geist und Herz, und äußersten Bestreben,
Beständig ämsig sey, mich dir zu übergeben.
O größestes Geboth, das GOtt nur geben kann!
Schau, werthester Aegid, schau unsre Fürsten an,
Daß wir gehorsam sind, das thut der Zwang von ihnen,
Die Liebe läßt sich nur theils wünschen, theils verdienen.
Verdienst der Liebe gleich, und neben dem Geboth
Findt sich bey niemand ein, als nur bey unsren GOtt.
Der ist der Herzen HErr.

Aegid.

So folgt: daß, wie die Triebe
Sich mehren, also auch sich mehren müß die Liebe,
Und ihr genug zu thun, zu sorgen nöthig sey.

Franciscus.

Und zwar vollkommentlich: das stehet auch dabey.
Die Lieb ist ein Geboth, ja das Ziel der Gebothen,
Als die allein der Lieb zu liebe sind gebothen,
Daß man der Liebe Pflicht gewiß, vollkommen, leicht
Durch ihren Beystand trift, durch ihre Hülf erreicht.

Aegid.

Nicht viele, glaube ich, verstehen diese Lehren:
Die meisten treibt die Furcht die zehn Geboth zu ehren,

Und

Und nicht die Liebe an.

Franciscus.

Auch diese Furcht zwingt sie,
Daß sies aus Liebe thun; denn hielten sie allhie
Aus Liebe kein Geboth; sie hätten solchermassen
Das allerwichtigste und größte ausgelassen:
Was hofften sie darum zu ihrer Seelen Heil?
Mein Bruder! würde auch mein Leib dem Feur zu theil,
Und Liebe fehlte mir,* so wär ich nichts zu schätzen. 1. Cor. 13.
Der Weg der Gnaden dann ist also anzusetzen:
Die Furcht hält unsren Schritt stets in dem rechten Lauf,
Gehorsam geht mit uns, die Liebe nimmt uns auf,
Und kleidet unsern Geist zur allgemeinen Freude
Des großen Abendmahls mit ihrem Hochzeitkleide.

Aegid.

Das ist so viel gesagt: der Weisheit Anfang ist
GOtt fürchten: dem Geboth, du seyest, wer du bist,
Gehorchen, folgt daraus: das Ende ist die Liebe,
Daß also noch der Furcht, noch des Gehorsams Triebe
Dem HErrn gefallen mag, es sey denn, daß die Liebe
Einfließe, und mit Ernst sie schaffe, oder übe.

Franciscus.

Du fassest alles wohl, und scheinest zu verstehen,
Wie nöthig dieses sey, die Liebe zu erhöhen,

Als das vorzüglichste und wichtigste Geboth.
Beym Nutzen, Ehrlichkeit, Vergnügen, ists nicht noth,
Den Vortheil erst davon weitläuftig zu erweisen.
Ein jedes Gut wird sich schon durch sich selber preisen.
Was gut ist, liebet man: was besser, liebt man mehr:
Das Beste mehr als all's: was ist wohl billiger?
Und was heißt lieben dann? als daß man, den man liebet,
Das Herz, der Liebe Sitz, zu eigen übergiebet.
Nun hat ein dreyfach Recht der HErr auf unser Herz.
Eins, da er uns erschuf, eins, da er uns mit Schmerz
Um großen Werth erkauft, eins, da wir neugebohren,
Ihm unsre Treu im Tauf aufrichtig zugeschworen,
Und diesen Bund, der uns in seinen Dienst gebracht,
Als wir erwachsen sind, mit ihm aufs neu gemacht.
Was ist anständiger, als dieß GOtt abzustatten,
Was wir auf so viel Art an ihn zu zahlen hatten?
Wir thun ja nichts, als was uns die Gerechtigkeit
Und wahre Klugheit selbst mit vielem Lob gebeut.
Der Nutzen kömmt darzu. Denn, lieben unsre Seelen,
So kanns an einem Gut denselben nimmer fehlen:
GOtt liebt den, der ihn liebt: (sag an: ist es nicht wahr?)
Und diese Liebe bleibt niemalen unfruchtbar,
Weil GOtt auch über den, der seine Liebe hasset,
Die Sonne oft so schön und herrlich aufgehn lasset.
Auch welche Anmuth geht stets bey der Liebe her!
Das größte Elend quält den Liebenden nicht sehr.

Die

Die Liebe fühlet nichts von Schmerzen, Joch, Bemühen.

Aegid.

Blos ihre Uebungen scheint etwas aufzuziehen
Die viele Schwierigkeit.

Franciscus.

Die Schwierigkeit? Aegid!
Gehört denn Geld darzu? wird man denn gar so müd?
Bedarf es so viel Zeit?

Aegid.

Nein! nichts von diesen allen.
Allein, die Dinge blos, die in die Sinne fallen,
Bewegen unsre Brust. Dieß will mir nun nicht ein,
In ein unsichtbar Ding so sehr verliebt zu seyn.

Franciscus.

Ich würde, führte ich ein thierisch niedrig Leben,
Dem zweifelnden Aegid hierinnen Beyfall geben,
So aber ist der Geist der beste Theil von mir;
Dir, o erhabner GOtt! sey ewig Dank dafür,
Der ist nicht blind. Ihm ist ein solches Aug beschehret,
Das einem andern Thier niemalen GOtt gewähret,
Mit dem durchschaue ich den Himmel weit und breit,
Durch dieß betrachte ich die ganze Göttlichkeit,
Zwar wie im Spiegel nur und räzelhaft. Inzwischen
Scheint in dieß Dunkel sich ein schönes Licht zu mischen.
In diesem Dunkel stellt Vernunft und Glaube mir
GOtt, meinen liebsten GOtt, sehr oft zu sehen für.

Unsichtbar seh ich ihn, und wenn ich ihn erblicket,
Wird mein entbrannter Geist vor heiser Brunst entzücket.

Aegid.

Dir, Vater, ist dieß leicht, den längst ein Adlers Flug
Der Gottheit Sonne zu auf breiten Flügeln trug.
Wie aber kannst du dieß auch so von mir begehren:
Ach! ich bin viel zu schwach zu so erhabnen Lehren;
Ich, dessen niedrig Herz wie eine Schnecke kriecht,
Und an dem Boden klebt, kann so was Großes nicht.

Franciscus.

Die Trägheit täuscht dich so, daß du dir schwächer scheinest,
Denn du vermagst weit mehr, als du wohl selber meynest.
Der gab auch Flügel her zum anbefohlnen Flug,
Der dieses Liebsgeboth in aller Herzen trug.
Der gab dir auch ein Aug, ihn näher zu verstehen.
Auf den Gebrauch kommts an, auf diesen must du sehen.
Wohlan, erhebe dich, erhebe dich mit mir
Zu diesem Flug zugleich.

Aegid.

Ach, ziehe mich nach dir!

Franciscus.

Wohlan, so stelle dich, mein Bruder, her und wende
In eine Kreuzesform andächtig deine Hände. : : :
Schau fest den Himmel an : : Flieh aus dem Leib davon,
Und lege deinen Geist vor GOttes hohen Thron.

Denn

Denn steige wiederum daraus gebeugt herunter,
Und tauch dich in das Nichts von deinem Wesen unter.
Aus dieser Tiefe ruf mit innerlichem Schreyn:
Mein GOtt! : : der Glaube muß dabey lebendig seyn.
Du hast ein kurzes Wort, doch tüchtig dich zu lenken,
Und Stoff genug darinn, weitläuftig nachzudenken.
GOtt ist ein Wort, daß dich ihn hoch zu schätzen lehrt,
Das Wörtlein Mein dabey zeugt von der Liebe Werth.
Was ist GOtt in sich selbst? Was ist er nicht? betrachte,
Bewundre, lobe ihn, der dich so herrlich machte.
Was ist GOtt gegen dich? Was wird er immer seyn?
Was war er ehemals? Hier halte nicht mehr ein,
Fall nieder, bethe an, und fange an zu lieben.
Du hast hier Stoff genug, darinnen dich zu üben,
Auch Zeit genug darzu, du sitzest oder stehst,
Du liegest, oder kniest, wohin du immer gehst,
Die Sache, die ich dir jetzt eben anbefohlen,
Nach ihrem Umfang stets mit dir zu wiederholen.
Ich gehe jetzt von dir, dieweil ich diesen Schluß
In meiner Einsamkeit selbst mehr erläutern muß.
Du aber, o mein GOtt! laß doch einmal geschehen,
Daß deine Knechte dich einst schmecken und verstehen!

Zweyter Auftritt.

Aegid. Orland. Landin.

Aegid.

Was ist Gott in sich selbst? was ist er nicht? hilf mir
Erhabner Himmel doch! Ich Armer steige hier
In ein verborgnes Licht, wo ich fast untergehe.
Ich sehe Gott darinn, ob ich ihn schon nicht sehe;
Gott seh ich überall; er selber aber flieht.
Wie einer in die See von einem Felsen sieht,
So sehe ich die Welt mit ihrem runden Ballen
In einem weiten Meer, wie eine Erbse, wallen.
Ich sehe es erstaunt, mein Blick verirrt sich drinn.

Orland.

Aegid ist hier, er denkt, vertieft in seinem Sinn.

Aegid.

Ein Feuer seh ich hier in ungemeßnen Gründen,
Das alle Welt erwärmt, sie gleichfalls anzuzünden.
Wie süß ist seine Glut! Mein Geist erweichet sich,
Indem er dieses sieht. Ach! wo befind ich mich!

Landin.

Er redet thörichte und ungereimte Sachen.
Mein Herr! wir thäten wohl, uns näher hinzumachen.
Was du für Leute hegst, kannst du itzt selber schaun,
Die, statt Betrachtungen, sich Hirngespinster baun.

Orland.

Schweig! ob du wahr gehabt, wird uns bald klärer werden.

Aegid.

O Gott, wie wird mir itzt! ich steige von der Erden,
Und komme in die Höh. Die Erde weicht vor mir.
Sie kommt mir schon sehr klein und wie ein Sandkorn für.

Landin.

Mit eben diesem Traum hab ich mich jüngst geschlagen.

Orland.

Schweigst du noch nicht! muß ich dir dieses zweymal sagen?

Aegid.

In einem hellen Licht seh ich den Herrn der Welt.
Im Glanz der Sonne steht sein schimmerreiches Zelt.
Sein Schemel ist die Welt. An seinem Schenkel stehet:
Ich bin der Herr der Welt; kein großer König gehet
Mir gleich an Majestät. Die Engel an der Zahl
Zehnhundert tausend, ach! zehnhundert tausendmal
So viel stehn um ihn her demselbigen zu dienen.
O welcher Glanz und Pracht und Feur ist mir erschienen!
O göttlich großes Meer, ich Armer fasse dich
Mit meinem Blick nicht wohl, darum so fasse mich!

Orland.

Vernimmst du, o Landin! die prächtige Gedanken,
Die dieser Bruder hegt, und die weit aus den Schranken
Gemeiner Seelen gehn.

 Landin.

Landin.

O dieß verwirrt mich nicht!
Glaubst du, daß er versteht, was er so trefflich spricht?

Aegid.

O Lust, o Süßigkeit! wer dich nur erst recht kennte,
Wer wäre wohl so kalt, der nicht vor Liebe brennte.
Ich sehe dich, allein doch nur im Schatten blos,
Und mein Verlangen ist doch schon nach dir so groß!
Es ist genug für mich: Aegid hat viel empfangen.
Du giebst mir noch weit mehr, als ich je darf verlangen.
Ach! ich bin viel zu schwach, wie lieblich du mir bist,
Wie hochverehrungswerth dein ganzes Wesen ist,
Wie sehr ich mich bemüh, mich ganz in dich zu schicken,
Mit Worten, wie es sich gebühret, auszudrücken.

Orland.

Gefällt der Eifer dir, hartglaubiger Landin?
Ein gleiches Feuer reißt mich ebenfalls dahin.

Landin.

Mich plagt ein kalter Frost.

Aegid.

Ach! daß mein Geist nicht fließet,
Und mit Franciscus Geist sich nicht in eins ergießet!
O Herr! was mir gebricht, ersetze er dafür!
Seufzt er und bethet er; so seufze er nur mir.

Orland.

Aegid! du brennst heut ganz, was hat es zu bedeuten?

Aegid.

O Herr! du stöhrtest mich in ungemeinen Freuden.
Du zogest meinen Geist vom Himmel, wo ich war,
Herunter in den Koth.

Landin.

Ach! aus dem Monden gar,
Wo bey Gesang und Tanz die muntern Engel spielen.

Orland.

Die Lust nehm ich dir nicht, du sollt sie wieder fühlen,
So bald du mich zuvor nur zum Franciſc gebracht,
Denn diesen muß ich sehn. Wir werden diese Nacht
In heiligem Gespräch, wie Nicodem, vertreiben,
Und bis der Tag uns ruft, in eurer Wohnung bleiben.

Aegid.

In diese Celle hier begebt euch nur hinein.
Ich suche euren Mann. Er wird voll Freuden seyn,
Daß er euch bey sich sieht, so bald er euch erblicket.

Landin.

Hast du auch was, das sich vor unsern Grafen schicket,
Ein gutes Mahl und Bett? denn dieß ist eure Pflicht,
Daß ihr uns wohl bedient.

Aegid.

Von diesem sage nicht,

Die Nacht wird unter Lust und frohem Muth verlaufen,
Wir werden lustig seyn. Und sind wir müd vom Saufen,
So wieget uns der Schlaf beym angenehmsten Wein,
Bey hellem Saitenspiel und frohem Jauchzen ein.

Landin.

Ha! das gefällt mir wohl. Wie wirst du uns erlaben?
Was giebst du uns für Wein?

Aegid.

Den besten, der zu haben,
Der Cretischen beschämt, und den Falerner Saft
An Süße übertrifft von ungemeiner Kraft.
Wofern du es nicht glaubst; so eile desto schneller,
Und koste diesen Wein in unsrem eignen Keller,
Versuche ihn nur erst; ich that umsonst nicht groß.

Landin.

Die Leute hielt ich sonst vor dumme Menschen blos;
Itzt sind sie Häuchler gar.

Orland.

Landin! sey ohne Sorgen,
Die Sprache, die er führt, ist dir annoch verborgen,
Du weißt den Anfang kaum.

Aegid.

Ich glaube, wie es scheint,
Daß dieser, daß wir ihn belügen wollen, meynt.
Komm, folge, guter Mann, ich will dich trefflich tränken;
Ich eile, dir den Wein der Rührung einzuschenken:
Dein

Dein Herz wird froh davon. Du singst dem Herrn gewiß
Ein Lied, das nie dein Mund vor diesem hören ließ.
Alsdann wirst du es erst aus der Erfahrung sehen,
Wie süß und angenehm es sey, den Herrn verstehen.

Landin.

Ein Schwätzer bist du blos, der mit den Worten spielt.
Ich sehe gar nicht ein, was du hier sagen willt.

Aegid.

Deßwegen pflegen wir dieß gleichnißweis zu geben,
Daß diese, welche noch nicht nach der Liebe leben,
Beym leiblichen Begriff, der auf die Seele zielt,
Die Wohllust eher sehn, die denn die Seele fühlt.
Itzt will ich es dir klar und ohne Gleichniß sagen:
Die Speisen, die wir euch bereit sind aufzutragen,
Sind geistlich, geistlich ist auch diese Trunkenheit;
Der Schlaf, der folgen wird auf diese Fröhlichkeit,
Ist sehr geheimnißreich.

Landin.

Schweig doch von diesen Possen!
Ich bin schon satt davon, so viel hab ich genossen.

Aegid.

Satt? ja an Spreu vieleicht: weil eine edle Speis
Ein thiergesinnter Mensch doch nicht zu schätzen weis.

Landin.

Ein Thier bin ich? und du? sag mir es ohn Verweilen.

Aegid.

Auch eines, allerdings, doch nicht nach allen Theilen.
Ich sorge, daß der Geist mehr als der Körper gilt, (*)
Und meine Seele stets dem schlechtern Leib befiehlt.

Landin.

Dieß Prahlen ist schon alt, mich hat es nicht bewogen,
Wer so betrügen will, der hat sich selbst betrogen.
Der Seele, die im Leib als einem Kerker ist,
Ists zu verzeihn, wenn sie sich nach demselben mißt;
Die Sinne ziehen sie, daß Widerstehn nichts nützet.

Aegid.

Die Sinne ziehn sie, ja, wofern sie sich nicht schützet,
Wofern sie sich nicht übt, und durch Betrachtungen
Aus diesem Abgrund sich bemühet zu erhöhn;
Woferne sie sich nicht mit neuen Taubenflügeln
Zu jenen Höhlen schwingt auf jenen Felsenhügeln. Cant. 2.
Wo selbst ihr freyer Geist in reiner Wohllust schwimmt,
Und was das Fleisch gereizt, voll Eckel Abschied nimmt.

Landin.

Mit solchem Wortgepräng betroget ihr den Grafen.
Ich weiß es itzt genug, und wünschte euch zu strafen.
Mich aber fangt ihr nicht; denn daß Betrachtungen
So süß sind, wie ihr sagt, daß kann ich nicht verstehn.

(*) Curo, ut anima animali imperet, non animal animæ.

Orland.

Aegid! dieß ist ein Mensch, der nichts dergleichen fasset,
Und was er nicht begreift, so fort aus Hochmuth hasset.
Lehr ihn, was dich Francisc in dieser Sach gelehrt,
Auf eine solche Art, wie sichs vor ihn gehört.

Aegid.

Was die Betrachtung sey, will ich dir nicht verheelen.
Du hast, mein Freund, Verstand? der ist das Aug der Seelen,
Mit diesem sieht man auch. Darum betrachte ich,
Wenn ich mit diesem Aug die Größe Gottes sieh.
Betrachten also heißt, die ewge Wahrheit sehen,
Und mit Verwunderung, wie auch mit Liebe sehen,
Was meynst du, scheinet dir wohl die Beschreibung schwer?

Landin.

Die Sprache klingt mir fremd.

Aegid.

So sprech ich deutlicher.
Sprich! hast du eine Frau?

Landin.

Warum nicht.

Aegid.

Ist sie schöne?

Landin.

Vor mich im Ueberfluß.

Aegid.

Wohlan denn, so erwähne,
Hast

Hast du ihr niemals steif ins Angesicht gesehn?

Landin.

(Ein wunderlicher Mensch!) Auch dieses ist geschehn.

Aegid.

Gut! wenn du sie nun so besehen und betrachtet,
Hast du nach ihrem Reiz und Schönheit nie geschmachtet?
Entstund kein Trieb in dir, kein neuer Liebesbrand,
Sie öfters anzusehn, wenn sie sich weggewandt?
Ist dieses klar genug, und kannst du mich nun fassen,
Wie? oder muß ich mich noch klärer hören lassen.

Landin.

Ganz klar. Allein wozu dient dieser Umschweif dann?

Aegid.

Zu sehen, daß man Gott auch so betrachten kann.
So ist es, merke nur. Betrachten zeugt die Liebe,
Die Liebe wiederum erzeuget neue Triebe.
Gott, dessen Schönheit man mit keinem Maaße mißt,
Der über alle Lieb der Frauensleute ist, 2. Reg. 1.
Aufs neue zu beschaun. Ich gründe dieses Schauen
Auf heiße Lieb zuerst und wunderndes Erbauen:
Die Wirkung ist davon die reinste Lust der Welt:
Der Nutzen: dieß, was Gott nicht ist, und in sich hält,
Getrost, mit Herz, mit Muth, und kühnlich zu verachten.
O Gott! wer ist wie du in dir! kann ichs betrachten?
Wer ist, wie du für mich? Allein ich muß doch gehn,
Wo sich Franciscus itzt befindet, auszuspähn.

Dritter

Dritter Auftritt.

Orland. Landin.

Orland.

Geh nur, mein Bruder, geh! man sieht bey meiner Treu
An diesem Schüler schon, wie groß der Meister seye.
Landin, was denkest du?

Landin.

Aegid hat mich gerührt;
Doch, daß du ihn so lobst, das macht mich gar verwirrt.
Ich denke frey davon, mit allen klugen Leuten;
Daß diese Grübler sich auf Wörter Kostbarkeiten
Weit mehr zu gute thun, als ihre Lebensart
Und Heiligkeit verdient.

Orland.

Du urtheilst gar zu hart.
Deswegen hab ich dich blos mit mir hergenommen,
Daß du den Irrthum siehst, in welchen du gekommen.
Das Leben, welches man stets der Betrachtung weiht,
Ist gar die Liebe selbst. Wer deren Süßigkeit
Sich ganz und gar ergiebt, dem wird es niemals fehlen
Die allerbeste Art zu leben zu erwählen.
Der lebt, wie man dereinst im Himmel lebt und liebt.
Glückselig, wer sie kennt, und wer sich ihr ergiebt.
Glückselig ist die Müh, glückselig das Entschließen,
Statt aller Arbeitslast, blos zärtlich lieben müssen.

Landin.

Gut, dieses Leben kommt den Himmelsbürgern zu,
Und andern, welche GOtt zu einer trägen Ruh
In Wüsteneyen schickt. Dir will es nicht gebühren,
Dir, der du Land und Leut bestimmt bist zu regieren.
Du hast kaum Zeit genug, obwohlen du dich kränkst,
Daß du an GOtt, sogar nur im Vorbeygehn, denkst.

Orland.

Du meynsts nicht gut mit mir, und hast mich schlecht vertretten,
Du läß'st mich niemals los vom Ruderbank und Ketten.
Du gönnst mir keine Zeit, daß ich verschnaufen kann.
Die andre stehn, und sehn das Meer, die Ufer an,
Die Gegend, das Gestirn, mit ruhigem Vergnügen;
Ich soll, als Ruderknecht, nur stets am Ruder liegen.
Das weis ich, mein Landin, daß ich zur Wüsteney
(Die Heil'gen sagen es) zwar nicht gebohren sey:
Allein der Seele ist das heilige Betrachten,
Was ein gesunder Schlaf dem Körper ist, zu achten.
Schöpft denn mein müder Geist auf diese Weise Luft,
So geh ich freudiger, wohin die Pflicht mich ruft.
In einem Tag wird denn vielmehr von mir geschlichtet,
Als ich in Wochen wohl, ohn dieses, nicht verrichtet.
So viel liegt denn daran, daß man mit Achtsamkeit
Den weisen Spruch bedenkt: **Was ist, hat seine Zeit.**
Eccli. 3.

So

So lasse denn einmal die Vorurtheile fahren,
Die dir, dieß zu verstehn, schon lang im Wege waren.
Zu Freuden hab ich dich, zu Freuden hergeführt,
Womit Franciscus uns heut Nacht bedienen wird.
Wir werden fröhlich seyn. Aegid läßt michs schon hoffen.
Hier kommt er eben her; er hat ihn angetroffen.

Vierter Auftritt.

Orland. Landin. Aegid.

Aegid.

Ach Herr! ich zeige euch sehr schlechte Bothschaft an!

Orland.

Und welche?

Landin.

Ach! vor heut ists um die Lust gethan.

Aegid.

Indem ich eben gieng Franciscus auszuspähen,
Blieb ich von ungefehr auf einem Hügel stehen
Und sah ins Thal hinab. Der Räuber Moron strich
In selbigem herum. Itzt eben naht er sich
Zu diesem Ort hieher. Eilt fort, euch zu verstecken;
Vor dieses Räubers Wuth kann euch die Nacht nicht decken!

Orland.

Bringt er Gefährten mit? ist er vielleicht allein?

Aegid.

Er schien, als ich ihn sah, zwar nur allein zu seyn,

Doch droht er im Gesicht mit lauter Uebelthaten,
Und war im Gehn dabey mit Waffen überladen.
Flieht und verberget euch!

Orland.

Der ist verachtungswerth,
Der einen Räuber scheut. Landin, ergreif dein Schwert,
Wir müssen selbst auf ihn mit bloßem Degen gehen.

Landin.

Darzu bin ich bereit. Doch, Herr, hier kannst du sehen,
Was dieser Umgang dir vor schönen Nutzen bringt!

Aegid.

Ich lasse euch nicht gehn. Denn Gottes Willen zwingt
Mich dieß euch kund zu thun: Franciscus wird nicht wollen,
Daß wir die Gegend hier mit Blut besudeln sollen.
Begebt euch tiefer nur in das Gebirg hinein.
Folgt mir, verstecket euch, das wird das beste seyn.
Ihr könnt in Sicherheit des Mörders Anschlag hören,
Ich wende mich so fort, mich nach ihm hinzukehren.

Landin.

So fürchtest du ihn nicht?

Aegid.

Wer nichts verliehren kann,
Erschrickt nicht, trifft er gleich den ärgsten Räuber an.

Orland.

Du redest wohl; man muß nichts ohne Ueberlegen,
Und nichts im Tollsinn thun. Wir folgen dir deswegen.

Aegid.

Aegid.

Die Kühnheit, welche ihr zur Unzeit angebracht,
Hätt jene Hoffnung schier, die sich Francisc gemacht,
Auf einmal ausgelöscht, den Mörder durch sein Lehren
Von seinem Sündenweg auf rechte Bahn zu kehren.
Er kommt sehr oft zu ihm, und hört denselben gern.
Die Stunde ist vielleicht, wo Gott es will, nicht fern,
Die ihn bekehren wird.

Landin.

Du prahlst von hohen Sachen,
Und wilt aus einem Wolf ein frommes Lämmlein machen.

Aegid.

Gott wird dasselbe thun.

Orland.

O! nähme ich auch Theil
Und Lust, als wie Francisc, an dieses Sünders Heil!

Aegid.

Gott gebe es! itzt ist es Zeit hinwegzugehen.

Fünfter Auftritt.

Moron. Aegid.

Moron.

Wer spricht nicht fern von mir? Hier Moron bleibe stehen,
Vielleicht entdeckt dich hier die ausgeschickte Schaar,
Die Diener des Gerichts.

Aegid.

Du hörst was, es ist wahr,

Und bebst, Unseliger! wenn dir des Himmels Stimme
Um deine Ohren saußt: beharrst du doch im Grimme.

Moron.

Bist du es, mein Aegid! sey nicht verzagt, mein Freund,
Heut bin ich nicht so bös, und besser, als man meynt.
Wo ist Franciscus, sprich?

Aegid.

Um ihm mit leeren Sachen
Und eitlen Hoffnungen Verhinderung zu machen?
Wer klug ist, pflügt nicht gern den unfruchtbaren Sand,
Und wäscht die Mohren nicht. Er ist in Gott entbrannt,
Und hat itzt keine Zeit noch viel auf dich zu sehen.

Moron.

Ich weiß, er dienet Gott. Ich sah ihn eben gehen.
Er strich die Thäler durch. Sein Schreyn drang ohne Ruh
Mit Seufzen durch den Wald: O Gott! wer ist wie Du?
Wer ist wie du in dir, o Gott! wer deines gleichen?
Wer, wie du, gegen mir? wer ist, der nicht muß weichen?
Ach! daß der Menschen Sinn sich dir nicht ganz ergiebt!
Ach! ach! die Liebe selbst, die Lieb wird nicht geliebt.
Dieß Schreyen schiene mich, Aegid, so zu bewegen,
Daß ich entschlossen bin, mich ihm zu Fuß zu legen.
Ich lief ihm alsbald nach mit ungesäumten Schritt,
Von Buße angeflammt, und nahm die Waffen mit:

Eh

Eh ich dieselbe fand, war er vor mir verschwunden.
Zur Celle gieng ich drauf, und hab ihn nicht gefunden.

Aegid.

Dein ganzer Aufzug zeugt von nichts als Heucheley.
Doch thue, was du wilt, und wisse dieß dabey:
Wer Jesum nicht recht liebt mit unverstelltem Brennen,
Und reiner Herzenslust, der ist ein Fluch zu nennen.
1. Cor. 6.

Moron.

Du zeigst dich mir sehr hart. Franciscus wird dafür
Etwas gelinder seyn. Gott aber scheinet mir
Am gütigsten zu seyn; der Gott, den er besungen,
Daß in dem hohlen Thal die Felsen wiederklungen.

Aegid.

Wo wahre Buße herrscht, bin ich auch gütiger,
Doch dich lockt, wie es scheint, die Lust zur Beuthe her.
Wie zeigst du, daß dein Herz es mit uns redlich meynet?

Sechster Auftritt.

Franciscus. Moron. Aegid.

Franciscus.

Ihr Felsen!

Aegid.

Dieses ist Franciscus, wie es scheinet.

Franciscus.

Ihr Klippen!

Aegid.

Zeige dich, wo du dich traust, ihm gleich!

Franciscus.

Ihr Steine! werdet doch vor heißer Liebe weich.

Moron.

Er ists. Itzt will ich mich ihm alsbald selber zeigen.

Franciscus.

O Gott! welch eine Kraft ist diesem Wort doch eigen!

Aegid.

Nein! halte dich vielmehr mit mir noch was versteckt.
Wir wollen sehn, wie weit der Geist den Mann erweckt.

Moron.

Ich will noch warten, ja, damit ich noch mehr finde,
Aus dem mein kaltes Herz zur Buße sich entzünde.

Franciscus.

O Gott! o großer Gott! ach wer ist doch wie Du?
O einzig großer Gott! Dreyeiniger darzu!
Wie vieles reizt mich an, Dich nur, nur Dich zu lieben!
Du hast den höchsten Ruhm aufs äußerste getrieben.
Du bist der Schöpfung Herr. Durch Dich steht, was da steht,
Du hältst auch alles fest, daß nichts zu grunde geht.
Dein Zepter pfleget nicht blos Länder zu berathen,
Nicht Königreiche nur, nicht unumschränkte Staaten;

Du

Du nur bist unumschränkt; der größte Herr der Welt,
Der ohne Ausnahm herrscht, und thut was ihm gefällt.
Dieß lehrt uns die Vernunft; und alle Völker sagen,
Was die Natur von dir in ihre Brust getragen.
So bald der Himmel kracht, und rothe Blitze schmeißt,
Und das zerborstne Land sich von einander reißt,
Da ist kein Pharao so unverschämt zu nennen,
Der trotzig sagen darf: Ich will den Herrn nicht kennen!
Wohl aber, wenn er noch so kühn und trotzig ist:
Ruft er zum Herrn, daß er doch seiner nicht vergißt!
Dieß lehrt uns die Natur. Kein Mensch wird je erblicket,
Der, wenn das Unglück ihn mit harten Fällen drücket,
Sich nicht zum Himmel kehrt und Hülfe von ihm sucht;
Wo nicht, zum wenigsten doch auf denselben flucht.
So gar ist dieses Licht, bey ungeheuren Sünden,
Wie scheußlich sie auch sind, doch klar genug zu finden.
So groß hiemit, o Gott! ist dieses schöne Licht;
Der Sünder selbst sogar verliert Dich drinnen nicht.
O! welche Freude herrscht darum in meinem Herzen!

Moron.

Und in dem meinigen was ungeheurer Schmerzen!

Franciscus.

Und dieser Mächtige ist nur ein einzger Gott.
O Seele! freue dich, mit dir hats keine Noth!

Er kanns, und ist geneigt, dich ewig zu beschützen.
O welch ein himmlisch Licht scheint um mich anzublitzen!
So nöthig ist er mir, daß mich die Hölle faßt,
Wenn ich so elend bin, daß mich derselbe haßt.
So mächtig ist er auch, daß wenn er mich will fassen,
Ich doch glückselig bin, wenn mich sonst alle hassen.
O wahrheitsvoller Trost! auf dich kommt alles an,
Der daurt mich, der damit sich nicht begnügen kann.

Moron.

O dächt ich eben so!

Franciscus.

Eins ist er zwar: darneben
Ist er doch dreyfach auch, um seliglich zu leben,
Denn, wer kann glücklich seyn, wenn ihme auf der Welt
Gesellschaft mangeln soll und wahre Liebe fehlt.
O! schwänge sich mein Geist aus dieses Leibs Getümmel
Von seinen Banden los bis in den dritten Himmel,
Und sähe ihn daselbst in seinem Angesicht
Mit diesem seinem Aug, wie selig wär ich nicht!
Doch liebe ich ihn wohl? ich sollte ihn ja lieben,
Weil Er nur Ein Gott ist: nur Ein Gott ist zu lieben.
Dreyfaltig ist Er auch: drum lieb ich ohne Ziel:
Das ist, warum ich stets in Gott frohlocken will.
Die Dreyheit lehrt, daß Gott zu irgend einer Gabe
Der Seligkeit, sonst nichts als sich nur nöthig habe.

Sie lehrt, Gott seye stets an allen Gütern reich.
So ist Gott in sich selbst. Wer ist ihm also gleich?
Wer ist so liebenswerth?

Moron.

O! hätt ich deine Augen,
Die Gottes Majestät so zu betrachten taugen!

Franciscus.

Vernunft, verstumme du! du Glaube, thu nicht groß!
Ihr beyde schweigt anitzt; die Liebe rede blos.
Daß alle Menschen doch, o Gottheit! dich verstünden,
Allein, wie kommt es doch, daß dich so wenig finden?
Sie kennen dich nicht recht. Und ich, ich seh in Ruh
Derselben Unverstand träg und gelassen zu.
O! könnt ich meine Stimm mit großer Macht erheben!
Ich lehrte die, die dort im kühlen Morgen leben,
Und die im Abendland, was du, o Gottheit! bist.
(Ich weiß nicht, warum mich ein enges Thal umschließt!)
Die Welt will ich durchziehn, zu allen Nationen,
Zu allen Völkern gehn, wo sie auch immer wohnen:
Zu diesen will ich schreyn: Kommt, tragt nicht fremdes Joch!
Wie lang verschwendet ihr doch eure Liebe noch?
Kommt, liebt Gott um ihn selbst! eilt, laßt es euch nicht reuen!
Kommt, liebt ihn ohne Maaß, denn er ist Eins in Dreyen.
Zwar eure Liebe trägt demselbigen nichts ein;
Doch gleichwohl wünschet er von euch geliebt zu seyn.

Aegid!

Aegid.

Er rufet mir: du kannst gleich nach mir kommen.
(zu Moron)

Franciscus.

Aegid!

Aegid.

Was wilt du hier? ich habe dich vernommen.
Hier bin ich!

Franciscus.

Sage mir, Aegid, wo warest du?

Aegid.

Ich hörte deiner Brunst in einem Winkel zu.

Franciscus.

Die Triebe sind nicht heiß, die andre nicht entzünden.
Auf! laßt uns durch die Welt, wo sich nur Menschen finden,
Mit gleichem Eifer gehn, bis alles gleiche Lust
Und Trieb zur Liebe fühlt, wie wir in unsrer Brust.

Aegid.

Ich folge freudig nach. Doch eins muß ich dich bitten:
Verzieh in diesem Wald, geh nicht von deiner Hütten,
Bis Moron sich bekehrt. Du eiferst nach der Welt,
Drum ists nicht gut, wofern dir eine Seele fehlt,
Die nahe um uns wohnt.

Franciscus.

Du scheinest recht zu sagen.
Ich diene Gott allhier bereits seit zehen Tagen,

Und

Und leide, daß ein Mensch, der unsern Gott vergißt,
Und Räubereyen treibt, an unsrer Seiten ist!
Ja, diese Trägheit schimpft fürwahr mein ganzes Leben:
Ich will mein Blut davor, sie auszutilgen, geben.
Wenn er ein Löw gleich ist, so will ich auf ihn gehn,
Und ihn der Liebe selbst zum Opfer auserseh'n.

Moron.

Auf mich geht dieses Drohn!

Franciscus.

Mit dir hab ich zu schaffen.
Komm, Moron, streite itzt mit allen deinen Waffen!
Bewaffnet bin ich nicht, doch [ruf ich] dich zur Schlacht.
Eh einer von uns fällt, ist gar nichts ausgemacht.

Moron.

Ach! Vater, kämpfe nicht, du hast mich schon geschlagen.
Ich warte itzo nur, was du wirst weiter sagen.

Franciscus.

Du trügst mich nicht mehr so. Der heilgen Liebe Gluth
Entbrennt doch auch zuletzt in eine heil'ge Wuth.
Es reut mich, da du Gott so oft, so hart versehret,
Daß ich geduldig war und dieses angehöret.
Steh auf! Unseliger. Gott, den du so verletzt,
Wird durch ein Opfer nur anitzt zu Ruh gesetzt.
Du, oder ich, mußt dran.

Moron.

Wohlan, es soll geschehen,
Du sollt itzt meine Wuth in ihrer Größe sehen.

Ich

Ich zücke denn mein Schwert, das sonst so oftmal sich
Im Blute lau gemacht.

Franciscus.

Ja diesen Stahl will ich.

Moron.

Hier ist es. Brauch ich es die Kehle abzuschneiden?
Begrab ichs in die Brust? in meinen Eingeweiden?

Franciscus.

Durchstoße mir das Herz, daß man drinn sehen kann,
Was ich bey Gott vor dich, Armseliger, gethan.

Aegid.

O Himmel! was ist dieß?

Moron.

Du irrst! mein Mördereisen
Will mein, und nicht dein Blut. Worein soll ich es weisen?

Franciscus.

Du irrest wiederum und findest dich nicht drein.
Der Priester soll heut nicht zugleich das Opfer seyn,
Das er der Gottheit bringt. Nur eines ist vonnöthen,
Entweder mußt du mich: wo nicht, muß ich dich tödten.

Moron.

Hier nimm mein Schwert und stoß es keck durch meine Brust:
Mein Lasterleben schließt sich also voller Lust.

Franciscus.

Du scheinst mich wiederum nicht richtig zu verstehen.
Stirb langsam, nach und nach; so ist mein Wunsch geschehen.

Scheint

Scheint dir der Spruch zu hart; so stehe ich vor dir,
Was ich dir zugedacht, das thue du an mir.

Moron.

Was du mir zugedacht, ist gleichfalls mein Verlangen.
Verfluchte Waffen geht! ich gebe mich gefangen.

Franciscus.

Nun laßt uns ernstlich seyn. Lös deine Stricke auf,
Aegid, und ziehe ihn sofort ans Kreuz hinauf!

Aegid.

Erlaubst du dieß? wirst du dich darzu willig finden?

Moron.

Ja! hier ist meine Hand, nimm hin, du kannst sie binden.

Franciscus.

Ich habe eine Art des Todes dir bestimmt,
Die zwar beschwerlich ist, jedoch nicht so ergrimmt,
Wie die Gerechtigkeit die Menschen, die gefehlet,
Mit Martern vieler Art, obwohlen billig, quälet.
Leb Moron, leb! doch so, daß du auch täglich stirbst,
Damit du nach dem Tod nicht ewiglich verdirbst.
Fall nieder auf die Knie, und bis ich komme wieder,
Zähl deine Lebensjahr: die Sünden deiner Glieder
Mit banger Wehmuth schau, so findest Stoff genug,
Gott, der so viele Huld und Liebe vor dich trug,
Nachdenkend nachzugehn. Bedenk, wer der gewesen,
Der dich von Ewigkeit hat Seinen beygelesen.

Bedenke, wer der sey, der dir so lange Zeit
Zu deiner Buße gab: auch für die Ewigkeit
Dich einstens richten wird als Kenner deiner Sünden.
In allem wirst du Stoff zum Leid und Liebe finden.

Moron.

Dieß alles will ich thun, du, bis ich dieß gethan,
Ach! flehe doch vor mich den Himmel brünstig an!

Siebenter Auftritt.

Franciscus. Aegid. Orland. Landin.

Franciscus.

O! der du an dem Kreuz den Mörder dort erhöret,
Theil diesem Sünder hier, der sich zu dir gekehret,
Und bey des Kreuzes Fuß zerknirscht und bebend steht,
Doch gleiche Gnade mit, um welche er dich fleht!

Aegid.

Der Sieg ist da. O! daß zu unserem Vergnügen
Orlandus und Landin sich nicht auch her verfügen!

Franciscus.

Orland! du kommst zu uns gleich zu gelegner Zeit.
Du siehst ein Schauspiel hier, deß sich der Himmel freut.

Orland.

Wir hörten alles an. Mein Vater, das Entzücken,
Das unsre Seele fühlt, ist gar nicht auszudrücken.

O! ein

O! ein vortrefflich Werk! der ist nicht Gottes Freund,
Dem ein so herrlich Werk nicht liebenswürdig scheint.
Lobt unsren liebsten Gott! preißt über alle Maßen
Den einzig lieben Gott, der uns dieß sehen lassen.
Der Liebe Reizungen und Frucht hab ich gesehn.
O! sollte es mit mir auf gleiche Weise gehn!
Ich liebe dich als Gott, als einen Gott in Dreyen,
Gieb zu der Liebe doch mir immermehr Gedeyen!

Franciscus.

Je mehr du dich erbaust, je mehr entbrennt die Brunst
Der Liebe stets aufs neu durch die Betrachtungskunst.
Gefällt es dir, mein Herr, zu uns herein zu kommen,
Und dieses Liebsgespräch, worinn du zugenommen,
Mehr zu beherzigen?

Orland.

Ich kam deswegen her.
Landin! wie stehts mit dir? was denkest du nunmehr?
Gefällt dir dieses nicht; so bist du ungezwungen,
Du kannst nach Hause gehn, eh dich die Dämmerungen,
Eh dich die Nacht ereilt.

Aegid.

Der Mensch scheint außer sich.

Landin.

Ich bin es in der That. Dieß Schauspiel rührte mich,
Es schien mir auf einmal den Zweifelmuth zu rauben,
Und den Betrachtenden kann ich nun völlig glauben,

Was die Entzückung sey.

Orland.

Dieß ist die neue Frucht,

Doch eine größre ists, die unsre Seele sucht.

Franciscus.

Der Liebe Uebung ist beym Anfang, Mittel, Ende,
Von ganz besondrer Kraft. Drum eile, Herr, und wende,
Wie Moron, alles an.

Alle.

Wir alle stimmen ein,

Die Zeit des Lebens soll nur Zeit der Liebe seyn.

Zwischenspiel.

Berathschlagung über die Verbesserung der großen Welt.

Personen.

Megacosmus, oder
Die große Welt.
Zoraster.
Zaleucus.
Solon.
Lycurg.
Numa.
Moyses.
Die himmlische Liebe.

Der Schauplatz stellt vor einen Antiquitätensaal mit den Bildsäulen der alten Gesetzgeber.

Die große Welt. Die Sache ist von großer Wichtigkeit,
Um welche ich euch itzt will fragen.

Ihr

Ihr Männer der vergangnen Zeit!
Lebt wieder auf, und höret meine Klagen:
Die ganze Welt ist aus der Art geschlagen.
Niemand thut mehr, was die Gesätze sagen.
Das Recht ist ausgebannt, niemand hält was davon;
Den ganzen Kreis der Welt beherrschet Babylon.
Ihr könnt es selbst, wie unsre Sachen stehen,
Im Bilde sehen. (*)

Arie 1.

Ehemal waren die reichlichsten Saaten
Auf diesem verwüsteten Acker gerathen,
Man brachte den edelsten Waizen
In zeitigster Menge mit Freuden nach Haus.
Trefflicher Leute mühsames Bestreben
Hat ihme ein zierliches Ansehn gegeben;
Itzt liegt er verwüstet und eben.
Wir sehen die Früchte des Schweises nicht aus!

2.

Acker, du bist nun kein Acker zu nennen!
Wie! soll dir der Himmel den Regen vergönnen?
Er soll dich begnadigen können
Mit kühlenden Tropfen vom glänzenden Thau?
Gaben, die er dir zum Nutzen beschehret,
Die hast du in Nesseln und Unkraut verkehret.
Du liegst nun verwachsen, zerstöhret:
Ein wilde nur Drachen anständige Au.

(*) Vorstellung eines verwüsteten Ackers.

Wohlan, ihr Männer, saget an,
Denn ändern muß mans doch,
Wie man ihm helfen kann?

Zoroaster. Ein jedes Ding wird in der Welt
Durch das, was es gezeugt, auch wieder hergestellt.

Zaleucus. Nimm die weggeworfnen Hauen;
So muß man den Acker bauen.

Solon. Wir stunden ganzen Völkern für.
Was wir damals gethan, das rathen wir
Anitzt auch dir.

Zoroaster. Wie Götter, soll das Volk die Könige verehren,
Dieß wußte ich die Perser dort zu lehren.

Zaleucus. Daß Könige ein Bild den Unterthanen seyn,
Das prägte ich dort den Locrensern ein.

Solon. Ein Richter soll mit Ernst auf die Gesätze achten,
Wie es die Areopagiten machten.

Lycurg. Die Kinder sollen schon sich vor den Lastern scheun,
In Sparta führte ich sonst diese Regel ein.

Numa. Auf die Religion, wer Reiche will verwalten,
Muß man, wie meine Römer, halten.

Arioso.

Numa. Religion, Religion,
Du bist der Zaum der Staaten.

Lycurg. Man ziehe kleine Kinder schon,
Wenn alles soll gerathen.
Solon. Zu beyden aber dienet gut,
Wenn man die Strafe weiset.
Zaleucus. Woferne man nicht selber thut,
Was man die andern heiset,
So nützt die Schärfe nichts dabey.
Ein König, der rechtschaffen sey,
Zoroaster. Ein König, der ehrwürdig sey,
Solon. Ein König, der auch schrecklich sey,
Alle drey. Kann seine Länder zieren.
Lycurg. Wenn du die Kinder wohl erziehst,
Numa. Und auf der Götter Ehre siehst,
Beyde. Kannst du beglückt regieren.
Zoroaster. Wenn man dem König Ehre schafft;
Solon. Wenn man gottlose Leute straft;
Zaleucus. Wenn selbst der König lehrt;
Numa. Wenn man die Götter ehrt;
Lycurg. Und Kinder lässet gut erziehn;
Alle. So wird die Erde wieder blühn.

Moyses. Der Rath, ihr Männer, ist zwar gut,
Die Mittel sind nicht zu verachten;
Allein, die Hülfe ist gering zu achten,
Die nicht beständig ist und langsam Wirkung thut.
Die Lehren sind von mir gekommen,
Sie sind aus dem Gesätz genommen:

Ich richtete mein Volk nach diesen Pflichten,
Und was vermochte ich doch gleichwohl auszurichten?

Arie.

1.

Als wie junge Rinder mit Schäumen
Das Joch von sich stoßen; sich bäumen;
Der Last sich entziehen; mit Brüllen
Den Umkreis der Lüfte erfüllen;
So lehnte der trotzige Hauf
Von meinem Geschlechte sich wider mich auf.

2.

Seitdem unser Vater in Eden
Der Schlange verführenden Reden
Sein Ohr zu leichtglaubig geliehen,
Läßt niemand so leicht sich mehr ziehen.
Ein jeder geht, wo ihn sein Sinn
Und Hoffnung, und Unsinn und Wohllust treibt, hin.

Die große Welt. So weiß ich keinen Rath, die Sachen umzukehren!

Moyses. Du nicht. Der Himmel wird dich einen lehren.
Schau her, (*) hier ist der Kirche erstes Bild,
Von welcher du, wofern du wilt,
Ein Vorbild nehmen kannst. Mit Hauen
Ists viel zu langsam das Feld zu bauen.
Die Liebe kömmt, und streut ihr Feuer auf die Erden,
Da wird sie wieder rein und besser werden.

(*) Vorstellung.

Facht nur die Liebe wieder an,
So ist Gesätz und Welt
Aufs neue hergestellt,
Wie man sichs wünschen kann.

Die Welt. Was seh ich? wo gerath ich hin?

Die Liebe. So ists. Laßt nur die Liebe glühn,
Die wird, auch ohne eur Bemühn,
Den Kreis der Welt zurechte bringen:
Und ohne sie wird es euch nie gelingen,
Wie viel ihr auch Gesätze, Mühe, Zeit
Zu diesem Endzweck weiht.

Arie. 1.

Wer hält das Gesätz der Liebe, (*)
Wird auch des Gesätzes Liebe
Fühlen, und gehorsam seyn.
Viel Gesätze keine Gsätze:
Daß man seinen König schätze,
Klecket schon die Lieb allein.

2.

Freye Seelen wollen binden,
Macht, der Freyheit Werth empfinden:
Man verabscheut alle Band.
Doch, wenn jener, der dich bindet,
Bey dir eine Liebe findet,
Lässest du ihm freye Hand.

1.

(*) Lex amoris observetur:
Amor legis mox sequetur
Et amorem cultus:
Multæ leges nullæ leges:
Nisi diligantur Reges,
Non est cultor multus.

2.

Leges ligant, & ligati
Pretiosæ libertati
Graves sunt catenæ:
Sed tu ama te ligantem.
Torquem habes te ornantem:
Suaves erunt pœnæ.

Die große Welt. Genug. Politische Vorschläg fort! nur eines ist vonnöthen,

So ist der Welt geholfen aus allen ihren Nöthen.

Man halte das Gesätz der Liebe!

Den Gesätzgeber lieben,

Ist alles, was die Welt kann selig machen, üben.

Arie 1.

Wir lieben,
Und der, den wir lieben,
Ist würdig
Geliebet zu werden!
Aus allen der Beste,
Aus allen der Größte,
Im Himmel, auf Erden
Ist Gott, unser Gott, unser Herr:
Wer liebet ihn mehr?
Der mich in dem Lieben wird üben.

2.

Die Lieb hat mich gemacht:
Aus Nichts herfür gebracht:
Sie hat mich groß gemacht:
Schön gemacht:
Reich gemacht.
Sie mache mich auch gut:
Denn sie macht gut,
All's, was sie thut.

Zweyter Punkt.

Und Alles!

Erster Auftritt.

Franciscus. Orland.

Franciscus.

Schau, Herr, schau in die Höh! schau, wie der HErr uns liebt,
Welch eine heitre Nacht uns seine Güte giebt,
Die zu Betrachtungen sich unvergleichlich schicket.

Orland.

Mein Aug wird von dem Glanz des Himmels ganz entzücket.
Mein Geist beschaut mit Lust dieß göttliche Gebäu,
Und denkt, wie schön es erst von innen selber sey.

Franciscus.

Hast du den Himmel nie vor diesem angesehen?

Orland.

Oft, allerdings, doch nie also, wie itzt geschehen.
Bey der Belustigung, die der beliebte Schein
In heitren Nächten macht, fiel mir nichts großes ein.
Denn ich war nicht gewohnt, auf sonst noch was zu achten:
Ich sah ihn eben an, wie Thiere ihn betrachten.
Heut aber dringt ein Strahl von Wohllust in die Brust,
Der fromme Andacht bringt, die ich noch nie gewußt.

Franciscus.

Die Sternkunst schärfte dir vielleicht seitdem die Augen,
Daß sie im Himmel mehr als vor zu sehen taugen,
Der Sterne Wirkungen, Kraft und Entlegenheit,
Beherzigst du itzt mehr, als etwan vor der Zeit?

Orland.

Von dieser Eitelkeit mocht ich nie etwas hören.
Die Leyer kenn ich nicht, auch nicht den großen Bären.
Des Drachens Schwanz und Kopf, Caßiopeens Licht,
Des Bocks und Löwen Haus versteh ich wahrlich nicht.
So trockner Wörter Kram vermag mich nicht zu rühren.
In deinen Reden läßt sich Kraft und Nachdruck spühren;
Sie sind im Anfang schwer; doch bricht man erst die Nuß,
So ist der Kern schon süß und köstlich der Genuß.
Itzt fällt mir wieder ein, was du mir vorgetragen.
Mich dünkt, ich höre hier die Sterne alle sagen:
Wer ist wie Gott in sich? an Weisheit und an Pracht?
Wo ist ihm einer gleich an unumschränkter Macht?
Wer ist wie Gott, wenn ich ihn gegen mich betrachte?
Der, wenn du ihn mir liebst, dir diesen Pallast machte?
Drum liebe ihn?

Franciscus.

Orland! du hast mich sehr erquickt!
Dein Kopf, der sich so gut zur Liebesschule schickt,
Hat schon sehr viel erlernt. Drum laßt uns ferner lieben,
Bis wir die Trägheit gar mit immer frischen Trieben

Aus unsrer Brust verbannt; bis unsre Seele liebt,
Und was sie ist und hat, der Liebe übergiebt.

Orland.

Ich bin bereit darzu. Dir, Vater, wills gebühren,
Mich zu der Liebeskunst, der großen Kunst, zu führen.
Wenn ich die recht gelernt, so fehlt mir sonst nichts mehr.

Franciscus.

So wende denn dein Ohr zu meinen Fragen her.
Antworte mir und sprich, was man denn Lieben heißet?

Orland.

Wenn man dem andern Guts so wünschet, als erweiset.
(Ich rede aber hier von der vernünftigen,
Und nicht von jener Lieb und Trieb zum Sinnlichen)
Die schöne Frucht davon, die diese Triebe zollen,
Heißt Freundschaft.

Franciscus.

Und was heißt, dem andern Gutes wollen?

Orland.

Daß diesen, den man liebt, kein Uebel nicht versehrt,
Und er stets dieß erhält, was er sich Guts begehrt.
So glaub ich, wird es seyn.

Franciscus.

Du hast es recht erwiesen,
Doch welche Liebe ist die größeste von diesen?

Orland.

Je größer jedes Gut, je besser jedes ist,
Je größer ist die Lieb, die sich nach selbem mißt.
Selbst nach der Meynung Maaß, mit der die Herzen glimmen,
Muß man die Liebe selbst, ist es nicht wahr? bestimmen.

Franciscus.

Ja wohl. Nun wissen wir einmal was lieben sey.
Nun sage, hast du auch zu lieben Kraft dabey?

Orland.

Ich glaube allerdings. Ich wolte viele nennen,
Die ich geliebt, und noch viel stärker lieben können.

Franciscus.

Und dieses, wie du sagst, auch aus vernünftgem Grund?

Orland.

Ja.

Franciscus.

Thue mir also dieselbe Gründe kund.

Orland.

Zwey sind es sonderlich: die werde ich zu lieben,
Weil sie sind, wie ich will und wünsche, angetrieben:
Und jene liebe ich, weil ich begierig bin,
Wie ich sie haben will, mir nach und nach zu ziehn.

Franciscus.

So ists: dieß ist allzeit die Art der Menschenliebe,
Wenn sie vernünftig ist, und ohne geile Triebe.
Itzt aber hebe dich zur göttlichen empor.
Sprich! stellst du dir nicht Gott, wie du ihn wünschest, vor?

Orland.

Orland.

So stell ich mir ihn vor. Denn in ihm kann nichts fehlen,
Was immer die Vernunft vortreffliches mag wählen.
Trifft wo ein Diener was in seinem Herren an,
Das man in Gott zugleich nicht besser finden kann?
Ich sag es deutlicher, ein Kind mag es verstehen:
Was liebenswürdig ist, pflegt von Gott auszugehen.
Drum ist auch außer ihm nichts schönes in der Welt.

Franciscus.

Aus Neigung liebst du ihn, wenn er dir so gefällt.
Liebst du ihn, weil du wilt, daß er zu dir sich neige,
Und deinem Wunsch gemäß sich gegen dir erzeige;
So liebst du ihn aus Trieb und mit Begierlichkeit.
Die Liebe beyder Art bringt die Zufriedenheit;
Und beyde stehen wohl und nähren sich zusammen,
Wie glühnde Kohlen thun und aufgeblaßne Flammen.

Orland.

Gut. Kohlen nennest du, was diese Lieb entflammt:
Indem, was sie entflammt, von zweyen Wörtlein stammt;
Lieb ihn, weil er so ist; und lieb ihn, daß er seye,
Wie du ihn wünschen magst, damit er dich erfreue.
Aus diesen Wörtlein stammt die ganze Liebeslehr
Aufs beste, wie mich dünkt, als einem Auszug her.

Franciscus.

Ein Senfkorn nenne es. Das muß man erst zerreiben,
Wenn seine Seelenkraft nicht soll verborgen bleiben.

Drum

Drum höre an. Was man in jedem Dinge sucht,
Und liebt und lieben kann, ist dreyfach an der Frucht:
Du suchst, im Anfang nur, im Mittel, oder Ende,
In einem wenigstens, daß sich dein Wunsch vollende.
Den Anfang liebt dein Herz, wenn es den König liebt,
Der dir Versorgungen und Ehrenstellen giebt.
Wenn du den Gönner liebst, so ists ums Mittels willen,
Weil er das seine that, dein Wünschen zu erfüllen.
Den Endzweck liebst du da, wenn deine Frau dich freut.
Die Lieb ist, wie du siehst, bey Menschen zwar zerstreut;
Bey Gott ist sie vereint. Der Anfang deines Lebens
War Gott, als er dich schuf. Doch dieses schien vergebens:
Er hat dich auch erlößt; schau dieß vors Mittel an:
Als Endzweck herrschet er, daß nichts mehr fehlen kann,
Damit er Alles ist, damit wir Ruhe finden.
Mein Gott und Alles! ach! Du bist nicht zu ergründen!
Bey dir trifft man dich an. Wohin gerathen wir?
Man suche Dich um Dich; so findt man Dich bey Dir.

Orländ.

Gott ist der Anfang, ja, das Mittel und das Ende.
Gott seh ich überall, wohin ich mich auch wende!
In meinem Geist entglimmt ein neues schönes Licht:
Zwar, wie der starke Strahl der Sonne scheint es nicht,

Doch

Doch ist es angenehm, und wie ein schöner Schimmer
Aus tausend Sternen strahlt.

Franciscus.

Bedien dich dessen immer,
Und Moron ebenfalls, und ebenfalls Landin,
Zu eurer Besserung. Itzt eben sieh ich hin.

Zweyter Auftritt.

Franciscus. Orland. Landin.

Landin.

Mein Vater! siehe da, du hast mich überwunden,
Der Trotz und Unverstand liegt hier vor dir gebunden.
Du aber, o mein Herr! verpflichtest mich dir sehr;
Du brachtest, mir zum Heil, mich in die Schul hieher.
Der Himmel ist mein Zeug, daß ich hier mehr erfahren
In einer Stunde nur, als vor in dreyßig Jahren.
In einer Stunde bringt mir diese Wüstenen
Von Gott weit mehr, als vor mein ganzes Leben, bey.
Ich lebte zwar, doch nein, wer soll dieß leben nennen,
Wer ohne Nutzen lebt: und hab ich nützen können,
Und war ich etwas werth; so war ichs andern blos.
Landin dient andern zwar, doch ihme selbst nicht groß.
Niemal hab ich gelernt Gott inniglich zu lieben.
Unfruchtbar bin ich Gott und mir also geblieben.

Was

Was hilfts, daß ich die Zeit mit eitelm leeren Tand
Zum Schaden meiner selbst, vor andre angewandt!

Orland.

Landin, was vor ein Geist erregt dir diese Schmerzen?

Franciscus.

Der Geist der Liebe herrscht in dem entbrannten Herzen.
Verzage nicht sogleich, sey gutes Muths, mein Sohn,
Wer Liebe lernen will, ersetzt den Schaden schon!

Landin.

O Vater! nimm mich auf in deine Liebesschulen:
Ich will um deine Kunst gern mit dem Räuber buhlen.
Was zeigtest du, o Gott! mir doch an diesem Tag
Vor ein besonders Werk! der Mörder Moron lag
Am Kreuz hart angestrickt. So hab ich ihn gefunden.
Den Strick, mit welchem er sonst andere gebunden,
Liebt er itzt selbst sogar, daß er ihn öfters küßt,
Und mit bethräntem Aug sein Lasterleben büßt.

Orland.

Sah er noch grimmig aus?

Landin.

Kaum ließ Aegid sich hören,
Von der Betrachtungskunst ihm einiges zu lehren;
So brannte sein Gesicht und sein entflammter Blick.
Das Schluchzen hielte ihm den Athem oft zurück.
Sein Herz erbebte stets vom ungestümen Sehnen.
Zuletzt ergoße sich sein reger Schmerz in Thränen.

Ach!

Ach! fieng er seufzend an, mit überhäufter Pein;
Was war Gott gegen mich, was ist, was wird er seyn?
Er war von Ewigkeit ein unabhängigs Wesen,
Zu lauter Seligkeit und Ruhe auserlesen;
Er sah sich nach mir um in diesem weiten Meer,
Und fand mich in dem Grund, und liebte mich so sehr!
Er brachte mich ans Licht, daß ich ihn lieben sollte:
Und ich verfolgte ihn, der mir so Gutes wollte;
Ihn, der, wenn er gewollt, mich auf den ersten Streich,
Den ich verübete, ins ewge Feuer gleich
Mit so viel Macht als Recht alsbalden können schlagen,
Der hat mirs nachgesehn, und mich bisher ertragen.
Der wartet itzo noch, und bis auf diesen Tag,
Ob ich mich bessern will, ob ich ihn lieben mag.
Doch worzu diente es, daß er auf mich gewartet?
Statt, daß ich frömmer ward, hat sich mein Herz verhartet.
Doch so auch nimmt er mich, wo ich mich bessern kann,
Auf alle Ewigkeit zu seinem Kinde an.
Und ich besinne mich, so einen Gott zu lieben,
Den seine Zärtlichkeit zu mir so weit getrieben?

Franciscus.

Mein Herr, gefällt dir auch dergleichen Regung wohl?

Orland.

In einem Mörder ist sie ja erstaunungsvoll.

Landin.

Vor Wunder weiß ich mich noch itzo nicht zu fassen.

Franciscus.

Ich bitte, mich damit noch was verschont zu lassen.
Dergleichen Zärtlichkeit bringt keine wahre Buß.
So schmäuchelt der sich nicht, der sich bekehren muß.
Wie geht es, mein Aegid! sprich, was habt ihr gehandelt?

Dritter Auftritt.

Alle Personen, und Moron gebunden an dem Kreuz.

Aegid.

Der Löw, o Vater! hat sich in ein Lamm verwandelt.

Franciscus.

Das höre ich nicht gern. Daß Moron seine Wuth
Ganz von sich legen will, dasselbe ist nicht gut,
Er soll sie gegen sich (so sprechen alle Lehren
Der Liebe und der Buß, die fest seyn solle) kehren.
Lös ihm die Bande auf, und schick ihn in den Wald,
Aus dem er kam, zurück! die Liebe wird leicht kalt,
Die sich nur auf das Feur der Leidenschaften gründet.
Geh, lös ihn auf.

Moron.

Allein! daß man mich fester bindet.
Ach! wo du deinen Gott! o Vater! je geliebt,
Der mir Gelegenheit mich itzt zu bessern giebt,

So

So nimm und zähle mich doch zu der Zahl der Deinen,
Und lasse mich im Kleid der Liebe heut erscheinen!

Franciscus.

Den Hochmuth hört ihr selbst. Der kaum ein Räuber war,
Drängt sich schon voller Trotz in die Seraph'sche Schaar.
Verwegner! kann dein Trieb und dein gezwungnes Weinen
Dir von so großem Werth und hoher Wirkung scheinen,
Daß dein verwegnes Herz, es habe gnug gethan
Vor Laster solcher Art, sich überreden kann?
Ich hätte dich vielleicht alsdenn wohl angenommen,
Wenn du der Ordnung nach busfertig hergekommen.
Die Flügel wüchsen dir schon etwa mit der Zeit,
Und Hoffnung wäre da zu größrer Heiligkeit.

Moron.

Verzeih: ich weiß nicht viel von Gott und solchen Dingen.
Ich folge dir! ich will, was du befiehlst, vollbringen.

Franciscus.

Ich rede frey. Was mir an dir zuwider ist,
Ist, daß du sorgenlos und gar zu ruhig bist.
Die Liebe würde dir, wofern sie ächt, gebieten,
Nicht Buße nur zu thun, nein! gegen dich zu wüten.
So aber liebst du dich, und nicht nur Gott allein,
Du würdest gegen dich nicht so barmherzig seyn.

Moron.

Ach! itzo seh ich es! der Schein hat dich betrogen.
Ach! daß ich diese Haut nicht plötzlich ausgezogen!
Itzt werf ich sie von mir.

Franciscus.

Er irret wieder, schaut!
Armseliger! nimm hin, behalte deine Haut.
Erinnre dich dabey, wie sehr du dich vergessen,
Was vor ein Thier du warst, als du die Haut besessen!

Moron.

Ich folge dir darinn. Was wilt du mehr von mir?

Franciscus.

Begegne dir hinfort als einem wilden Thier.

Moron.

Auch dieses will ich thun. Nun kann ich erst verstehen,
Warum du mir befahlst, langsam zum Tod zu gehen.
Nun Moron, räche Gott an dir, von dem du sagst,
Daß du ihn liebst, dadurch, daß du dich sehr zerplagst!

Franciscus.

Drey Regeln, sag ich dir, wo du mich nicht belügest,
Und ernstlich zürnen wilst, und dich nicht selbst betrügest;
Auf diese schwöre mir. Die erste davon heißt:
Fleuch alles, was dem Fleisch sich angenehm erweißt.

Moron.

Wer ohne Laster ist, mag sich in Wohllust weiden.
Da ich ein Sünder bin, so will ich gerne leiden.

Franciscus.

Die andre heißt: Thu stets, was deinem Gott gefällt,
Wenn es dein Fleisch und Blut gleich vor beschwerlich hält.

Moron.

Moron.

Der scheut die Buße selbst, der die Beschwerlichkeiten
Nicht herzhaft unternimmt. Ich will ganz gerne leiden,
Da ich ein Sünder bin.

Franciscus.

Die dritte: Trag getrost,
Was dir Gott auferlegt, was dir die Welt erboßt,
Was dir die Hölle thut.

Moron.

Itzt kann ich freylich sehen,
Daß Buße und Geduld stets beyeinander stehen.
Ich bin ein Sünder, ach! Drum Freyheit lebe wohl
Mit allem, was jemals den Sinnen schmeicheln soll!
Die Lieb verdammet mich zum Kreuz, zu Noth und Schmerzen.
Ein Sünder bin ich. Ja, ich fühl es in dem Herzen.
Ans Leiden, Meiden, Thun, wie es die Lieb bedacht,
Und mit mir machen will, wird dieses Kreuz gemacht.
Sey mir gegrüßt, o Kreuz!

Franciscus.

Du hast mich eingenommen.
Auch heut wirst du mit mir ins Paradies noch kommen.
Mein Moron! rauh klingt zwar der Anfang in der Buß,
Doch endlich ist sie doch sehr lieblich im Genuß,
Wenn sie die Liebe wirkt. Doch itzt ists Zeit zu gehen.
Wir müssen uns noch heut im Paradiese sehen.
Die Sterne leuchten uns. Der schönste Satz hält hier
Den allerstärksten Reiz uns zu der Liebe für:

Mein Gott und Alles! Nun, so wollen wir denn gehen:
Wir werden diesen Gott dereinsten alle sehen.
Aegid weißt jedem schon den ihm bestimmten Plan,
Und Gott steckt jeglichem sein Licht gewißlich an.
Was Gott ist in sich selbst, magst du Aegid betrachten.
Was Gott sey gegen dich, auf dieß mag Moron achten.
Gott ist dein Ursprung, dieß betrachte du, Landin.
Gott ist dein Mittel, dieß, mein Graf, soll dich bemühn.
Mir bleibt: Gott ist mein Zweck und Alles, zu beschauen;
Aus diesen Worten wird Franciscus sich erbauen.
Um anderst da zu seyn, begeb ich mich von euch.

Aegid.

Um mehr verknüpft zu seyn, so scheiden wir zugleich.

Franciscus.

Bevor ich geh, so ruft mit fröhlichem Getümmel
Die ewge Liebe an in dem gestirnten Himmel.
Ruft alle: Herr, du weißt, daß ich dich liebe; gieb,
Gieb uns noch ferner Kraft!

Alle.

Ach! Herr, du bist uns lieb,
Gieb uns noch ferner Kraft!

Franciscus.

Ein jeder kann indessen
Den Satz, den ich ihm gab, im Glauben still ermessen.

Aegid.

Gott!

Moron.

O mein liebster Gott!

Landin.

Landin.

Der mir den Ursprung gab!

Orland.

Mein Mittler!

Franciscus.

Und mein Zweck und Alles! Brecht hier ab : :

Und denket wundernd nach.

Aegid.

Gott! was für Wundergaben

Sind in vier Littern nicht und einem Wort vergraben!

Moron.

Mein Gott! der du zugleich auch mein Gebiether bist.

Landin.

Mein Ursprung! der der Grund von meinem Wesen ist.

Orland.

Mein Mittler! der mein Heil aufs allerbeste gründet.

Franciscus.

Mein Zweck! bey dem allein die Seele Ruhe findet.

Still : : : Itzo thut nur kühn des Herzens Inbrunst kund.

Aegid.

O Gott! o großer Gott und aller Wesen Grund!

Moron.

O Herr!

Landin.

Der mich erschuf!

Orland.

Der mich erlößt!

Franciscus.

O Wesen!

O Schöpfer, Herr und Gott! den ich mir auserlesen,

Mein Alles stets zu seyn. So viel am Firmament
Itzt helle Sterne sind, mit so viel Liebe brennt
Mein Eingeweid zu dir. Schreyt doch ihr helle Flammen
Des Himmels, schreyet doch mit lauter Stimm zusammen,
Damit der taube Mensch die hohe Majestät
Des Gottes, dem nichts gleicht, doch höret und versteht!

Aegid.

Damit er sie versteh, damit er sie verehre!

Moron.

Verehre, und zu ihr anbethend tief sich kehre!

Landin.

Anbethe, und zugleich ihr auch gehorsam sey!

Orland.

Gehorsam, aber auch voll hohen Lobs dabey!

Franciscus.

Voll Lobs, doch aber auch dabey zugleich voll Liebe!
Denn sie verdient das Herz und seine ganze Triebe.

Aegid.

Er liebe Gott allein aus seiner ganzen Brust!

Moron.

Den Herrn!

Landin.

Denn diesem ist kein Höherer bewußt.

Orland.

Der einzig heilig ist!

Franciscus.

Dem an Gewalt nichts gleichet!
An Weisheit, Gütigkeit und Reichthum alles weichet.
Gerecht, erhaben, treu, mitleidig in der Noth,
Unsterblich, unumschränkt und Alles ist mein Gott!
Fleuch aus den Gliedern weg, die, Seele, dich beschweren,
Um dich dem Himmel zu erlößt und frey zu kehren.
Doch Flügel fehlen mir. Ihr Berge, steigt zu Hauf!
Versammelt euch! auf euch steig ich so lang hinauf,
Bis ich im Himmel bin, mein einziges Verlangen,
Das mir so lieblich ist, daselbsten zu umfangen.

Aegid.

Auch meine Seele treibt die Liebe gleich so sehr!
Mein Geist schwimmt und versinkt in einem Honigmeer.

Moron.

Die Liebe wird zu Schmerz! ach! allerliebste Schmerzen!
Ach! Qualen voller Trost fühl ich in meinem Herzen!

Landin.

Ich kehre wieder um, daß ich beym Anfang bin.
Du, o mein Ursprung, Gott! komm zeuch mich nach dir hin!

Orland.

Du ließest mich, mein Gott, viel Liebesbeyspiel sehen;
Du bist mein Weg, laß mich doch niemals von dir gehen!

Franciscus.

Ich halte meinen Schatz, er wird mir nicht entführt,
Ich lasse ihn nicht los, bis er mich segnen wird!

Aegid.

Was für ein Schauspiel!

Franciscus.

Gott!

Orland.

O Himmel!

Moron.

Welche Freude!

Franciscus.

Mein Gott!

Landin.

O! welche Lust trifft unsre Seelen heute!

Franciscus.

Mein Gott und Alles!

Aegid.

Ach! was sehen wir in ihm?
O Vater! diese Lieb macht dich zum Seraphim.

Orland.

O wunderbare Macht!

Landin.

O Macht voll süßer Triebe!

Moron.

Ein jeder wünsche sich die Macht von solcher Liebe!

Francisco werden hier die heilige Wundmaalen eingedrückt.

Der

Heilige Franciscus von Paula.

Die zweyte Betrachtung.

Du sollt von deinem ganzen Herzen lieben. Marc. 12.

Der Heilige Franciscus von Paula.

Inhalt.

Nachdem wir die Bewegursachen oder die Anreizungen zu der Liebe, welche in diesen Worten liegen: Du sollt den Herrn deinen Gott lieben, erwogen; müssen wir itzt die Natur der Liebe einsehen, und untersuchen, was Gott damit befehle, wenn er sagt: Du sollt von deinem ganzen Herzen lieben! Es ist außer Streit, daß er eine Uebung der Liebe befiehlt, und zwar nicht nur eine von der Liebe angeschaffte Uebung, die in den Schulen actus amoris imperati, oder amor virtualis heißet: auch nicht nur actum amoris impliciti, eine Uebung einer andern Tugend, die aber die Liebe einschließet: sondern eine eigentliche, förmliche, besondere Uebung, (actum amoris formalis expliciti) wie aus dem ersten von Alexander dem Siebenten verdammten Lehrsatz erhellet. Wie oft aber und wie hitzig man dergleichen Liebesübungen erwecken müsse, wird deswegen nicht angezeigt, weil derjenige, der befohlen, daß man ihn von ganzem Herzen lieben solle,

solle, deutlich genug zu verstehen gegeben, daß er verlange, daß man ihn mit allem Eifer, und nur recht oft so lieben solle. In diesem Verstande haben das Geboth auch die Heiligen angenommen; unter welchen der Heilige Franciscus von Paula ist, der, als er von dem Geiste der Liebe in seinen ersten Jugendjahren in die Einsamkeit (wo er den ersten Grund seines Ordens legte) geführet wurde, nicht selten von der Größe und Heftigkeit der Liebe so entflammet ist worden, daß das kalte Wasser von seinem Finger, den er hinein steckte, aufgewallet, wie solches seine Lebensbeschreibung bezeuget. Ist mithin dieser Betrachtung

Materie: Die anmuthige Liebe, wie sie in dem Heiligen Franciscus von Paula entbrennet.

Punkte: 1) Die Viele solcher Anmuthungen.
2) Die Hitze solcher Anmuthungen.

Der Nutzen: Ein besonderer Fleiß, die Uebungen der Liebe Gottes öfters zu wiederholen.

Der Vorsatz: Zur Zeit der Anfechtung und Eckel, welcher in dem Gebeth, oder in unsern Arbeiten, oder wenn uns andere Unfälle betreffen, uns manchesmal überfällt, müssen wir Sorge tragen, uns durch eifrige Liebsübungen (weil der Liebe ja nichts beschwerlich fällt) zu einer geistlichen Fröhlichkeit aufzumuntern, dadurch wir, gleich als wenn wir immer ein neues Lied singeten, unsern Geist zum Kampf erwecken, und leichter siegen werden.

Personen.

Personen.

Der heilige Franciscus von Paula, wie er in der Einöde seine erste Jugend der göttlichen Liebe weihet, und den Grund zu seinem Orden legt.

Balthasar von Spino, beyder Rechten Doctor und Priester, einer aus den ersten Gesellen des Heiligen.

Cosenz, ein edler Herr und Gutthäter des Franciscus.

Vorspiel.

Nochmalige Erwegung der vorigen Betrachtung, und Vorbereitung zu der gegenwärtigen.

Der Schauplatz stellet das ganze Weltgebäude vor.

Der Glaube. Die Vernunft.

Vernunft. O Glaub! o Glaub! was stellt sich mir
Für ein annehmlichs Bildniß für?
Von allen Seiten höre ich:
Liebe Gott: Gott liebet dich!
Liebe Gott! so schreyn die Sterne,
Liebe den Herrn! schreyet sogar die Hölle von ferne.
Liebe den Herren deinen Gott!
Als Gott um seinetwillen,
Als Herrn um seiner Wunder willen,
Die alle Welt erfüllen:
Und als den deinigen, um deinetwillen.

So

So ruft so Land als Meer : : :
Doch! was schweifen wir viel hin und her?
Im Kreuz alleine können wir die Liebe zu entzünden,
Schon alle Triebe finden.

Arie.

Von Gott schreibt mein Glück sich her:
Durch Gott wächst es immer mehr:
In Gott findet es das Ende.
Weil, wer Gott hat,
Alles hat.
Von Gott hab ich, was ich schon hab:
Durch Gott hoff ich, was ich nicht hab:
Zu Gott, wenn ich mich wende,
Bleibt nichts übrig, das ich thue:
Denn ich ruhe.

Glaube. Wohl gethan. Denn der Verstand
Muß Holz herschaffen zum Liebesbrand.
Du siehest, und begreifest schon,
Daß Gott zu lieben würdig sey,
Wohlan! so fang ich denn zu lieben an,
So stark als deine Seele kann.

Vernunft. Ich bins bereit. Du aber weise,
Was, Gott von ganzem Herzen lieben, heiße.

Glaube. Es heißt, das ganze Herz mit Liebesübungen
Oft, und mit allem Eifer beschäfftigen.

So

So! so liebe Gott, der dir dieß Beyspiel giebt,
Denn so! so hat er dich geliebt. (*)

Arie 1.

Schau in dieß Herz: es öffnet sich:
Schau, wie es vor dich glimmt.
Du rühreſt es, daß es vor dich
In heißen Thränen schwimmt.
Sein Sorgen gehet dich nur an,
Sein Seufzen meynet dich.
Weil es vor dir nicht ruhen kann,
Darum bewegt es sich.

2.

Um deinetwillen ist es froh,
Und grämet sich um dich.
Um deinetwillen bebt es so;
Um dich erzürnt es sich.
Für dich wallt es als wie ein Meer,
Du hast den Trieb erregt;
All's kommet von der Liebe her,
Die hats zuerst bewegt.

Vernunft. Ich fühle, daß die Gluth, mit der es glüht,
Mein Herz in gleiche Flammen zieht.
Ich bin bereit, aus gleichen Trieben,
Das, was mich liebt, hinwiederum zu lieben.
Wer lehrt mich, Herr, daß ich, wie Du gethan,
Dich wieder lieben kann?

Glaube.

(*) Ein an dem Kreuze hangendes Herz wird vorgestellt, das brennet und überwallt.

Glaube. Durch stetes Ueben
Erlanget man die Kunst zu lieben.
Ein Beyspiel siehst du hier, dem folge auf der Spur.
Im Lieben stark zu seyn, braucht man die Uebung nur.
Vernunft. Wo? Glaube. In deiner Seele
Baue dir nach Einsiedler Art eine Höhle.
Vernunft. Wenn?
Glaube. Heut noch ohne Zeitverlust.
Der Lieb ist kein Verzug bewußt.
Vernunft. Wie oft soll ich darein
Mich schließen ein?
Glaube. Je öfter du es thust,
Je besser wird es seyn.
Vernunft. Wohl! diese Art der Uebung geht mir ein.
Glaube. Mit Freuden, Wünschen, und Verlangen
Sind die Verliebten allzeit umgegangen.
Was Gott an Gütern in sich selbst besitzt,
Ob diesen freue dich.
Und was an Gütern außer sich
Ihm fehlet, suche ihme zu erlangen.
Das heißt mit voller Innbrunst Gott umfangen.
Vernunft. Mit Freuden, Wünschen, und Verlangen
Sind die Verliebten allzeit umgegangen! : : :
Die Lehre ist sehr schön.

Drum

Drum eilt ihr Freuden und Begierden,
In meinem Herzen will ich euch bewirthen.
Du, mein Herz, reiß deine Brust entzwey,
Daß Platz genug vor diese Gäste sey!

Glaube. Die Seele fängt schon an in frommer Gluth zu stehen:
Daß sie recht brennen kann, will ich itzt von ihr gehen.
Sie lebe denn in heil'ger Einsamkeit!
Ihr Menschen! die ihr stets beschäfftigt seyt,
Wie würde euch der Liebe Müh erquicken,
Wenn ihr, wie die Betrachtungen entzücken,
Vermögend wäret zu erblicken!

Arie 1.

Ich will auf den Thabor gehen;
Steiget mit auf seine Höhen,
Gehet mit, erhebet euch!
Eilet fort aus diesen Gründen,
Oben ist nur Ruh zu finden,
Geht, der Glaube leitet euch!

2.

Laßt die eiteln Sorgen fahren,
Laßt den blinden Maulwurfsschaaren,
Ihren ungewürzten Tisch.
Eilt mit mir auf Thabors Höhen,
Wo weit beßre Speisen stehen,
Eilt mit mir, und steiget frisch!

Der zweyten Betrachtung
von dem
Heiligen Franciscus von Paula
Erster Punkt:
Die Viele der Anmuthungen in der Liebe.
Erster Auftritt.

Franciscus allein.

So ists. Ich fliehe denn von meinem Paula fort,
Aus meinem Vaterland, und suche mir ein Ort,
Wo mich kein Mensch entdeckt! mit was für Hindernissen,
Ihr Menschen, habt ihr mich von Gott stets abgerissen!
Ich war kaum dreyzehn Jahr, als ich dem Beyspiel nach
Des großen Heiligen, der mir die Wege brach,
Mich in den Wald begab, aus allen meinen Trieben
Daselbst Gott in der Ruh und ungestöhrt zu lieben.
Doch man entdeckte mich, als ich im zweyten Jahr
In dieser Wüsteney beglückt und ruhig war.
Man jagte mich heraus. Seitdem war mir im Frieden
Die Wildniß, hier herum, zum Aufenthalt beschieden.
Drey Jahre brachte ich hier in verborgner Ruh,
Als einem Paradies, vergnügt und selig zu.
Im vierten mußte ich schon wieder an mein Leiden.
Die Menschen merkten mich, und stöhrten meine Freuden.

Ich wurde Tag und Nacht von ihnen aufgesucht:
Drum suchte ich mein Heil auch dießmal in der Flucht.
Die schöne Nacht scheint mir sich günstig zu erzeigen.
Ihr güldne Sterne ihr, ich bitte euch zu schweigen;
Zeigt meinen Aufenthalt doch nicht den Leuten an!
Und weiset mir zugleich, wohin ich fliehen kann!
O Wald! o werther Wald! ich soll mich dir entziehen!
Ach! was für Wohllust hast du mir in dir verliehen!
Ihr Bäume wißts, wie oft ich Gottes Wunder sang,
Daß der erfreute Ton den tiefen Forst durchdrang.
Die Vögel sangen mit, die in der stillen Wüsten
Auf euren Aesten ruhn, in euren Zweigen nisten.
Euch, Hirschen! euch, ihr Reh! ist meiner Seelen Lust,
Die um den Hügel oft mit euch gehüpft, bewußt.
Ihr Sterne! wißts, wie oft ich mich zu euren Höhen
(Ob es mit samt dem Leib, ob nur im Geist geschehen,
Das weiß ich nicht) (*) wie oft ich mich zu euch erhob.
Was hörte ich daselbst vor ein erhabnes Lob.
Was hörte ich daselbst, an diesem schönen Orte,
Die niemand sagen kann, nicht für geheime Worte!
Wie sehr verliebt' ich mich, als ich den Herrn ganz nah
Auf seinen Cherubim mit eignen Augen sah, (**)
Und unter seinem Fuß ein düstres Dunkel schwebte, (†)
Ach! welche Wohllust wars, die meine Brust belebte!

Wie

(*) 2. Cor. 12. (**) Psalm. 98. (†) Psalm. 17.

Wie war mir, als ich da die ungemeine Pracht
Des wahren Salomons, und Herrlichkeit und Macht,
Und seiner Diener Schaar, die häufig um ihn stehen,
Mit seines Hofes Staat entzückend angesehen!
Ach! wie oft war mein Geist vor Größe dieser Lust
Ganz außer sich gesetzt, und sich nicht mehr bewußt!
Ihr Menschen, ach! wie oft, wie oft seyd ihr gekommen,
Und habt mir diese Lust gewaltsam abgenommen! : : :
Und ach! hier läßt sich gleich aufs neue einer sehn.
Verbirg mich, o mein Wald! ich muß beyseite gehn.

Zweyter Auftritt.

Cosenz. Balthasar.

Cosenz.

Wer bist du? bleibe hier! fleuch nicht so unbesonnen!
Hör, was ich sagen will : , doch, er ist schon entronnen.
Weil er so will, wohlan! so bring er diese Nacht
Im freyen Felde zu. Er hat sichs selbst gemacht:
Ich bin vergnügt, daß ich in dieser kleinen Hütten
Die Nacht durchdenken kann, was ich den Tag erlitten.
Das Morgenroth führt mich, so bald der Tag beginnt,
Und diese Nacht entweicht, schon aus dem Labyrinth.

Balthasar.

Mein Zweck ist nun erreicht: ich schließe aus der Hütten,
Die vor mir steht, mit Recht auf einen Eremiten.

Cosenz.

Wer geht hier?

Balthasar.

Hilf mir, Gott! Cosenz ist hier. Mein Herr!

Cosenz.

Mein Freund, ich irre mich vielleicht nicht allzusehr,
Bist du nicht Balthasar von Spino?

Balthasar.

Dir zu dienen.
Um den Paulaner hier zu sehn, bin ich erschienen.

Cosenz.

Ich kenne diesen Mann, doch blos nur von Gerücht.
Wohnt er vielleicht allhier?

Balthasar.

Gewiß weis ich es nicht,
Doch halte ichs davor: denn, wie man mich berichtet,
Hat niemand, außer ihm, ein Hüttlein hier errichtet.

Cosenz.

In einem Wanderkleid war kaum ein Jüngling da;
Er flohe aber fort, so bald er mich ersah,
Und gieng in dicksten Wald.

Balthasar.

So hast du ihn gesehen?
Der Himmel lasse mir ihn dießmal nicht entgehen?

Cosenz.

So glaubst du, daß ers ist?

Balthasar.

Wer anders sonst.

Cosenz.

Cosenz.

Allein,
Daß du zur Nachtzeit kommst, das muß was wichtigs seyn.

Balthasar.

Die Nacht ereilte mich. Doch, da ich wider Hoffen,
Cosenz, in diesem Wald dich gleichfalls angetroffen.
Wie kommt denn dieß?

Cosenz.

Ich war auf gleiche Art verirrt.
Ein Reh, das ich verfolgt, hat mich hieher geführt,
Wo mich die Meinigen bisher nicht finden können.

Balthasar.

Laßt uns dieß füglicher nur Gottes Schickung nennen.
Mein Herz sagt mir bereits viel Gutes davon für.

Dritter Auftritt.

Franciscus. Cosenz. Balthasar.

Franciscus.

Gut, gut : : durch Gottes Rath, ihr Herren, seyd ihr hier.
Du zwar, mein Balthasar, bist als ein Rechtsgelehrter
Und Priester, mir darum um so viel desto werther,
Je mehr dir dein Verstand und Ansehn Vorzug giebt.
Du aber, mein Cosenz, bist bey mir sehr beliebt,
Weil du Vermögen hast, ein Werk nach Gottes Willen
Durch die Freygebigkeit mir helfen zu erfüllen.

Balthasar.

Wer bist du?

 Cosenz.

Cosenz.

Woher ist dir unser beeder Stand,
Und Name und sogar Vermögen selbst bekandt?

Franciscus.

Du solltest, Balthasar, als Priester, dich wohl schämen,
Ein weltlich Kleid allhier leichtsinnig umzunehmen.
Dein Aufzug scheinet frech, und schmecket nach der Welt:
Doch weil, daß du dieß thust, dem Bischof so gefällt,
Um des Paulaners Art und Sitten auszuspähen,
Wohl, so verzeih ichs dir.

Balthasar.

O Gott! was muß ich sehen!
Ich bin entdeckt.

Franciscus.

O Herr! du aber dauerst mich,
Daß du vom Morgen an, bis an den Abend dich
Mit Jagen so zerplagt, und mit der Hunde Haufen,
Und deiner Diener Schaar den dicken Wald durchlaufen.
Du kommst itzt hungrig, müd, und aller Beuthe leer,
Zu einem armen Mann und seiner Hütte her.
So lohnet euch die Welt. Wenn wir uns gnug bemühen,
So pflegt der Lohn dafür im Rauch empor zu fliehen.

Cosenz.

Du sprichst nicht ungeschickt von unsern Hoffnungen.
Doch itzt antworte uns, da wir dich vor uns sehn,
Bist du von Paula?

Franciscus.

Ja. Ich bin daselbst erzogen.

Balthasar.

Balthasar.

Franciscus heißest du?

Franciscus.

Man hat dich nicht betrogen,
Doch aber bin ichs nicht. Franciscus sitzet dort
In dem Seraph'schen Chor an einem hohen Ort.
O! ein erhabner Sitz, wo alle Wohllust thronet,
Wo alle Freude herrscht, weil da die Liebe wohnet!

Cosenz.

Ich rufte dir zuvor, warum denn flohst du mich?

Franciscus.

Die Menschen hasse ich, die Menschen fliehe ich.
Daher kommts, daß ich stets in Reisekleidern gehe,
Daß ich gleich fliehen kann, so bald ich einen sehe.

Balthasar.

Die Menschen hassest du, die Menschen fliehest du?
Und bist doch selbst ein Mensch, wie reimt sich dieß darzu?

Franciscus.

Mich selbsten haß ich auch. O könnt ich vor mir fliehen!

Cosenz.

Ist dieß, was konnte dich denn wieder zu uns ziehen?

Franciscus.

Der Haß trieb mich von euch: die Liebe zu euch her.

Cosenz.

Du sprichst verwirrt. Wie kann ein Mensch doch immermehr
Die lieben, welche er zugleich pflegt so zu hassen.

Franciscus.

Ich hasse sie, wenn sie mir meinen Gott nicht lassen;
Und lassen sie mir ihn, so lieb ich sie aufs neu.

Balthasar.

Nun sage mir einmal, was die Verrichtung sey,
Die dich hier unterhält?

Franciscus.

Mein äußerstes Vergnügen
Pflegt in der Einsamkeit, und all mein Heil zu liegen.

Cosenz.

Der Mensch ist aber doch ein freundschaftliches Thier:
Wie reimt sich nun Natur und Einsamkeit in dir?

Franciscus.

Da bin ich nicht allein, wenn es am meisten scheinet,
Denn da erst bin ich recht mit meinem Gott vereinet;
Zum Umgang sind wir zwey, mein liebster Gott und ich,
Einander schon genug, ich lieb ihn, und er mich.
Ach Gott! wie süß ist es doch mit dir umzugehen!

Cosenz.

Ich glaubte es, wenn du ihn also könntest sehen,
Als wie derselbe dich.

Franciscus.

Er sieht durch den Verstand;
Den bloßen Augen nach bin ich ihm nicht bekandt:
Und so auch sehen ihn die Augen meiner Seelen,
Die sich das Fernglas noch des festen Glaubens wählen.

Den

Den bloßen Augen selbst ist er nicht unbekandt.
Denn mein Geliebter steht oft hinter meiner Wand,
Und pflegt durchs Fenster oft und Gitter herzu-
schauen. Cant. 2.

Balthasar.

In diesem, was du sagst, will ich dir gerne trauen,
Doch, was du Tage lang, dich zu beschäfftigen,
Vor langer Weile thust, kann ich zur Zeit nicht sehn.

Franciscus.

O ja! dieß will ich dich hier augenblicklich lehren.
Mein Tagregister, wenn die Menschen mich nicht stöhren,
Ist dieß: ich schlafe erst, denn lese ich vergnügt,
Denn sing und esse ich, und trinke, wie sichs fügt,
Denn geh und schwätze ich, bis ich will wieder schlaffen.

Cosenz.

Dein Leben ist fürwahr recht angenehm beschaffen.

Balthasar.

Sehr angenehm, jedoch, sehr unnütz auch dabey.
Du überzeugst mich nicht, daß diesem also sey.
Doch, da du wunderbar bereits zuvor vernommen,
Was meine Absicht sey, warum ich hergekommen,
Wohl! so gebiethe ich, kraft des Gehorsams, dir,
Den du verehren sollt, der Bischof spricht aus mir,
Daß du der Ordnung nach aufrichtig mir erzehlest,
Wie du dein Leben führst, und nicht in einem fehlest;
Cosenz bezeugt zugleich, was mir dein Mund erzehlt.

Cosenz.

Ich höre fleißig zu; mich rühret in der Welt
Nichts, wie die Einfalt hier.

Franciscus.

Mir scheint vor tausend Gaben
Nur der Gehorsam werth, und köstlich und erhaben.
Was wilt du, frage nur!

Balthasar.

Wie lange schläfest du?

Franciscus.

Dem Schlaf des Leibes zähl ich stets drey Stunden zu,
Der Seele vier, bis sechs, und manchmal ists geschehen,
Daß Gottes Schlaf sie hielt, da gab ich ihr wohl zehen.

Balthasar.

Die Seele schläft also? wie ist mir itzt zu Muth!
Wo sagte wohl ein Mensch jemals: die Seele ruht?

Franciscus.

Du wilt ein Doctor seyn, und ich soll dir erzehlen,
Was bey Gott Rechtens sey auf seine liebe Seelen?
Der Schlaf des Leibes wiegt der Sinnen Wirkung ein.
Der Seele Schlaf, mag schon der Körper wachsam seyn,
Thut dieses eben auch, da er Verstand und Willen
Und deren Wirkungen vermögend ist zu stillen.

Cosenz.

Das hab ich nie gehört.

Franciscus.

Drum höre ferner zu.
Auch dieß Zuhören wirkt schon ungemeine Ruh.

Im Schlafe pflegt mir Gott viel Träume zuzuschicken,
Die voll Geheimniß sind, und mich sonst mehr entzücken,
Die mich belustigen, daß niemand glauben wird,
Der diese Süßigkeit nicht in sich selbst gespührt.

Balthasar.

Wofern sie nicht Betrug und eitel Phantaseyen,
Dich zu verführen blos, in ihre Bilder streuen. : : :

Franciscus.

An ihren Früchten schon erkennt man sie geschwind.
Denn der Verstand bemerkt, wofern sie göttlich sind,
Und spührt es nicht allein, nein! auch sogar der Willen
(O Worte, die mein Herz mit süßer Sehnsucht füllen!)
Geht einen Ehebund mit unserm Gott selbst ein,
Wo mein Geliebter mir und ich ihm nur allein
Genau verbunden bin. (*) Dem weih ich meine Triebe,
Der ist es, der mich liebt, der ist es, den ich liebe.
Alsdenn erwache ich, weit muntrer als zuvor.
Und wie der Schlaf dem Leib, die Kraft, die er verlohr,
Weit mehr als Speiß und Trank weiß wiederum zu geben;
So pfleg ich mich hernach weit frischer zu erheben.
Ich bin weit mehr geschickt, zu leiden und zu thun,
Was Gott von mir begehrt. Glaubst du mirs itzo nun,
Daß bey dergleichen Schlaf auch falsche Phantaseyen,
Und leeres Sinnenspiel mit untermischet seyen?
Nach diesem singe ich den andern Theil vom Tag.

Cosenz.

(*) Cant. 2.

Cosenz.

Ich glaub nicht, daß ich je also zu schlafen pflag.

Franciscus.

Die Menschen lassen dich, Cosenz, nicht also schlaffen.
Die Einsamkeit kann uns dieß nur allein verschaffen.

Balthasar.

Du sagst uns Dinge hier, die Untersuchungswerth.
Wenn denn nun dein Gesang so eine Zeit gewährt,
Was thust du denn hernach?

Franciscus.

Ich lese unterm Gehen,
Und schwätze stets darzu. Aus dem Geschwätz entstehen
Die schönste Neigungen.

Balthasar.

Du liesest! Was ist dieß?
Da du kein Buch nicht hast, da du doch, wie es hieß,
Nicht einmal lesen kannst!

Cosenz.

Was schwätzest du vor Worte,
Da doch kein Mensch nicht wohnt an diesem öden Orte?
Du redest wunderlich. : : :

Franciscus.

Das Buch, das mir gefällt,
Ihr Männer, glaubet mir, dieß ist die ganze Welt.
In diesem lese ich mit meinen beyden Ohren;
Mit jenen schwätze ich, die alle Stimm verlohren.

Cosenz.

Cosenz.

Die Welt nennt er ein Buch! er lieset mit dem Ohr,
Die Stummen schwätzen ihm hernachmals vieles vor!
Francisc! so reden, heißt die Leute aufzuziehen.

Balthasar.

Du weißt, was wir von dir zu wissen uns bemühen,
Wie lange giebst du uns Zweydeutigkeiten für?

Franciscus.

Was ich gesagt, ist ja ganz deutlich. Merket hier : : :
Wie! höret ihr denn nicht der Sterne Heer dort oben,
Mit welchem Wunderton sie ihren Meister loben?
Wie ins besondere ein jeglicher Planet
Allein sich hören läßt: Wie ist die Majestät
Der Gottheit doch so groß, wie groß, was er besitzet! (*)
Groß ist sein Ort und schön, ein güldner Schimmer blitzet
Um ihn herum. Schweigt auch die Hölle selbst? ihr hört,
Wofern ihr euren Sinn zum Ton des Donners kehrt,
Der sich in Kreisen dreht, daß unser Herr mit Schrecken
Der Menschenkinder Rath vermögend ist zu decken. Ps. 65.
Allein, man steige gleich auf oder unter sich,
So hört man überall: Nimm, gieb, und hüte dich.
Das Feuer rufet dir nach seines Schöpfers Willen:
Wenn es dich friert: weis ich bald deine Noth zu stillen.
Ich koche dir die Speis, wenn dich der Hunger quält,
Ich schaffe dir ein Licht, wenn dir die Sonne fehlt.

Die

(*) Baruch. 3.

Die Wohlthat thu ich dir, doch lasse dich verbinden,
Und deine Lenden stets zur Reis gegürtet finden,
Und deine Lampen stets in deinen Händen seyn;
Wo nicht, so hüte dich dabey vor Straf und Pein.
Das Feur, das dir gedient, hat dir zwar leuchten können,
Doch thust du nicht was recht; mußt du brinn ewig brennen.
Geh ich zu einer Quell; so ruft das Wasser mir
Daraus alsbalden zu: komm her, ich diene dir
Zur saubern Reinlichkeit, du kannst dich hier erquicken.
Nimm diese Wohlthat an, sie dient dir zum Entzücken.
Doch deine Pflicht erheischt, laß diese Brunnen stehn,
Um der lebend'gen Quell des Lebens nachzugehn.
Gieb deinen Dank dafür, was du von ihr genossen.
Geh nicht den Bächlein nach, sonst wirst du ausgegossen
Wie Wasser, und im Koth wird all dein Wachsthum seyn.
Drum hüte dich dabey, und meide Straf und Pein.
Dieß sagt mir auch die Luft: ich laß dich Athem ziehen,
Und daß du reden kannst, das hab ich dir verliehen,
Das Leben gab ich dir; nimm diese Wohlthat an,
Und danke Gott dafür, der es durch mich gethan.
Gehorche ihm davor. Wenn sich dein Seufzen neiget.
Und zu dem tiefen Schlamm der niedern Erde steiget,
Wo wird auf solche Art des Himmels Hoffnung seyn?
Drum hüte dich davor, und meide Straf und Pein.
Die Erde zeiget mir, wo ich den Fuß hinsetze,
In Feldern, im Gebirg, in Gärten ihre Schätze,

Und ruft geschwätzig aus: dieß alles um und an
Gehöret dir und mir! nimm diese Wohlthat an.
Doch lobe diese Macht, die mich so aufgeführet,
Um Weis= und Gütigkeit, die mich so schön gezieret.
Gehorche ihr dafür. Gebrauchst du mich zur Schand,
Und ehrst den Schöpfer nicht; so ist ein finstres Land,
Das ohne Schönheit ist, das düstre Todesschrecken,
Und Furcht und Bangigkeit in Ewigkeit bedecken,
Vor dich zur Straf bestimmt. Vor dieser hüte dich.

Cosenz.

Itzt faß ichs ziemlich wohl: itzt endlich merke ich,
Was du mit Stummen sprichst.

Balthasar.

So ohne Bücher lesen,
Ist außer allem Streit was nützliches gewesen.

Franciscus.

Es ist nicht immer Noth stets außer mir zu seyn.
Was in und an mir ist, mein innerstes Gebein
Lobt stets den Herrn. Ich darf mich nicht von mir entfernen,
Aus meinem Körper kann ich seine Größe lernen.
Verweslich ist mein Fleisch, unsterblich ist mein Geist;
Wie künstlich muß der seyn, der zu verknüpfen weißt,
Was so verschieden ist. Wer kann es doch erreichen?
Dieß alles ruft und schreyt: Wer mag dem Herrn doch gleichen? Psalm. 34.
Wie taub, ach! müssen nicht, bey solchem lauten Schreyn,
Und blind, Gott nicht zu sehn, die meiste Menschen seyn!

Dich, Liebe, finde ich in allen Creaturen.
Liebt euch! ruft sie mir zu auf allen meinen Spuren.
Ihr Herren! ach! mein Geist zerfließt vor großer Lust,
Wenn ich so reden hör. Dieß ist mir hier bewußt
In dieser Wüsteney. Dieß sind hier meine Freuden.
Mein Leib mag sich indeß an Kraut und Wasser weiden;
Der Seele fehlet nie das köstlichste Gericht.
Doch aber, wohin reißt mich mein Vergnügen nicht!
So, daß ich fast vergaß, euch in mein Haus zu bitten:
Ihr Freunde, kommt herein in meine kleine Hütten.
Gekochte Wurzeln sind, weil ihr ermüdet seyd.
Zu eurem Abendmahl mit etwas Salz bereit.
Vielleicht kann ich euch auch mit eingen kleinen Fischen,
Die dieses Bächlein führt, wenn mirs gelingt, erfrischen.
Wofern mein magrer Tisch euch nicht ersätt'gen kann;
So richtet jenen Spruch zur Nebenspeise an;
Mein heiliger Patron pflag ihn oft zu ermessen:
Gedenk der Armuth denn, wenn du nicht satt gegessen.

Balthasar.

Geh nur, die Liebe selbst führt deine Redlichkeit.
Wir haben schon hernach mehr zu erfahren Zeit.

Vierter Auftritt.

Balthasar. Cosenz.

Cosenz.

Durch dieß Gespräch ist mir die Müdigkeit vergangen;
Mein Freund, ich fühle auch zum Essen kein Verlangen;

Es

Es schläfert mich nicht mehr. Das muß ich dir gestehn,
So etwas habe ich mein Lebtag nicht gesehn.
Du schweigst, mein Balthasar! mußt du es nicht bekennen,
Ich weiß, du fühltest auch in dir das Herz entbrennen!
Wie sprach der Jüngling nicht zu Männern!

Balthasar.

Es ist klar,
Es ist weit klüger noch, als ich berichtet war.
Gott ist fürwahr mit ihm, wir müssen es gestehen.

Cosenz.

Er ist ein Heiliger, du hast es selbst gesehen,
Nicht von den finstern dort, die blos die Schwermuth macht;
Er kennt die Freundlichkeit und ihren Reiz, und lacht,
Indem er lehrt. Er scheint die Menschen zwar zu hassen,
Doch liebt er sie zugleich: dieß werden wenig fassen.

Balthasar.

Der faßt es leicht, der sich im Lieben christlich übt,
Nicht heydnisch; der stets Gott in andern Menschen liebt.
Zuerst als ich ihn sah, war ich recht sehr betroffen.

Cosenz.

Du urtheilst recht. Es war auch anders nichts zu hoffen.
Er kannte beede nicht, doch sprach er beede an,
Da er uns nie gesehn. Er hat noch mehr gethan,
Er sagte gar, warum und woher wir gekommen.
Er hat dieß außer Streit vom Himmel selbst vernommen;
Als

Als er von seiner Flucht zurücke kam und sprach:
Er komme wieder her, dieweil wir ihm hernach
Zu einem Werck, davon wir itzo noch nichts wüßten.
Mit aller unsrer Kraft und Ansehn helfen müßten.
Mein Herz hat sich dadurch ganz zu ihm hingekehrt:
Ich bin bereit zu thun, was er von mir begehrt.
Gott ehret mich genug: ich werde gern den Willen,
Des ihm so lieben Knechts, so viel ich kann, erfüllen.

Balthasar.

Der Anfang, als er sprach, war wahrlich wunderbar;
Und der Gehorsam selbst, der ihm so eigen war,
Mit welchem er in mir dem Bischof Ehr bezeiget,
Hat mich aufs zärtlichste zu ihme hingeneiget.
Wie schnell war er nicht gleich mit der Entdeckung da,
Als er kaum den Befehl auf meinen Lippen sah.
War gleich ein Zeuge hier, so ließ er doch nichts fehlen,
Mir alle Heimlichkeit des Lebens zu erzehlen.

Cosenz.

Ach! wie beschrieb er uns sein Leben nicht so gut!
Ein Engel würde so, wär er mit Fleisch und Blut
(Gott sey mein Zeug dabey) und einer Haut umgeben,
Ein Engel würde so, wie dieser Jüngling, leben.

Balthasar.

Ich ahme ihn noch nach, so sehr nahm er mich ein.
Er scheinet zwanzig Jahr, und noch nicht, alt zu seyn;
Kein

Kein Mensch hat ihn, sogar die Littern nicht, gelehret,
Geschweige, daß er je Gelehrte selbst gehöret;
Und gleichwohl sah ich ihn auf der Betrachtungen
(Sich selbst zu großem Trost) erhabnem Gipfel stehn.
Wie hoch ist dieser Weg, der dahin zu versetzen,
Und hinzuführen lehrt, nicht auch von mir zu schätzen!
Gewiß, Gott führte ihn auf einer kurzen Bahn,
Wohin ich kaum mit Müh und Umschweif kommen kann.
Wer zur Vollkommenheit aufs kürzeste will gehen,
Der muß sich nur den Weg zur Liebe ausersehen.
O! hätt ich dieß gethan, kein andrer wäre mir
Bis itzo fürgeeilt. Itzt lauft ein Knab mir für;
Ein Knab? doch es ist recht, daß es mir so ergehet,
Ein Knab, der nicht einmal das A B C verstehet!

Cosenz.

Wohl: der Vergleich ist gut. Doch dieß versteh ich nicht,
Mein Freund, erklär es mir, daß er nichts anders spricht,
Und sonst nichts anders thut, als in entbranntem Lieben
Und überhäuftem Trieb beständig sich zu üben.
Kann es wohl glaublich seyn, Gott habe diesen Trieb,
Vor andern Tugenden, sogar besonders lieb?
Soll die Gerechtigkeit, die auf die Laster blitzet,
Das Seine jedem giebt, Unschuldige beschützet;
Soll denn die Tapferkeit, die vor den Fürsten stirbt;
Die Klugheit, die das Wohl des Vaterlands erwirbt;

Die Zucht und Mäßigkeit, die gute Menschen ziehet;
Das Mitleid, und was man für Tugenden sonst siehet,
Soll die nicht besser seyn, da jede allezeit
Die Menschen besser ziert, als jene Zärtlichkeit?
Was meynst du, kannst du mir das Gegentheil beweisen,
Und diesen meinen Schluß falsch und gezwungen heißen?

Balthasar.

Wenn du die Tugenden, wie du hier schier bekennst,
Mit ihren Uebungen von dieser Liebe trennst;
So irrst du allezeit, und wirst dich schwer verwirren.
Weil du Gott widersprichst, der niemals doch kann irren.
Die Heyden thun es auch, was dir allhier behagt,
Der Himmel bleibt gleichwohl denselbigen versagt.
Der Mensch bleibt immer nur am äußerlichen hangen,
Gott aber hat allzeit die Herzen durchgegangen.
Des Urtheils Unterschied entspringt aus diesem nur.
Die Sittentugenden verbessern die Natur;
Sie machen, daß der Mensch sein Leben besser führe;
Der Bürger besser sey, der König wohl regiere;
Allein, im Gegentheil der Christen Tugenden,
Glaub, Liebe, Hoffnung scheint noch weiter fortzugehn.
Die Liebe aber ist die größeste von dreyen. 1. Cor. 13.
Sie lehret uns, auf daß wir wahre Christen seyen.
Der Glaube dient darzu, daß man es werden kann;
Die Hoffnung aber treibt uns stets zu lieben an,

Die

Die Liebe aber läßt sich nicht an Ordnung binden,
Sie lehrt die Seelen stets den Zweck und Ursprung finden.
So folgt, die Liebe sey die wahre Königinn
Von allen Tugenden. Ich schließe fernerhin,
Daß Tugendübungen, der edelsten von allen,
Gott auch unendlich mehr, als schlechtere, gefallen.
Jedoch, die Liebe will auch jene Handlungen,
Und bleibt nicht so allein bey ihren eignen stehn.
Nein, sie ermuntert auch die andre unverholen,
So bald es nöthig ist, und ihr es Gott befohlen.
Vollkommner ist also ein jeder wahrer Christ,
Je mehr vollkommen er in seiner Liebe ist;
Wie der Apostel uns dort zu vernehmen gabe:
Ich bin nichts überall, wenn ich nicht Liebe habe. (*)
Dieß wußte ich schon lang. Was ich so schön gedacht,
Wie wohl stünd es um mich, wenn ichs ins Werk gebracht!

Cosenz.

Itzt wird mirs etwas klar. Ich bin darzu erkohren,
Daß ich Gott dienen soll: ich bin darzu gebohren.
Des Lebens Handlungen sind immer zweyerley:
Nothwendig diese zwar, und jene aber frey.
Mit diesen, welche ich nothwendige geheißen,
Pfleg ich Gott Dienste zwar, doch also zu erweisen,
Wie jede Pflanze thut, wie man an jedem Kraut,
An jedem Element und andern Dingen schaut;

(*) 1. Cor. 13.

Die thun nach Gottes Sinn, dieweil es so seyn sollte,
Nicht aber thun sie es, dieweil er es so wollte.
Der freye Willen ist hingegen mir verliehn.
Kraft dieses kann ich mich gehorsamlich bemühn,
Mich in die Ordnungen, die Gott gemacht, zu fassen,
Und sein Gesätz zu thun, das er uns wissen lassen.

Balthasar.

Du redest recht davon. Doch itzt entdecke mir.
Durch freye Handlungen dient man zwar Gott allhier;
Durch welche sonderlich?

Cosenz.

Mein werther Freund, mit diesen,
Mit keinen sonst, als die wir ihm, um ihn, erwiesen.
Denn wer spricht wohl jemal: ich dien' dem Tartarcham!
Um dessentwillen er nie etwas unternahm?

Balthasar.

Du darfst darum zu ihm auch um den Lohn nicht kommen,
Wie viel Gefahr und Müh du immer unternommen.
Wie fleißig und geschickt du alles unterfiengst,
Der Tartar spräche gleich, wenn du auch zu ihm giengst:
Von mir verdienst du nichts, verschone mich dermalen,
Vor wen du fleißig warst, den lasse dich bezahlen.
Da siehest du, daß Gott auch keine Tugend liebt,
Woferne man sie nicht um seinetwillen übt.
Und was heißt, Tugenden um Gottes willen üben?
Als alles thun mit Lust und Neigung ihn zu lieben.

Die Liebe ist also die Seel der Tugenden,
Die, wenn die Seele fehlt, so fort zu grunde gehn.

Cosenz.

Die Wahrheit scheinet mir itzt heller aufzugehen,
Allein, ein Zweifel will bey mir zugleich entstehen:
Die Liebeshandlungen, die der Paulaner zeigt,
Sind blos Entzückungen, in die er immer steigt:
Sind die von solchem Werth?

Balthasar.

So hats Gott haben wollen,
Cosenz, daß ein'ge sich mit ihm beschäft'gen sollen,
Und ein'ge wegen ihm; und ein'ge umgekehrt,
Bald mit, bald wegen ihm. Ein gleicher hoher Werth
Bleibt beyden Arten gleich. Bey der das stärkste Lieben,
Bey der ist der Verdienst am stärkesten geblieben.
Wer aber sich mit Gott (wie der Paulaner, liebt)
In Liebeshandlungen, die er erwecket, übt,
Der kommt sehr leicht darzu durch dieses öftre Ueben,
Wenn es die Noth erheischt, Gott wegen ihm zu lieben.
Die Leiter baut er sich erst aus der Creatur,
Auf dieser findet er zu Gott sehr leicht die Spur,
Und steiget ab und zu; so daß es ihm nie fehlet.

Cosenz.

Aus diesem fasse ich, was du mir itzt erzehlet,
Allmählig was ich sah. Franciscus, meynest du,
Dient Gott, indem er mich und dich bedient, darzu.

Balthasar.
Ja, du bist recht daran, und fassests zur Genüge.
Der Jüngling richtet uns, wenn ich mich nicht betrüge,
Aus bloßer Liebe heut den allerbesten Schmaus
In seiner Celle zu. Er bleibt sehr lange aus;
Ich sehe nach ihm um, wo er so lange bleibet?

Fünfter Auftritt.

Cosenz allein.

Thu kühn, mein Freund, wozu dich dein Verlangen treibet.
Was mich vorhin ergötzt, ist mir nunmehr verhaßt:
Das eckle Leben selbst wird mir anitzt zur Last.
Cosenz, du hast bereits in fünfmal zehen Jahren
Gesund und frisch gelebt, und nichts von Noth erfahren.
Gelegenheit zu thun, was deinem Gott gefällt,
Ermangelte bisher dir niemals in der Welt.
Du warest reich genug. Was hast du wohl verrichtet?
Durch welche That hast du dir deinen Gott verpflichtet?
In so geraumer Zeit? Zwar eine Stunde schon
Verbrachtest du mit ihm und der Religion;
Doch, wie so kalt auch die und leer an aller Liebe!
Ich habe viel gethan, weil mich die Nothdurft triebe.
Ich litte viel dabey. Geduld und Arbeit war
Bey den Verrichtungen, die ich vollbrachte, zwar,
Doch warum that ich dieß? In Eitelkeit und Sünden
War dieser Arbeit Grund nur lediglich zu finden.

Daß

Daß ich dem Fürsten stets nach seinem Kopf gethan,
Und meinem Haus gedient, dieß wars, dieß trieb mich an.
Der Ehr= und Titelgeiz von außen, und von innen
Die Wohllust, und der Trieb, viel Güter zu gewinnen,
Und was man sonsten noch für böse Triebe weißt,
Dieß alles trieb mich um, und quälte meinen Geist.
O! sollte mich gleich itzt der höchste Richter fragen,
Was könnte ich ihm doch von meinem Leben sagen!
Was thatest du vor mich, was vor Beschwerlichkeit
Erlittest du vor mich in deiner Lebenszeit?
Verstummen müßte ich vor dessen strengem Rechte.
Erwarten müßte ich, mit jenem faulen Knechte,
Den schrecklichen Sentenz, der Angst und Zagen bringt.
Der Creatur, durch die man sonst in Himmel dringt,
Bediente ich mich blos ins Höllenreich zu steigen.
Ach! dieses Ende ist der eiteln Liebe eigen,
Die man zu eitelm Tand und leeren Schatten trägt.
O! welchen falschen Wahn, Cosenz, hast du gehegt!
In jeder Creatur, was liebst du? die Gestalten?
Ist Gott denn nicht vor schön und herrlicher zu halten?
Liebst du die Güter? ach! Gott ist viel reicher doch.
Freygebigkeit und Pracht? Gott ist viel milder noch.
Liebst du die Tugend selbst, die man die Liebe nennet?
Gott ist der Heiligste, ob allem, das man kennet.
Daß man ihn höher schätzt, verdienet er in sich.
Ach! Liebe, Liebe, ach! wohin verlohrst du dich?

Sechster Auftritt.

Cosenz. Balthasar.

Balthasar.

Ich rufe dich zu Tisch. O Herr! du wirst gestehen,
Daß du nichts trefflichers als dieses Mahl gesehen,
Das Gottes Liebe uns zu würzen selbst befahl.

Cosenz.

Ich weiß nicht, was du sagst.

Balthasar.

So höre denn einmal:
Ich will dir Wunderding in aller Kürze sagen.

Cosenz.

Ich höre; sage nur, was hat sich zugetragen.

Balthasar.

Kaum schiede ich von dir, als ich Franciscus sah.
Er war im Geist entzückt. Der Jüngling kniete da
Mit brennendem Gesicht und ausgestreckten Händen,
Ohn einen einz'gen Blick vom Himmel zu verwenden.
Er war so unbewegt, daß ihme manchmal nur
Ein Seufzer aus der Brust mit aller Müh entfuhr.

Cosenz.

O! selig ist ein Geist, der so weiß Gott zu lieben!

Balthasar.

In meiner Stellung war ich wie erstarrt geblieben,
Daß ich fast gleichen Theil an der Entzückung nahm.
Er setzte sich, als er drauf zu sich selber kam,

Gemach ein wenig hin. Hier hat er mich ersehen,
(Ein neues Wunderwerk schien hier vorbeyzugehen)
Ach! rief er, theurer Freund! schier kam mir aus der Acht,
Daß ich das Abendmahl vor euch zurecht gemacht.
Er lief indessen fort. Ich lief ihn nach inzwischen.
Er stund bey einem Bach, und rufte da den Fischen;
Die schwamen häufig zu. Sechs fieng er ohne Müh
Mit seiner bloßen Hand sogleich, und truge sie
Im Schoos zum Feuerheerd. Hier ließ ein neues Wunder
Sich bey dem Manne sehn.

Cosenz.

Erzehle es itzunder.

Balthasar.

Es war kein Feur, noch Holz, so viel ich nämlich sah,
Auch keine Kohlen nicht, sie abzusieden, da.
Indeme sah ich ihn nach einem Hafen langen,
In diesen steckte er die Beuth, die er gefangen.
Und goß drauf Wasser zu. Dasselbige war kalt.
Kaum aber rührt ers an, so ward es heiß, und wallt
Zum Hafen selbst heraus. Die Fische waren fertig.
Bey diesem Abendmahl sind wir heut gegenwärtig!

Cosenz.

Kein königliches gleicht ihm nicht an Herrlichkeit,
Drum säume nicht und geh.

Balthásár.

Ich bin darzu bereit.

Zwi-

Zwischenspiel.

Die Goldkunst der göttlichen Liebe.

Personen.

Microcosmus, die kleine Welt, oder der Mensch.

Mercur, der betrügerische Goldmacher, oder die Begierde zum Gewinn.

Chrysopöus, der wahre Goldmacher, oder die Liebe Gottes.

Microcosmus, in Zählung seines Geldes beschäfftiget.

Ha! ich bin reich und aller Güter voll,
Ich sehe nicht, woran mirs mangeln soll! Apoc. 3.
Mercur, dir danke ich für diese Gunst,
Der Ueberfluß kommt her von deiner Kunst!

Arie.

Was ich bin, was ich hab,
Hangt von der Goldkunst ab:
Edle Kunst!
Phöbus, Phöbus, lobe nur,
Was du kannst, lob den Mercur:
Aller Künsten größte Kunst,
(Alle andre müssen weichen:
Keine ist ihr zu vergleichen)
Aller Künsten größte Kunst
Ist des Mercurs sein Gespunst,
Diese macht mich reich geschwind:
Sie besteht in Rauch und Wind.

Chrysopäus aus einem Winkel.

Du

Chrysop. tritt hervor. Du sprichst: ich bin sehr reich und aller Güter voll,
Ich sehe nicht, woran mirs mangeln soll!
Und weist, o Armer nicht,
Daß du bist blind und nackt, daß alles dir gebricht.
Drum höre, was der Herr hier spricht:
Ich stehe vor der Thür und klopfe an,
Und deine Werke sind mir kund gethan;
Du bist nicht warm, noch kalt.
O wärst du warm, o wärst du kalt!
Doch weil du laulicht bist, so bin ich dergestalt
Nicht zu erbitten,
Dich nicht aus meinem Munde auszuschütten. (*)

Microcos. Wer bist du, der so streng und scharf
Mir von dem Herrn mit so viel bösen
Und harten Worten drohen darf?

Chrysop. Ich bin geschickt und auserlesen,
Dich von Mercurs Betrug itzt zu erlösen.

Arie 1.

Die Weisheit
Thut niemals vergebliche Arbeit.
Wer klug ist, giebt nimmer
Um einen betrüglichen Schimmer
Und eiteln Gewinn
Sich selbst, und das Seinige hin.

2. Beym

(*) Apoc. 3.

2.
Beym Sterben
Was nutzen die goldene Scherben?
Da mußt du verreisen:
Das Nachtquartier wird man anweisen,
(Ob du auch schon nicht wilt)
Wo Mercur kein Batzen mehr gilt.

Microcos. Du weißt nicht, was du sagen willt.
Die Arbeit, welche mir allhier die Hände füllt,
Ist von der besten Frucht.

Chrysop. Für wen wird die gesucht?
Es ist ein falsches Gold. Ich sage dir es frey,
Daß es von keinem Werth im Himmel sey.

Microcos. Ein falsches Gold!
Mercur kommt her, den Schimpf zu widerlegen:

Mercur. Ach! sehe ich die Liebe hier,
Die mir so sehr entgegen!

Chrysop. Ich suche dich, und deinen Trug und List,
Wo du der Gottheit Ruhm zu stehlen ämsig bist,
Den Sterblichen stets zu entdecken.

Microcos. Was überfällt mich für ein Schrecken!
So habe ich um Gold von keinem Werth,
Mit Schmelz- und Kochungen das Meinige verzehrt!

Mercur. Erschrick nicht vor dem Schwätzer hier,
Und jage ihn von dir.

Arie.

Arie 1.

Was hörst du sein Geschwätze!
Er will mit seinen Lügen
Deswegen dich betrügen,
Daß du die Arbeit liegen läßst.
Drum dichtet er aufs allerbest
Religionsgesätze.
Was hörst du sein Geschwätze!

2.

Daß man die Arbeit treibet,
Wird er nicht haben wollen.
Du wirst nur bethen sollen.
Mit dieser Kunst betrügt er dich,
Daß dir zuletzt noch kümmerlich
Die Kunst zu bettlen bleibet.

Chrysop. Mercur lügt, wie er allzeit thut.
Die Himmelsliebe war der Arbeit immer gut.
Ja, sie befiehlt vielmehr den Müßiggang zu fliehen,
Und aller Arbeit sich zu unterziehen;
Doch solcher nur, die ihre Müh bezahlt,
Auf diese dring ich mit Gewalt.
Ich will, daß du im Feur, das du entzündest,
Das du so lange unterhältst,
Ein gutes Gold, und nicht ein falsches findest.

Mercur. Schimpfst du mich noch einmal, wie du zuvor gethan!

Chrysop. Auf die Erfahrung kommt es an.

Mein

Mein lieber Mann,
Leg dieses Gold nur in die Flammen.
Wenn ich den Blasbalg aufgezogen,
Und alles gehet nicht zusammen
Im Rauch, in freyer Luft davon;
Wohl, so bekenne ich, daß ich gelogen.

Microcos. Der Vorschlag ist leicht auszuführen.

Mercur. Und dir, o Thor! ists itzt nicht bang,
Den ganzen Schatz auf einmal zu verliehren?

Chrysop. Wofern er ächt, so hast du nichts zu scheun,
Ihm darf nicht bang vor diesem Feuer seyn.

Microcos. Man wage es, ich geh es ein.

Mercur. Undankbarer, nun scheide ich von dir!

Microcos. O Himmel! ach! was seh ich hier! Vorstellung.

Chrysop. Das falsche Gold, und mit ihm dein Mercur,
Der dich betrog, fliegt in die Lüfte nur.

Arie 1.

Siehe, das hast du nun für dein Bemühn.
Dieses ist sein Gebrauch:
Er führt im Kohlenrauch
Deine Bemühungen,
Arbeit und Hoffnungen,
Schätze und Güter im Augenblick hin.

2.

Ja, ja, die Träume der trügenden Nacht
Füllen dir deine Hand
Mit eitel goldnem Sand;

Allein,

Allein, der sieht sie leer,
Der etwa ungefehr
Aus seinen elenden Träumen erwacht.

Microcos. Jtzt seh ich armer Mann
Des Reichthums mich auf einmal ganz beraubt,
Weil ich so thöricht war und dem Mercur geglaubt!

Chrysop. Kauf nur, um reich zu seyn, ich rathe dir,
Durchs Feur bewährtes Gold von mir. Apoc. 3.

Microcos. Ich habe nichts: wie kann ich thun, was du begehrt.

Chrysop. Kauf um der Liebe Werth,
Und liebe Gott, und thu, was du gewollt;
So wirst du feines Gold
Aus allen Sachen,
Die du dir vornimmst, machen.
Die Liebe ist das Saamengold zu heißen.
Die Liebe ist der Stein der Weisen.
Den jeder, der sich an der wahren Kunst ergötzt,
Aufs höchste schätzt.

Microcos. Was meynst du also soll ich thun?

Chrysop. Was du zuvor gethan, das thue nun, (*)
Doch anders, als zuvor.
Was du vor aus Gewohnheit blos gethan,
Das fange nun, aus Liebe, an.
Dieß ist die güldne Kunst, die dir so sehr behagt:
Den Vortheil hab ich dir gesagt.

(*) Non aliud, sed aliter.
Der H. Franciscus.

Microcos. Ach! daß dein Mund dieselbe mir so spat,
Und itzo erst eröffnet hat!
Was hätte ich in so viel Jahren
An Zeit und Müh mir können sparen!

Chrysop. Es ist noch nicht zu spat.
Wenn du die Lauligkeit ablegest, ist noch Rath.
Die Zeit, die du verlohren,
Wird durch der Liebe Brand aufs neu gebohren.

Arie 1.

Microcos. Wer wird die verlohrne Stunden,
Die mir ohne Nutz verschwunden,
Wieder geben!
Ach! mein Leben
Floß damit unmerklich hin!

Chrysop. Deinen Schaden zu ersetzen,
Lerne nur die Liebe schätzen;
So ist deine Zeit nicht hin,
Du erlangst vielmehr Gewinn.

2.

Microcos. Immer war ich im Getümmel
Fleißig, doch nicht vor den Himmel.

Chrysop. Heißt dieß Leben
Wohl ein Leben?

Microcos. Ach! auf dieses kommt es an!

Chrysop. Liebe itzt nur, weil die Liebe
Den Verlurst ersetzen kann.

Zweyter Punkt:
Die Heftigkeit der Liebesübungen.

Erster Auftritt.

Franciscus. Balthasar. Cosenz.

Cosenz.

In Wahrheit, dieß Gericht, das du uns vorgesetzt,
Hat mir so wohl geschmeckt, und wird so hochgeschätzt,
Als Brosamen, wie sie von Himmelstischen fallen.

Franciscus.

Drum dankt nun Gott dafür.

Alle.

Wir danken Gott!

Franciscus.

In allen
Ist er ein guter Gott, freygebig, und geneigt,
Stets deme wohlzuthun, der Liebe ihm erzeigt,
Der ihn von Herzen liebt.

Balthasar.

Du wirst hier sagen wollen,
Daß wir das ganze Herz mit ihm bemühen sollen,
Aus ganzem Liebestrieb, ohn, daß dasselbe sich
In sonsten was zerstreut.

Franciscus.

Dieß eben meyne ich.

Dieß Liebesleben ist die Mutter aller Freuden,
Und geistlich süßer Lust, drinn sich die Seelen weiden;
Die über alles ist, was man sonst in der Welt
Vor reizend, angenehm, und Sinnenrührend hält.
Der Geist fühlt sie zwar nur, doch diese Süßigkeiten
Sind oft gewohnt, sich auch im Körper auszubreiten:
Zu sagen, auf was Art, geht freylich nicht wohl an,
Weil man sie fühlen nur, doch nie beschreiben kann.

Cosenz.

Wahrhaftig, heut war mir dergleichen Lust beschehret!
Von Geistes Lust hab ich, bis itzt erst, nichts gehöret,
Auch nicht dem Namen nach. Itzt fühlet meine Brust
Den allersüß'sten Trost, den ich bisher gewußt.
Itzt seh ich deutlich ein, wie sehr man sich betrogen,
Wenn man die Lebensart der Frommen durchgezogen,
Da man die Schwermuth blos vor ihre Tugend hielt.
Und den andächtig hieß, der nichts als Trauren fühlt.

Balthasar.

Von Heuchlern, welche sich mehr zu Gespenstern machen,
Als Engeln ähnlich sind, indem sie niemals lachen,
Und immer sauer sehn, kommt dieser Irrthum her.
Doch der Apostel spricht: den liebt Gott um so mehr,
Der gern und willig giebt. (*) Aus dem ist zu ersehen,
Daß Gott mit seinem Volk stets so pflegt umzugehen,
Wie der Hausvater dort mit den Taglöhnern that,
Er giebt denselbigen, wann sich der Abend naht,

(*) 2. Cor. 9.

Nicht ihren Pfenning nur, auch in den Mittagsstunden
Behält er sie bey Tisch.

Franciscus.

Du hast den Zweck gefunden.
Ich setze noch hinzu, daß ich der Meynung bin,
Gott sucht insonderheit auch seinen Ruhm darinn,
Daß seine Knechte ihm in Worten und in Mienen,
Und steter Munterkeit in allen Dingen dienen.
Man sieht aus jedem Blick von ihnen denn geschwind,
Wie selig sie dabey in ihren Diensten sind:
Indem sie, statt daß sie der Welt vor dienen sollen,
Den allerbesten Theil, der Gott ist, wählen wollen.
Wer anders ist, der sieht dem Türkensclaven gleich,
Der seinen Herrn stets scheut und seine Geiselstreich,
Dem um die bleiche Stirn und eingefallne Wangen,
Die voller Runzeln sind, verwirrte Haare hangen,
Dem starr die Augen stehn, die Zung am Gaumen klebt,
Und in der dürren Brust das Herz beständig bebt,
Der aussieht, als ob ihn ein Donnerkeil getroffen;
Von einem solchen hat Gott nicht viel Ruhm zu hoffen.
Ihr selbst, sprecht, wäre euch ein so beschaffner Knecht
Zum Umgang wohl bequem, und euch zum Dienst gerecht?

Cosenz.

O nein. Es ist gewiß, ein Herr hat wenig Ehre,
Wofern sein Hausgesind von solcher Gattung wäre.

Doch dieses weis ich auch, und kann es nicht verstehn,
Wie und auf welche Art (da sich die Heiligen
Dem Sinnlichen entziehn, in Noth und Angst darneben,
In Mangel, Einsamkeit und strengem Fasten leben)
Wie und auf welche Art noch vor die Fröhlichkeit
Ein Plätzlein übrig sey?

Franciscus.

Die Freude fehlt zwar weit,
Die bös und lasterhaft, die sich nur niedre Seelen
Und ausgelassene zum Zeitvertreib erwählen:
Die wahre, welche fest, gesund und heilig heißt,
Ist immer da; die fühlt ein so beschaffner Geist.
Die Liebe Gottes nur mischt sich in diese Freuden,
Die diese Liebe blos und keine andre leiden.
Mein guter lieber Mann! darum so glaube mir,
Deswegen lachen wir, deswegen schmausen wir,
Deswegen tanzen wir nicht nach dem Klang der Geigen,
Und thun ganz nichts von dem, was euren Lüsten eigen.
Wir wünschen sie auch nicht. Wir halten sie der Müh
Sogar nicht einmal werth. Ja, wir verachten sie.
Wir haben andere. Im Herrn uns zu erfreuen,
Ist unser Freudentanz. Und unsre Gastereyen
Beschaun, was göttlich ist. Wir jagen Gottes Reich
In seiner Creatur, und lachen über euch.
In Gottes hohem Lob bestehet unser Singen,
Frohlocken, fröhlich seyn, und Saitenspiel und Springen.

Cosenz.

Cosenz.

Ich bin gewiß, daß dieß nicht jeder gleich versteht.

Balthasar.

Ich aber glaube fast, die Lust, die du erhöht,
Und ihre Art, wie sie entstehet, einzusehen.
Es wird mit ihr, als wie mit andern Freuden, gehen:
Ein Kind liebt jenes Spiel; ein Jüngling liebet dieß;
Ein Mann ein anderes: und dieses wird gewiß
Den Unterschied der Lust auch bey den Menschen geben;
Da jene nach dem Geist, die nach den Sinnen leben?

Franciscus.

Recht also. Denn gleichwie ihr, die ihr Männer seyt,
Ob einer Sache lacht, die einen Knaben freut,
Und schwerlich wiederum, wie ehemals vorzeiten
Auf einem Steckenroß mit Kindern würdet reiten:
So ist auch dem, der schon des Geistes Lust gefaßt,
Was nach dem Fleisch nur riecht, zuwider und verhaßt.
Denn er kennt beyderley, und hat genug erfahren,
Wie edel diese sind, wie eitel jene waren.
Die Lust der Sinnen macht die Herzen niemals satt,
Ist kurz, geht schnell vorbey, und wenn sie Dauer hat,
So eckelt sie: muß nicht selbst Salomon gestehen,
Daß er nur Eitelkeit und Angst darinn gesehen.
Die auch bekennen es, die manchen Tag und Nacht
In Schmaus und Ueppigkeit, und Thorheit zugebracht,

Indem sie sagen: ach! der Tag war auserlesen!
Drum setzen sie annoch hinzu: er ist gewesen.
Als wie ein Kranker spricht: ich bin in dieser Nacht
Aus einem schönen Traum und Phantasey erwacht.
Als wie ein Schaf, wofern es spräche, sagen würde,
Die Au war fett, zu der mein Hirt mich neulich führte.
Allein, des Geistes Lust macht dergestalten satt,
Daß man je mehr verlangt, je mehr man davon hat,
Und der, der sie genießt, schreyt bey dem Ueberflusse,
Wie reich derselbe ist, nach mehrerem Genusse.
Beständig wird sie auch, stellt sie sich einmal ein,
Mit allen Reizungen, wenn du willst, bey dir seyn.

Balthasar.

Doch hier, Franciscus, sieh, daß sie dich nicht bethöret;
Ich weiß, und habe es von langer Zeit gehöret,
Daß nichts beständiges, nichts ohne Wechsel sey.
Auch viele Heilige gestehn es selber frey.
Der Allerheiligste, den je die Welt getragen,
Pflag, meine Seele ist betrübt, ja selbst zu sagen.

Franciscus.

Mein Herr, was du hier sagst, das widerlegt mich nicht;
Wofern du Achtung giebst, was der Apostel spricht,
Der uns die Heilige als Traurige beschreibet,
Doch welche innerlich stets Lust und Freude treibet.(*)
Stets Freude, merke dieß. Der Freude Größe zwar
Wird manchmal eingeschränkt, doch niemals fehlt sie gar.

(*) 2 Cor. 6.

Dem untern Menschen kann die Freude zwar gebrechen,
Doch von dem obern ist dieß nicht also zu sprechen.
Die Sinnenlust fehlt oft, doch die nicht im Verstand,
Es sey denn, daß du dich von Gottes Huld gewandt.
Das hieße aber gar das enge Band zertrennen,
Durch das die Seelen sich so hoch erheben können.
Bey Christus mischte sich also zu gleicher Zeit
In einer Seele zwar so Freud als Traurigkeit:
Doch also, wie das Licht zugleich mit denen Schatten
Auf unsrem Erdenrund sich wechselnd pflegt zu gatten.
Sie wirkten wechselsweis. Dieß kommt, wenn jenes weicht.
Dieß weicht, wenn jenes kommt.

Cosenz.

Ach! sprich, ist denn so leicht
Davor kein Mittel da?

Franciscus.

O! dieß ist leicht zu finden.
Der Eckel läßt sich bald durch Bethen überwinden.
Deswegen bethete der Herr so lange Zeit
Und so vom Innersten in seiner Traurigkeit,
Bis er den Trost erhielt, den ihm ein Engel brachte.
Ihr fühltet auch die Lust, die euch die Speise machte,
Und ihre Niedlichkeit im Essen selber kaum,
Ihr bringt sie denn zuvor geschicklich an den Gaum.
So wie es andere bey ihrem Essen machten,
So mach ichs beym Gebeth und ernstlichen Betrachten.

Durch das Gebeth wird stets der Liebe Gegenstand,
Der so vortrefflich ist, der Seele mehr verwandt:
Und diese Süßigkeit wird um so mehr empfunden,
Je fester sich der Geist durch das Gebeth verbunden.
Deswegen fliehe man, was die Geschicklichkeit
Zu den Betrachtungen und dem Gebeth zerstreut;
Denn was die zwey zerstreut, zerstreuet auch die Triebe
Der festen Einigkeit und süßen Himmelsliebe.
Daß ich die Menschen floh, verstehet ihr nunmehr.
Ich gehe, lebet wohl! der Tag rückt näher her:
Dieß ists, was mich von euch hinwegzugehn verbindet.

Cosenz.

Hinwegzugehn! wohin?

Franciscus.

Wo mich kein Mensch nicht findet.

Balthasar.

Bey des Gehorsams Pflicht befehle ich itzt dir,
Der Bischof spricht durch mich, Franciscus bleibe hier.
Er schickte mich hieher, von deinen Lebensarten
Die Nachricht einzuziehn. Nun mußt du hier erwarten,
Was er mit dir beschließt.

Franciscus.

O Gott! was höre ich!
Was vor ein neuer Streich des Unglücks kommt auf mich.
Euch beyde bitte ich, mir itzt zu Hülf zu kommen,
Da euch mein Hüttlein auch so willig aufgenommen.

Die Menschen stöhrten mich; sie trafen mich hier an.
Ach! gebt doch zu, daß ich sie einmal fliehen kann.

Balthasar.

Du lebst nicht dir allein. Hast du hier was gefunden,
Das gut und nützlich ist, so halte dich verbunden,
Und theil es andern mit. Die Liebe selbst befiehlt
Dasselbige zu thun, wenn du es gleich nicht willt.
Denn es sind einige, die zu dem Bischof kamen,
Und baten, um allhier dir dürfen nachzuahmen,
Und unter deiner Zucht sich in Betrachtungen
Wie du an diesem Ort, auch zu beschäfftigen.
Itzt aber gehe nur ein wenig auf die Seiten,
Um dich mit Vorbedacht zur Antwort zu bereiten,
Die ich dem Bischof gleich deintwegen bringen muß.

Cosenz.

Erkläre dich doch itzt, und gieb ihm den Entschluß!
Denn ob ich mich gleich noch nicht lange in der Liebe,
Mein werthester Francisc, und ihrer Schule übe,
So seh ich doch so viel, und glaub, ich irre nicht,
Wenn es mein freyer Mund mit Ueberzeugung spricht,
Gott müsse in der That dich nicht besonders lieben,
Wenn du auf deinem Sinn, allein zu seyn geblieben.

Franciscus.

Ach! welches Uebel droht und ahndet mir itzt so!
Gott rufte mich zurück, als ich kurz vor euch floh,
Und gab mir den Befehl, euch bestens zu bedienen,
Weil ihr zu einem Werk von Wichtigkeit erschienen.

Itzt steht ihr mir so bey? o großer Gott! hilf mir!
Beschütze mich, wo nicht; so trennt man mich von dir.

Zweyter Auftritt.

Balthasar. Cosenz.

Balthasar.

Er ist hinweg. Wohlan, er diene dann im Stillen
Nur immer seinem Gott: so hat er seinen Willen.
Dir aber, o mein Herr! weil mich die Freundschaft treibt,
Sag ich, damit mein Herz dir nicht verschlossen bleibt,
Daß ich mich, ein Scholar von ihm zu seyn, entschlossen.

Cosenz.

Ein Doctor ein Scholar?

Balthasar.

Ich sag es unverdrossen,
Ich bin ein bloßes Kind in dieser heil'gen Lehr,
In der er Meister ist. Ich sehe schon vorher,
Was mir für Freude blüht, die Gott in diesen Wüsten
Bey seinen Leitungen auch vor mich aus wird rüsten.
Zu lieben lehrt er mich, und dieß aus ganzer Brust.
O Lehre! deren Werth nur wenigen bewußt!

Cosenz.

Herr, eine Heldenthat ist dein Entschluß zu heißen.
Ich weis nicht, soll ich ihm mehr folgen oder preisen.
Dieß weis ich, daß der Weg, den uns Franciscus führt,
Zum Himmel allerdings unfehlbar leiten wird:

Der meine aber nicht. Allein, was soll ich machen;
Mein Weib verhindert mich, und hundert andre Sachen,
Die fesseln mich zu sehr.

Balthasar.

Zu der Vollkommenheit
Der höchsten Liebe ruft Gott alle nicht allzeit.
Wer nur von Herzen liebt, der wird nach seinen Pflichten,
Mehr oder weniger, das seinige verrichten.
Wer, was sein Stand erlaubt, wer nur thut, was er kann,
Der hat schon dem Geboth genugsam gnug gethan.

Cosenz.

Dieß ist sehr schwer zu thun, so leicht es auch zu sagen.
Ein Mensch, der vieles liebt, den viele Sorgen nagen,
Der weis am richtigsten, wie schwer dasselbe sey.
Wir leben wahrlich nicht in einer Wüsteney!

Balthasar.

Darinnen hast du recht. Ein Feuer ist dem Wehen
Des Winds mehr ausgesetzt auf freyen Berges Höhen,
Als in dem tiefen Thal. Doch, wenn du um dich schaust,
Wer hindert dich, daß du dir eine Wüste baust,
Um wechselsweis in sie betrachtend hinzugehen.

Cosenz.

Was du gesagt, kann ich genugsam nicht verstehen:
Ich weiß noch nicht, worauf dein dunkles Gleichniß zielt.

Balthasar.

Geh hin, und liebe nur, und thue, was du willt.

Cosenz.

Cosenz.

Dieß ist zwar kurz, allein noch dunkler anzuhören,
Drum sey so gut, mir es genauer zu erklären.

Balthasar.

Der Sinn von dem Geboth ist zwar sehr mancherley,
Doch jeder, glaube mir, ist doch sehr gut dabey.
Ich sagte: liebe nur. Das ist, du sollt im Lieben
Und Liebeshandlungen dich unabläßlich üben:
Hiemit vertilgest du, durch diese Liebeskunst,
Als Feuer durch ein Feur, die schnöde böse Brunst.
Ich habe weiter mich also vernehmen lassen:
Und thue, was du willt, doch diese Worte fassen
Nicht den Verstand in sich, das Laster steh dir frey.
Nein, daß es um so mehr mit Fleiß zu zähmen sey.
Denn in dem übrigen wird dichs die Liebe lehren,
Was dein Geliebter haßt, niemalen zu begehren.
Die Sünden wirst du fliehn, sogar die läßlichen.
Du wirst in allem Thun viel rühmlicher bestehn,
Wenn dich die Liebe mahnt, als wenn die Furcht dich treibet,
Weil deren Gegenstand stets sehr entfernet bleibet.
Drum sag ich: liebe nur, und thue, was du willt.
Wer liebt, thut alles gern, als ob er scherzt und spielt,
Mit Fleiß und Munterkeit. Ich will es nochmals sagen:
Lieb und thu, was du wilt, wenn es dir wird behagen,
Dieß setze ich hinzu: Beth, wenn du wilt, allein,
Dein Bethen muß voll Lieb, und recht beschaffen seyn.

Arbeite, wenn du willt, doch dieses unverdrossen.
Hast du vergnügt zu seyn, einmal bey dir beschlossen,
So thue es; wenn dich darzu die Liebe treibt;
So weis ich, daß dein Sinn schon in den Schranken bleibt.
So wird dein ganzes Herz in einer Wüste schweben,
Gott völlig eigen seyn und ihme gänzlich leben.

Cosenz.

Dieß ist der Liebe Lauf. Du redest recht davon.
Wer es nur schon gewohnt!

Balthasar.

Ach! man gewohnt es schon!
Begieb dich nur manchmal ein, oder auch zwey Tage
Zu den Betrachtungen ernsthaftig, und entschlage
Dich dem Geräusch der Welt in stiller Einsamkeit.

Cosenz.

Dein Rath ist gut, mein Freund, ich bin darzu bereit.
Ich ahm euch beyde nach, nach äußerstem Vermögen,
Woferne du darzu den Bischof kannst bewegen;
Ach! lasse dir dieß Werk recht angelegen seyn.
Der Ort, auf welchem wir itzt stehn, gehöret mein,
Von nun an aber euch. Ihr sollet ihn besitzen,
Und ich will ihn mit euch zu gleicher Absicht nützen.

Balthasar.

Du bist großmüthig, Freund! Franciscus kommt herbey.
Wir werden sehn, ob ihm dein Schluß gefällig sey.

Dritter

Dritter Auftritt.

Franciscus. Balthasar. Cosenz.

Franciscus.

Ihr Freunde! (*)

Cosenz.

Welcher Glanz hat sich hier eingefunden!

Balthasar.

Ach Gott! die Liebe ists.

Franciscus.

Ihr habet überwunden.
Die Liebe siegt vielmehr. Die Menschen, die ich floh,
Ertrage ich anitzt. Kommt her, ich ruf euch froh!
Ach! daß ich diese Gluth, so wie sie in mir brennte,
In aller Menschen Herz und Adern pflanzen könnte!

Cosenz und Balthasar zugleich.

Entzünde uns zuerst.

Cosenz.

Das meinige ist dein.

Balthasar.

Mich selbst nimm itzo hin, der deinige zu seyn.

Franciscus.

Die Liebe schätzet euch, die Liebe nimmt euch Beyde
Zu ihrem Eigenthum. O Liebe! welche Freude!

Der

(*) In der Luft erscheinet das Wort Liebe, welches dem H. Franciscus eigen ist, in vollem Glanze.

Der Heilige Franciscus von Sales.

Die dritte Betrachtung.

Du sollt von deinem ganzen Gemüth lieben. Marci 12.

Der Heilige Franciscus von Sales.

Inhalt.

Die anmuthige Liebe, wenn sie das Herz einnimmt, und aufrichtig ist, kann nicht unfruchtbar seyn. Dahero, wenn jemand sagt, er liebe Gott von ganzem Herzen; so kann es aus den Früchten, ob er wahr geredet, bald erkannt werden, nämlich mittelst der Untersuchung, ob er von ganzem Gemüth, von ganzer Seele, aus allen Kräften, das ist, aus allen seinem Vermögen, liebe. Denn unter der Benennung des Herzens wird der Wille, unter dem Wort Gemüth der Verstand, durch die Seele die Begierlichkeit, und durch die Kräften die körperliche Sinne, das Vermögen und das Leben selbst verstanden; eitel Handlungen oder Stufen der anmuthigen Liebe, welche der Wille des Liebenden anschaffet.

Heute

Heute werden wir uns in der ersten Stufe, in amore appretiativo practice tali, welches so viel saget, Gott von ganzem Gemüth, oder nichts außer ihm lieben, sondern ihn über alles schätzen, aufhalten.

Ein herrliches und heroisches Beyspiel von dieser Liebe hat der heilige Franciscus von Sales gegeben, als er noch seinen philosophischen Studien zu Paris oblage.

Frankreich wurde dazumal von der Lehre der Gnadenwahl, welche aus der Calvinischen Ketzerey herstammte, nicht wenig beunruhiget. Der junge Franciscus war weder im Alter, noch auch in den Studien so weit gekommen, daß er sich im Stande befunden hätte, die Gründe, womit die katholische Sätze angefochten wurden, widerlegen zu können. Derowegen bediente sich der Versucher dieser guten Gelegenheit, diesen Jüngling, der noch nicht geübt war, die Künste dieses listigen Feindes zu entdecken, zu überreden, daß er glaubte, er seye aus der Zahl der Verworfenen, vor welche keine Seligkeit zu hoffen seye. Von dieser betrübten Meynung wurde der fromme Jüngling so sehr umgetrieben, daß die Unruhe seines Gemüths auch in dem Leibe zu wüthen anfienge, welches sein blasses Angesicht, die Zerschlagenheit der Glieder, und eine gänzliche Entkräftung, die ihn fast in den Tod brachte, genugsam anzeigte. Endlich wurde doch die Liebe, mit welcher er aus ganzem Gemüth und wahrem Ernst

Gott über alles, und nichts über Gott liebte, sogar nicht das Heil seiner eignen Seele, über die Furcht Meister. Denn Franciscus, als er seine Noth der Gottesgebährerinn, der er mit besonderer Andacht ergeben war, klagte, fühlte er, daß sich sein Herz zu einem besonders großmüthigen Entschluß ermunterte, welchen die Geschichte seines Lebens mit diesen Worten ausdrücket: „Weil es denn mit mir Elenden so weit gekommen, „daß ich in dem andern Leben des Herrn meines so liebenswürdigen Gottes beraubt seyn muß; so will ich „mich wenigstens, so lange ich noch auf der Welt zu leben habe, nach meinem äußersten Vermögen bestreben, „ihn von ganzem Herzen und der ganzen Zärtlichkeit „meines Gemüthes zu lieben.„ Der böse Seelenfeind ward durch diese großmüthige Kühnheit sofort überwunden und in die Flucht gebracht: in seinem Gemüth aber fieng sich, nach vertriebner Finsterniß, eine angenehme Stille und Heiterkeit an auszubreiten, die sich auch bey der Lebhaftigkeit seines Körpers äußerte. Seine Liebe aber gewann dadurch große Stärke, wie die wichtige und starke Bemühungen, denen er sich, nachdem er mit Bewilligung seines Herrn Vaters Priester geworden, unterzogen, wie auch die Drangsale, welche er bis zum Tode tapfermüthig ertragen, zur Genüge bezeugen. Ist deswegen dieser Betrachtung

Materie: Der heilige Franciscus von Sales, wie er sich über seine Verwerfung ängstiget.

Punkte:

Punkte: 1) Die Grausamkeit der Versuchung.
2) Die Besiegung der Versuchung.

Der Nutzen: Der erste Grad der Liebe: daß wir nichts über Gott lieben sollen.

Der Vorsatz: Daß wir fest setzen sollen, Gott zu lieben, wenn er sich auch rauh gegen uns erzeiget. Daraus wird die Bewährung der Liebe entstehen: Wir werden in keiner Widerwärtigkeit unterliegen, wenn auch unser Leben selbst in Gefahr kommen sollte.

Personen.

Der heilige Franciscus von Sales, der zu Paris seinen philosophischen Studien obliegt.
Franciscus von Sales, des Heiligen Vater.
Deag, des Heiligen Hofmeister.
Meran, sein Bedienter.

Vorspiel.

Wiederholung der vorigen Betrachtung, und Vorbereitung zu der gegenwärtigen.

Der Glaube. Die Vernunft.

Die Vernunft, wie sie aus einer Entzückung zu sich selber kommt.

Wo war ich? wie bin ich hieher gekommen?
Ach! welche Lust ist mir genommen!
Das Schauspiel, welches ich auf Thabors Höhn gefunden,
Das dort die Liebe vor mich aufgeführt,
Ist nun verschwunden!
Ach selig, wer sich im Betrachten übt!
Kein Mensch begreift, wenn er es nicht erfahren,
Wie süß es ist, wenn man Gott liebt.

Arie 1.

O Gottheit!
Unendliche ewige Schönheit!
O könnten die Menschen dich sehen!
Dich schmecken, und riechen, und fühlen, verstehen,
Und selbst in dein Herz hinein gehen!
Sie würden entzückt,
Wenn sie dich erblickt,
Von reiner und wallender Liebe entbrennen.
Itzt, wenn man von dir spricht,
Verstehn sie es nicht.

2.

Itzt, wenn ich dein Dunkel ans Tageslicht bringe,
Und von des Himmels Geheimnissen singe,
Itzt, wenn ich die himmlische Speise
Und himmlische Rauchwerke preise,
Und die Entzückungen,
Küsse, Verlobungen,
Rühme und singe,
So hört man die Dinge,
Die niemend fassen kann,
Mit Spott und Lachen an.

Glaube. So bist du doch, nachdeme du entdecket,
Nachdeme du gesehn, nachdeme du geschmecket,
Wie süß der Herr sey denen, die ihn lieben, (*)
Im Müßiggang nach deiner Art geblieben?

Vernunft. Den Müßiggang, o Schwester! gönne mir,
Er ist so süß! ich ruhe hier
Im Schoos des Allerliebsten aus.

Glaube. Es ist genug. Du hattest zum Betrachten
Genugsam Zeit, genug den Rührungen
Der Liebe nachzuschmachten.
Ein jedes Ding hat seine Zeit.
Bald heischt die Zeit einander zu umfangen,
Und bald verbiethet sie dasselbe zu verlangen. (**)
Die Liebe hat auch ihre Muse;
Doch auch Verrichtungen, und Arbeit und Verdruße,

(*) Psalm. 33. (**) Eccl. 3.

Auch öfters Kampf und Streit.
Wie, willt du nur dein Herz allein,
Und sonsten nichts der Liebe weihn?
O nein!
Du sollt aus allen Kräften,
Von ganzem Geist, und Herz und Seele
Dich an den, den du liebest, heften.
So liebte dich dein Gott mit Fleiße,
Drum liebe ihn auf gleiche Weise.
Sieh an! (*) (*) Vorstellung.
Hat der dich nicht mit ganzem Herz geliebt,
Der seine Lust vor Angst und Schmerzen giebt,
Der seiner Freyheit Pracht
Den Schergen dienstbar macht?
Der größte Herr der Welt,
Der sich vor ungerechte Richter stellt,
Der, dessen Blut an scharfen Geiseln klebt,
Der gern, damit du möchtest leben,
Sein Leben vor dich hingegeben.
Hat der dich nicht mit ganzem Herzen und Gemüth geliebt?
Der dich so schätzt, und alles vor dich giebt,
Der alles lies, um dich nicht zu verliehren,
Kannst du noch nicht der Liebe Größe spühren?
Auf Reisen machte er die Füße vor dich müd:
Und seine Hände matt,

Indem

Indem er häufig Wunder that.
Die Augen dienten ihm zu Zähren,
Und seine Zunge, dich zu lehren:
Und dabey hatte er kein Ort nicht im Vermögen,
Sein Haupt darauf zu legen.
Mußt du nicht selbst gestehn, daß dieses, was er that,
Kein Ziel und Maaße hat?
Schau, dieses heißt die Lieb in ihrer Stärke zeigen;
Dieß ist der wahren Liebe eigen.

Arie 1.

Man schmeichelt zwar zum öftern sich,
Und spricht: mein Gott, ich liebe dich!
Beweiset, was ihr lehret.
Betrüglich pflegt ein jeder Schein
Am gut- und falschen Gold zu seyn,
Das nicht das Feur bewähret.

2.

Die Wurzel, die den Stammen trägt,
Die Triebe, die das Herze hegt,
Sind beyderseits verstecket.
Ob beydes einen Werth besitzt,
Ob dieser gut, ob jenes nützt,
Wird aus der Frucht entdecket.

Vernunft. Dein Rath ist gut. Ich will alsbald versuchen mich,
Ob eben so auch liebe ich,
Wie du geliebt hast mich.

Glaube. Gemach! Durch Stufen steiget man:
Man fängt nicht gleich zu fliegen an.
Du hast genug gethan,
Wenn du dich heute prüfst,
Ob über Gott dein Herz nichts lieben kann.
Erforsche dich, ob in der Welt nichts seye,
Das dich mehr, als dein Gott erfreue?
Denn dieses heißt von ganzem Herzen lieben,
Wofern du aber dich nicht scheust,
Um wo ein Gut, ob welchem du dich freust,
Und um ein Uebel, das du möchtest fliehen,
Dir Gottes Ungunst zuzuziehen;
So wisse, dieses heißt, dich selbst mehr, als Gott lieben:
Schau in dein Herz, daselbst ist es geschrieben.

Vernunft. Ach! welcher Trauerstrahl
Fährt durch mein Herz itzt auf einmal!
Der Trost, den ich vorher gefunden,
Ist auf einmal verschwunden.
Ich ängste mich, und zweifle nach und nach,
Ob ich: O Gott! ich liebe dich!
Jemals von Herzen sprach.

Arie 1.

Herz! gieb Antwort auf mein Frage:
Liebst du Gott, und liebst nichts mehr?
Herr! du bist des Herzens Herr! . . .
Schweige Zunge! du Herz, sage:
Liebst du Gott, und liebst nichts mehr?
Was merke ich?
Was sperret sich?
O traurige Frage für mich!

2.

Aus welchem Grund kann ich mein Liebe anpreisen?
Was kann ich für Früchte der Liebe aufweisen?
Ich stunde schon in meinem Sinn
Auf den gewünschten Höhen;
Jtzt muß ich, daß ich unten bin,
Zu meiner Schande sehen.
Das Herz will nicht reden für sich:
O traurige Prüfung vor mich!

Der dritten Betrachtung
von dem
Heiligen Franciscus von Sales
Erster Punkt:
Die Grausamkeit der Versuchung.

Erster Auftritt.

Deag. Meran.

Deag.

Meran!

Meran.

Ach! trifft er mich zum Unglück wieder an!

Deag.

Was fliehst du mich?

Meran.

Weil ich ihm nicht entgehen kann;
So eil ich, da mans so nicht länger kann verschweigen,
Die ganze Heimlichkeit aufrichtig anzuzeigen.

Deag.

Von was sprichst du allhier, von welcher Heimlichkeit?

Meran.

Von dieser nämlichen, die eben dieses Kleid,
Das du hier siehst, betrifft, das man erst fertig machte,
Und ich vor den Francisc heut anzuziehen brachte.

Deag.

Deag.

Ich soll Hofmeister seyn, und ihm verfertigt man
Ein Kleid, das ich nicht weis? das ist nicht wohl gethan.

Meran.

Er wird in selbigem sich seinem Vater weisen,
Der, wie du selber weißt, anheut von seinen Reisen
Zurücke kommen wird.

Deag.

Ja, er kommt heut zurück.
Mach itzt den Bündel auf. . . O Himmel! welch ein Blick!
Die Trauerfarbe zeigt mir schon ein neues Weinen!
Dieß ist ein Priesterkleid, will er ihm drinn erscheinen?

Meran.

So ists, und anders nicht; denn dieß beschloße er.

Deag.

Sein Vater stirbt gewiß.

Meran.

Er weis es schon.

Deag.

Woher?

Meran.

Aus seines Sohnes Brief, in welchem er ihn bittet,
Daß er die Gnad, womit der Pabst ihn überschüttet,
Annehmen darf, ob er an eine solche Gnad
Gleich nie gedacht, und nie darauf gehoffet hat.

Deag.

Dieß, was du mir hier sagst, sind mir verborgne Sachen.

Meran.

Wohlan! so will ich es dir klar und deutlich machen.
Du weißt es, das Francisc auf nichts nicht in der Welt
So viel als den Joyos, den Capuciner, hält.

Deag.

Das weis und lobe ich, weil wenige die Gaben
Der Heiligkeit, wie er, und hohen Klugheit haben.

Meran.

Das Beyspiel dieses Manns ließ ihn daher nicht ruhn,
Und trieb ihn immer an, es ihme nachzuthun.

Deag.

Joyosa war ein Mann zu allem auserlesen:
In beyderley gewiegt, im Kriegs- und Friedenswesen.
Ein Mann vom ersten Rang; dem König sonders werth.
Indem zum höchsten Glück ihm weiter nichts gehört,
So lies er auf einmal des Hofes Wohllust fahren.
Wie unterschieden auch davon die Urtheil waren,
So wich er von der Welt: er kehrte sich nicht dran,
Und legte einen Sack zu seiner Kleidung an.
Er flohe, destomehr bey seinem Gott zu gelten,
Mit einmal von der Welt, und aus der Sünder Zelten.
Die That hab ich gesehn, die wahrlich würdig ist,
Daß sie die späte Welt in den Jahrbüchern lißt.

Meran.

Mit dem Joyosa nun hat er sich eingelassen,
Wie seine Lebensart aufs beste abzufassen,
Und einzurichten sey.

Deag.

Ich sah was davon ein,
Und hatte Grund darzu, damit vergnügt zu seyn.

Meran.

Er sah sein Vaterland verwirrt in Ketzereyen.
Darum beschloß er, sich dem Priesterstand zu weihen.
Dieß zu bestätigen, that er in der Capell
Der Mutter Gottes gleich (ich war auch bey der Stell)
Zu zeigen, daß er Gott von ganzem Herzen liebte,
Der Keuschheit daurendes und ewiges Gelübde.

Deag.

Wollt es Joyosa so? und war ihm dieses lieb?

Meran.

Dieß weis ich nur, daß er es seinem Vetter schrieb,
Der ein Canonicus in der Gebenner Lande.

Deag.

Und weißt du nicht, ob er es auch vor gut befande?

Meran.

Der heilige Entschluß des Jünglings rührte ihn.
Er schrieb, er wolle sich aufs äußerste bemühn,
Des Vaters Sinn dahin auf alle Art zu lenken,
Um seinen Beyfall ihm nach seinen Wunsch zu schenken.

Deag.

Deag.

Es wird vergebens seyn: ich sehe dieses schon.
Ein Vater giebt so leicht den erstgebohrnen Sohn
Aus seinem Haus nicht hin.

Meran.

Es wird sich alles geben;
Denn des Canonicus geschäfftiges Bestreben
Wird schon das Beste thun.

Deag.

Was sagst du mir?

Meran.

Es war
Die Gebenner Probstey, ein Amt, das nächst sogar
Des Bischofs Würde steht, (so hoch wird es geschätzet)
Der Pabst vergiebt es selbst, dermalen unbesetzet.
Sein Vetter schrieb nach Rom, und bat darum vor ihn.
Der Pabst bewilligt es. Er hat die Pfründ dahin.

Deag.

Das ist recht wunderbar. Man kann ja deutlich sehen,
Daß Gottes Hände selbst allhier zu Werke gehen.
War er auch froh, daß ihm die Gnade wiederfuhr?

Meran.

Er schlug sie erstlich aus, und sprach: er suche nur
Des Priesteramtes Last und Arbeit: denn die Ehren,
Die selbes mit sich bringt, die woll er nicht begehren.

Deag.

Deag.

O schöne Denkungsart! die nur Franciscus führt.

Meran.

Sein Vetter schriebe ihm, daß es sich nicht gebührt,
Die Ehren, welche ihm die Vorsicht aufgetragen,
Und die er nicht gesucht, unbeugsam auszuschlagen.
Sein Vater würde ihn um so viel lieber sehn,
Und ließe ihn vielleicht um so viel leichter gehn.
An Arbeit würde ihms auch nicht im Kirchspiel fehlen,
Das so verdorben sey, das so viel Ketzer quälen,
Daß in demselbigen ein fleißiger Prälat
Zur Arbeit Stoff genug, wenn er nur wollte, hat.
Er sollte nicht verziehn noch säumen, um deswegen
Den heiligen Habit alsbalden anzulegen,
Um darzuthun, wie lieb des Pabstes Gnad ihm sey;
Sey die Erlaubniß gleich der Eltern nicht dabey.
Er wolle schon hernach das übrige besorgen.
Dieß ist die Ursach, schau, warum man dirs verborgen,
Als man dieß Kleid gemacht, daß du nicht widrig seyst,
Und etwa Hinderung in seine Absicht streust.

Deag.

Dieß ist das Neueste. Ich weis nicht, ob die Sachen
Mir itzt mehr Kümmerniß, wie, oder Freude machen.
Allein, indem du mich aus einem Zweifel ziehst,
Erweckst du andere. Sprich doch, wie lang es ist,

Daß er den Zweck erhielt, nach dem er so gerungen.

Meran.

Ein Monat ist es fast.

Deag.

Noch mehr Verwunderungen.

So traurig war er nie, wie er den Monat war.

Versagt sein Vater ihm vielleicht den Beyfall gar?

Meran.

Die Antwort wenigstens. Er eilet so deswegen,

Um, ehe er noch kommt, das Kleid erst anzulegen.

Deag.

Ich rathe nicht darzu. Wir treten nun hinein.

Zweyter Auftritt.

Franciscus. Deag. Meran.

Meran.

Er bethet wiederum! : : : (*)

Deag.

Was wird dieß wieder seyn!

Wenn wirst du doch einmal dein Trauren lassen wollen?

Die Augen sind dir ganz vom Weinen aufgeschwollen.

Franciscus, sey einmal aufrichtig gegen mich!

Dein Schweigen war bisher am schädlichsten vor dich.

Der Grund der Krankheit ist nicht selten leicht zu heben,

Wenn man denselbigen nur an den Tag mag geben.

Da

(*) Franciscus bemühet sich der Thränen zu enthalten, als er den Deag wahrnimmt.

Da ich die Quelle itzt von deiner Traurigkeit
Einmal entdeckt, so ist schon noch zu helfen Zeit.
Behalt dein Priesterkleid, das du so hoch geschätzet.
Dem heil'gen Zweck hab ich mich niemals widersetzet,
Wie du wohl glaubst. Vielmehr will ich aus ganzer Kraft
An deinem Vater seyn, daß er den Beyfall schafft,
Den du so heftig suchst. Doch dieß muß ich gestehen,
Was du hier thust, ist nicht nach meinem Sinn geschehen.
Und wo dein Herz mir folgt, wie es mir folgen soll;
So glaube mir, es schickt sich wahrlich gar nicht wohl,
Wenn dich dein Vater sieht, ich sag es unverholen,
In Kleidern, die er dir unfehlbar nicht befohlen.

Franciscus.

Mein Führer, niemand ist unglücklicher als ich!
Laßt meinem Schmerz den Lauf: geht und verlasset mich!
Nur blos durch das Gebeth und durch mein stetes Weinen,
Sonst keine Hülfe kann mir anderswo erscheinen.

Deag.

Gott lenkt des Vaters Herz, das ihm in Händen steht,
Zu deinem Wunsch schon noch, wenn du nur im Gebeth
Stets unermüdet bleibst. So bethe denn deswegen,
Ich weis darinnen dir gar nichts in Weg zu legen.
Doch bethe hoffnungsvoll, und setze deinem Schmerz
Einmal ein Maaß und Ziel. Die Hoffnung stärkt das Herz.
Dein Vater ist nicht hart, den dir dein Gott verliehen,
Er läßt sich schon zu dir, wenn du ihn bittest, ziehen!

Leg deinen Bündel ab, und komm mit mir Meran!
Die Einsamkeit hat stets Betrübten wohl gethan.

Meran.

Herr! dieses Kleid wird dir in deinem Amt wohl stehen.

Franciscus.

Ach! thu es weg, ich kann vor Schmerzen es nicht sehen.

Deag.

Geh, lasse ihn allein. Fürwahr, ich irre mich
In meinem Urtheil nicht, du selber kleidest dich
Mit Lust noch heut darein: dein Vater wirds begehren.
Dein Trauren wird sich denn in lauter Lust verkehren,
Die niemals von dir weicht. Beth itzt und schöpfe Luft.
Bis daß dein Vater kommt, und dich zum Kämpfen ruft.

Franciscus.

Ich habe keinen ja! so sehr bin ich geschlagen.

Deag.

Dein Schmerzen nöthiget dich blos also zu sagen.
Und hättest du auch schon gleich keinen Vater nicht,
So ists gewiß, daß dir die Mutter nicht gebricht:
Die ist Maria, sieh! der opfere dein Leben.
Die Mutter wird dir bald den Vater wieder geben.

Dritter Auftritt.

Franciscus allein.

Mein Vater hasset mich, ich sehe es nun ein,
Da ich ein Fürstenknecht und Weltmann solle seyn:
Und der im Himmel wohnt, mißbilligt meine Triebe,
Und schließt die Ohren zu, und will nicht, daß ich liebe.
Zwey Väter sind hiemit vor mich auf einmal hin.
Du, Mutter, siehst, daß ich zweyfach verwayset bin,
Und fühlst kein Mitleid nicht? vielleicht bin ich verblendet,
Vielleicht hat sie von mir die Augen nicht gewendet.
Ich Thor, ich zweifle noch! Wie kann sie Mutter seyn
Zu dem, den Gott verwirft? o ungeheure Pein!
Da alle andre dich, o Vater unser! nennen,
Soll ichs Armseliger, nur ich allein, nicht können.
Ihr Wände höret an, wie jämmerlich ich thu!
Hört! wie Franciscus klagt, doch schweiget ja darzu!
Hörts und erbarmet euch! Ich bin so arm geblieben,
Mich nur, mich nur will Gott in Ewigkeit nicht lieben!
Ich nur, ich nur soll nicht in ihn entzündet seyn!
Mir nur, mir schlägt ers ab! o Schrecken, Noth und Pein!
O Qual! die ärger ist als alle Todesarten.
Der Ort des Jammers wird auf dich, Franciscus, warten.
Das Feuer glimmt vor dich, das in der Hölle glimmt,
Das dich, so bald du kömmst, in seine Flammen nimmt.

In diesen sollest du, verworfner Armer, leiden!
Die wüthen in dein Fleisch, in deinen Eingeweiden,
Die saugen dir das Mark, die brennen deinen Geist
In Ewigkeit, wenn er schon gleich unsterblich heißt!
Die Seele zittert mir, nur dieses zu gedenken.
Ich gehe itzt zu grund; wohin soll ich mich lenken?
Was werden diese thun, die, als wie ich verdammt,
Zähnklappern, wenn um uns ein ewig Feuer flammt?
Sie heben ihr Gesicht, das böse, das verruchte,
Das lästernde Gesicht, gottlose und verfluchte,
Zum hohen Himmel auf, und fluchen in der Noth,
Die sie umfangen hält, auf wen? auf meinen Gott.
Wie, Seele! wilt du dich mit andern Höllenbränden,
Die in den Flammen sind, wie sie, zum Lästern wenden?
O trauervolles Wort, das wie die Ewigkeit
Der Qualen mich erschreckt! dieß fehlet wahrlich weit,
Der Himmel sey mein Zeug, die Erde solls beschwören,
Nein! keine Lästerung soll man von mir nicht hören.
Nein, lästern will ich nicht, wenn auch des Feuers Gluth,
Wenn der Verdammten Grimm, wenn aller Teufel Wuth,
Und aller Schlangen Zorn mich Armen gleich umfangen,
So lästre ich doch nicht, dieß soll man nicht erlangen.
Dieß weis ich, Gott, daß du doch liebenswürdig bist,
Und heilig, wenn dein Blick schon rauh und ernsthaft ist.
Du bist gerecht, wenn du gleich manchmal schärfer fährest! : :
Jedoch, Francisc, wenn du die andern fluchen hörest?

Da kannst du nicht davor. Sie haben keine Ruh,
Die Teufel treiben sie und ihre Qual darzu.
Dieß soll ich hören? ach! und nichts darwider sagen?
Dieß sind vor Liebende die allergrößte Plagen.
Doch ach, vor Liebende! Ein solcher bist du nicht.
Gott liebt dich nicht. O Qual! o grausames Gericht!
Mein Zustand steht mir itzt noch kläglicher vor Augen,
So soll ich nimmermehr zu Gottes Liebe taugen?
Und er zur meinen nicht? Du kommst in diese Noth!
Und wenn? Armseliger! gewißlich nach dem Tod.
Und was thust du indeß? Was für Veränderungen,
Eh noch ein Mond vergieng, sind nicht in mir entsprungen.
Die erste Stund, wie ich mich wohl erinnern kann,
Als ich wolt Priester seyn, gieng auch mein Jammer an.
Wohin mein Fuß sich setzt, da schallt mir in den Ohren
Stets diese Stimme laut: Du bist sofort verlohren,
Wenn du ein Priester wirst. Mit diesem Priesterkleid
Ward ich hiemit ein Raub der bösen Ewigkeit?
Wie aber, wenn ich mich nicht in dasselbe kleide,
Entzieh ich mich dadurch dem angedrohten Leide?
Nein, im geringsten nicht. Denn eine Stimme klingt,
Als wie die vorige, die mich zum Zagen bringt:
Francisc, thu was du wilt, Gott hat einmal beschlossen,
Daß du von denen seyst, die er von sich verstoßen,
Die er nicht haben will: dieß ist sein fester Schluß,
Den er von sich gestellt, den niemand ändern muß.

Was hilft es nun also, wenn ich mich aller Mühe
Und Noth des Priesteramts sorgfältig unterziehe;
Wenn ich Savoyen selbst Gott bringe zum Gewinn,
Was hilft mich dieß, da ich gleichwohl verlohren bin?
Ach! meine Seele schwebt in einem Meer von Schmerzen!

Vierter Auftritt.

Franciscus. Deag.

Deag.

Ich komme wieder her; denn mir liegt auf dem Herzen,
Damit der Vater nicht, wenn er bey uns erscheint,
Ob seinem Sohn erschrickt, der ohne Ende weint.
Wie giengs nach dem Gebeth? hast du viel Trost gefunden?

Franciscus.

Ach! meine Kräften sind dadurch fast gar verschwunden!
Allein, Deag, gieb mir itzt einen Rath, und sprich:
Wenn ich das Priesterkleid ablegete, und mich
Des Vaters Sinn gemäß bezeigte, könnts geschehen,
Und meynst du, daß ich nicht zu grunde sollte gehen?

Deag.

Du hast die Sache schon, wie man mir kund gemacht,
Mit des Joyosa Rath bereits zu Stand gebracht.
Da es nun richtig ist, daß Gott dich selbst gezogen,
So ist es voll Gefahr, und gar nicht wohl erwogen,
Wenn du zurücke trittst. Denn, sagt nicht selbst der Herr:
Der ist nicht meiner werth, wer seinen Vater mehr
Als mich liebt. Matth. 10.

Fran-

Franciscus.

Dieser Schluß macht mir die Ohren gellen!
Doch Freund, bin ich dabey auch sicher vor der Höllen,
Wenn ich dem Ruf gehorcht?

Deag.

Nicht außer allem Streit.
Ein anders ist, wenn man den Weg zur Seligkeit
Nur blos betritt und trifft, der uns zum Himmel leitet:
Ein anders, wenn man ihn behält und niemals gleitet.
Darum empfiehlt uns Gott das Wachen und Gebeth,
Damit die Gnadenwahl, die uns in Händen steht,
Nicht durch uns Schaden nimmt.

Franciscus.

Die Gnadenwahl? o Schrecken!
Geheimnißvolles Wort! kannst du mir nicht entdecken,
Ob ich in dieser Wahl auch mit begriffen bin?

Deag.

Franciscus, richte nur dein ganz Bemühn dahin,
Daß du darinnen seyst.

Franciscus.

Du spottest mich. Indessen
Kann ich bey allen dem genugsamlich ermessen,
Daß diese Gnadenwahl und neben der dabey,
Auch die Verwerfung mir von Gott beschlossen sey,
Und dieß von Ewigkeit. Zu was in diesem Leben,
Rath mir anitzt mein Freund, soll ich mich nun begeben?

Deag.

Mein Werther, irre nicht mit denen von der Zahl
Des thörichten Calvins. Der Grund der Gnadenwahl
Ist zwar von Ewigkeit. Du mußt mich recht verstehen.
Gott hat von Ewigkeit die Gnaden vorgesehen,
Die jeder haben muß, sein ewig Glück zu baun.
Von Ewigkeit hiemit ist blos allein sein Schaun.
Daß du nun dieses Schaun und Gnadenwahl vollendest,
Und ihrer dich bedienst, und dir zum Nutzen endest,
Dieß bleibt dir allerdings in diesem Leben frey.
Ist noch ein Zweifel da, ob dieses also sey?

Franciscus.

Du mußt, was du hier sagst, mir deutlicher erklären.

Deag.

Durch Beyspiel läßt sich stets die Wahrheit besser lehren.
Hat Gott nicht einigen bereits von Ewigkeit
Lang Leben, Ehr und Ruhm, und Güter dieser Zeit,
Und anders mehr bestimmt?

Franciscus.

Ich kann es gern gestehen.
Denn ohne Gottes Rath kann ja nichts vor sich gehen.
Dieß lehrt im Ueberfluß des heil'gen Glaubens Lehr,
Denn in der Welt wird nichts vom blinden Ungefehr.

Deag.

Da Gott also gewollt, daß sie den Zweck erjagen;
So hat er ihnen auch die Mittel vorgeschlagen.

Den

Den Reichen machte er darzu Gelegenheit,
Und Zeit und Ort bequem. Den Hohen dieser Zeit
Sandt er Patronen zu, und sonst noch andre Sachen,
Die nebst den Lehreren der Menschen Wohlfahrt machen.
Den andern schickte er Bequemlichkeit und Ruh,
Und Aerzte und Arzney, gesund zu bleiben, zu.
Glaubst du nun, daß der Schluß die Mittel auszulesen,
Den Gott gefasset, auch von Ewigkeit gewesen?

Franciscus.

Dieß läugnet niemand nicht.

Deag.

Nun kommt es darauf an,
Wie und wenn man also die Mittel brauchen kann.

Franciscus.

Itzt, itzt entsteht ein Licht bey meinen Finsternissen.
Der Mensch wird also wohl mit Gott mitwirken müssen,
Daß er das Guth, das ihm von Ewigkeit bestimmt,
Durch dieser Mittel Nutz, in Zeiten zu sich nimmt.

Deag.

Du fassest es recht gut. Ein Thor ist dergestalten,
Wer ohne Arbeit Geld gedenket zu erhalten;
Wer hoch geehrt seyn will, und sich nicht drum bemüht;
Gesundheit haben will, und die Arzney doch flieht.
Bemühen muß man sich. Man muß sich solchermaßen
Nicht drauf, daß es schon Gott vorhergesehn, verlassen.
So geht es eben auch mit unsrer Seelen Heil.
Am Himmel nimmt niemand, wer nicht mitwirket, Theil;

Und niemand wird verdammt, der nicht durch eigne Thaten
In diesen Jammerstand, aus eignem Trieb gerathen.
Doch wir verlieren uns. Es kommt die Zeit schon her,
Und ist nicht weit, da du die Christkathol'sche Lehr,
Wenn du an Wissenschaft so zunimmst, wie an Jahren,
Einst mehr verstehen wirst und kräftiger bewahren,
Itzt ist die Frage blos, die es entscheiden wird:
Ob du, nachdem dich Rom mit diesem Amt geziert,
Erst anfängst, zweifelhaft bey dir selbst anzustehen,
Ob es dir nützlich sey ins Priesteramt zu gehen;
Wie, oder ob du erst, da dus vollbringen willst,
Aus väterlicher Furcht bey dir was menschlichs fühlst?
Es schiene mir, als ob du mir dasselbe sagtest.
Aus deinem Angesicht und allem, als du fragtest:
Ob deiner Seelen Heil und des Gehorsams Pflicht,
Die dir als Sohn gebührt, nicht miteinander ficht?

Franciscus.

Nein! mein Deag, ich weis, daß es Gott haben wollen,
Daß ich den Priesterstand vor andern wählen sollen.
Die Seelen liebe ich so stark und inniglich,
Als liebte selbige mein Jesus nur und ich.
Nimm von dem Priesteramt den Nutzen, den es giebet,
Den Titel und den Ruhm, um den es mancher liebet,
Nimm alles immerhin, dieß gehet mich nichts an,
Wenn ich viel Seelen nur darinn gewinnen kann.

Scheint die Begierde nun, die mich so eingenommen,
Die mich so heftig treibt, vom Himmel nicht zu kommen?

Deag.

Es scheint so in der That, weil sie so heilig schließt,
So klug und hoffnungsvoll in ihren Wünschen ist:
An guten Früchten wirds derselbigen nicht fehlen.

Franciscus.

Des Vaters Widerspruch vermag mich nicht zu quälen.
Ich kenne seine Art. Er giebt in dieser Sach,
Wenn ich nicht weichen will, aus Liebe mir schon nach.
Das einz'ge ist dabey, was mich erschreckt indessen,
Wenn ich die Amtespflicht mit meiner Kraft soll messen;
Das schwere Amt, das sich vor Engels Schultern schickt,
Das aber einen Mann, wie ich bin, leicht erdrückt;
Und sollte dieses seyn, wie würd es mir ergehen?
Wie würde es mit mir und meinem Lehren stehen?
Ich predigte mich selbst nur in die Höll hinein.
Doch, was verheele ich noch länger meine Pein,
Die mir die Seele nagt. Wie würde es da stehen,
Sprach ich! ach! du magst mir nur in das Antlitz sehen,
Ich bitte dich, Deag, sieh mir nur kühn hinein!

Deag.

Warum? was soll ich sehn?

Franciscus.

Gesteh es mir nur ein,
Ob du in selbigem nicht der Verdammniß Zeichen
Schon eingedrücket siehst?

Deag.

Deag.

O Thorheit sonder gleichen!

Franciscus.

Du wendest dein Gesicht vom meinigen zurück?
Ja, ja, ich merke es, allhier erstarrt dein Blick,
Und scheut sich, einem Mann, den Gott hieß von sich gehen,
Den er verwirft und haßt, ins Angesicht zu sehen.
Du daurst mich, braver Mann, daß du so elend bist,
Und den erzogen hast, der Gott zuwider ist.
Den Gott in Ewigkeit niemals wird lieben wollen:
Der Gott in Ewigkeit niemals wird lieben sollen.
Dein Fleiß ist ganz umsonst, den du an mich gewandt.
Den Aeltern dank ich viel, doch noch mehr deiner Hand,
Die mich zum Guten zog. Sie gaben mir das Leben,
Du hast demselbigen die beste Form gegeben.
Hofmeister warest du, und hast allzeit gethan,
Was man von deiner Pflicht nur immer fordern kann.
Du leitetest mich stets getreu zu allen Zeiten
In Sitten, Studien und den Ergötzlichkeiten.
Vor dieses dank ich dir anitzo öffentlich.
Die Sitten, die du mich gelehret, machten mich
Bey Gott und Menschen werth: und unter deinem Führen
Verliebte ich mich ganz und gar in das Studiren.
Die Arbeit wurde mir dabey gar nicht zur Last:
Der faule Müßiggang im Gegentheil verhaßt.
Ergötzte ich mich wo in muntern Lustbarkeiten,
So blieb dein treuer Fleiß mir immerdar zur Seiten,

Und

Und schränkte meine Lust in ihre Schranken ein.
Durch dich floh ich den Zorn, die Liebe und den Wein.
Die Regeln der Vernunft, des heilgen Glaubens Sätze
Die pflanztest du in mich, daß ich sie itzo schätze.
Du triebst mein junges Herz, von meiner Kindheit an,
Zu Gottes Lieb, die man nie gnugsam schätzen kann.
Vor dieses dank ich dir, und könnte ichs erlangen,
Du solltest diesen Dank in Ewigkeit empfangen.
So aber ists umsonst! man scheidet uns, o Freund,
Wenn im Thal Josaphat der Richttag einst erscheint:
Da wirst du rechter Hand bey deinen Schafen stehen,
Und ich muß Links hinum zu denen Böcken gehen.
Du nimmst alsdenn davor, was du vor mich gethan,
Im Schoos der Heiligen den Lohn mit Freuden an;
Und ich muß dieses sehn, sehr weit von dir geschieden,
Zähnklappernd und voll Angst, entfernt von deinem Frieden,
Wo die Glückselge sind, die ihr Gott immer liebt,
Und welchen er sich stets zu lieben übergiebt.
Schau, so hat deine Müh und Sorge sich geendet,
Die du auf einen Baum, der unfruchtbar, gewendet:
Man haut ihn ab, und wirft ihn in das Feur hinein.

Deag.

Francisc, wo denkst du hin? was soll dieß Schwatzen seyn?
Du hast niemals von mir dergleichen Zeug gehöret;
Geschweige, daß ich dich so denken gar gelehret:

Franciscus.

Ach! Werther, quäle mich doch itzo nicht noch mehr!
Gott ist doch stets gerecht und sein Gericht, wenn er
Mich gleich von sich verstößt. Du sollt ihn vor mich loben,
Wenn man einst meine Stimm vor der Verdammten Toben
Nicht mehr vernehmen kann.

Deag.

Du machst mich ganz verwirrt,
Da dein sonst kluger Mund so tolle Reden führt.
Glaub oder glaub ichs nicht?

Franciscus.

Du kannst es sicher glauben,
Gott will mich ganz gewiß der Seligkeit berauben!
Von denen bin ich, ach! die ihr Gott nimmer liebt,
Und denen er sich nie zu lieben übergiebt.

Deag.

Du träumst, Armseliger! bey so gestalten Sachen
Soll man dir Nieſewurz, nicht Rath, zurechte machen.
Schweig! ich befehl es dir, und sage mir hinfort
Von diesem Unsinn ja ins künftige kein Wort.

Franciscus.

Ich schweige, weil du's willt. Doch wirst du mir erlauben,
Daß ich frey weinen darf.

Deag.

Was soll ich davon glauben!
Mein Herz wird mir itzt selbst von Sorg und Kummer weich,
Und mit dem deinigen weint auch mein Aug zugleich.

Fran-

Franciscus.

Ja, ja, ich irre nicht, die Größe meiner Schmerzen
Wirkt gleiche Regungen, mein Freund, in deinem Herzen.

Deag.

Fängst du schon wiederum davon zu plaudern an!
Ich hab es vor gesagt, denkst du nicht mehr daran,
Gott pflegt niemand, der es nicht selbst will, zu verdammen.
Verlangest du also hinunter in die Flammen?

Franciscus.

Ach! dieses will ich nicht, doch gleichwohl muß ich hin!
Denn Gott verwarf mich ja, dieß sagt mir schon mein Sinn.

Deag.

Du hörst, ich merke es, der alten Schlangen Zischen,
Verstopfe du dein Ohr. Ich lobe Gott inzwischen,
Der dich, daß du dein Herz erklärst, so weit gebracht.
Schau nun, was sich vor Noth ein Jüngling selber macht,
Wenn er zur Unzeit schweigt, und sich sucht zu verstecken.
Seit einem Monat fast stehst du in allen Ecken
Unruhig und verwirrt. Du weißt, wie sehr ich bath,
Daß mir dein Mund doch nie den Grund entdecket hat.
Dein Uebel wuchs dadurch. Durch dein so langes Schweigen
Wird die Arzney sehr spat auch ihre Wirkung zeigen.
Itzt muntere dich auf, und schick dich in die Zeit,
Und zeige im Gesicht mehr Muth und Fröhlichkeit,
Dem Vater wenigstens, denselben nach Verlangen,
Mit Freuden, wenn er kommt, gebührlich zu empfangen.

Franciscus.

Mein Vater ficht mich nicht bey diesem allen an;
Wenn ich das Priesterkleid erst habe weggethan;
Wird er zufrieden seyn.

Deag.

Was soll dieß wieder heißen?
Bist du gesinnt, den Schluß itzt wieder umzuschmeißen,
Von dem du kaum gesagt, daß es kein Zweifel sey,
Gott selber wirke mit bey dem Entschluß dabey.

Franciscus.

Soll ich den Priesterstand, bedenk es selbst, erwählen,
Da ich ein solcher bin, dem Gottes Gnaden fehlen?
In die Verdammniß kommt ein Priester nie allein;
Sehr viele werden stets mit ihm und bey ihm seyn,
Die er durch Aergerniß und Faulheit in dem Amte
Mit sich von Gott verführt. Weil Gott mich nun verdammte,
So ist es leidlicher allein zu grund zu gehn,
Als mit viel andern noch mich doch verdammt zu sehn.

Deag.

Man kann die Schlange hier an ihrem Schwanz erkennen.
Da sie dich nicht von Gott im Guten bringen können;
So macht sie dich verwirrt und überwindet dich.
Du unterliegst ihr nun. Armsel'ger Jüngling sprich,
Wenn die Versuchungen der bösen alten Schlangen,
Die sie zum ersten wagt, ihr glücklich angegangen,
So fällt dein Hoffnungsbau, der selbst den Himmel freut,
Der selbst die Erde rührt, damit zu einer Zeit

Verlohren ein und sinkt. Itzt fang ich an zu sehen,
Daß du schon an dem Rand der Höllen scheinst zu stehen;
Daß nur ein Stoß noch fehlt, so liegst du gar darinn.
Glaub, Lieb und Hoffnung ist vor dich fast gar dahin.
Francisc ist schier bey euch, die ihr Gott nimmer liebet,
Und welchen er sich nie zu lieben übergiebet.

Franciscus.

Du irrst, Deag, du irrst. Denn eben diese Lieb,
Die gestern mich so sehr zum Priesterstande trieb,
Die ists, die läßt mich heut den allergrößten Schrecken
Beym Priesteramt, wenn man verdammet wird, entdecken.
Urtheile selbst, ob ich mit Unrecht zittern soll?

Deag.

Mit Unrecht allerdings. Wo pflegt ein Weiser wohl,
Wenn seine Regungen in vollem Wallen stehen,
Von seinem Schluß, den er gefasset, abzugehen?
Wenn man urtheilen will, so muß der Geist allzeit
In sich beruhigt seyn, und voller Heiterkeit.
Du rühmst der Liebe dich, als einer Gottes Gabe;
Wo ist die Liebe wohl, die keine Hoffnung habe?
Die ist auch ein Geboth. Und wem die Hoffnung fehlt,
Dem fehlt die Liebe auch. Denn diese selbst enthält
Die Neigung, das Geboth beständig zu vollbringen.
Du siehst itzt selbst, zu was vor wunderlichen Dingen
Dich diese Meynung treibt, daß du verworfen seyst:
Du wirst es in der That, wenn du dich nicht befreyst,
Und klüger denken lernst.

Franciscus.

Mit welchen herben Plagen
Wird itzt auf meinen Geist von neuem zugeschlagen?

Deag.

Dein Seufzen dient zu nichts, das niemals Hülfe gab.
Den Teufel treibe du nur durch Verachtung ab;
Und durch Beständigkeit läßt sich dein Vater beugen.
Ob du dich itzt darinn gehorsamlich erzeigen
Und es so machen willt, das überlege nun.

Franciscus.

Wie gerne wollte ich, ach könnte ich es thun!
Du gehst von mir?

Deag.

Der Zorn und Mitleid heißt mich gehen,
So elend und dabey dich so verstockt zu sehen.

Fünfter Auftritt.

Franciscus allein.

Wie ist es nun, Francisc, wo wendest du dich hin!
Gott weiset dich von sich, und auch die Menschen fliehn;
Dein Vater und Deag sind dir so auserlesen,
So lieb und werth, als sonst bisher kein Mensch, gewesen.
Dein Vater stellt dir nach, Deag flieht gar von dir.
Wo wendest du dich hin! Die Worte scheinen mir
Bedenklich gnug: der Zorn und Mitleid heißt mich gehen,
So elend und dabey dich so verstockt zu sehen!

Ach!

Ach! die Verstockung ist, wie ich allzeit gelernt,
Von der Verwerfung nie nicht allzuweit entfernt,
Ihr Anfang ist sie gar. Ein neuer Grund zu weinen!
Mein Untergang muß mir nun ganz unfehlbar scheinen;
Der, der mich trösten will, der hat es selbst bekennt,
Daß ich verlohren sey, da er mich elend nennt.
Warum werf ich mich nicht Joyosen in die Armen?
Doch dieser hieße mich aus Zorn und aus Erbarmen,
Wie jener, von sich gehn. Ich machte es zu arg,
Da ich der Krankheit Grund so lang vor ihm verbarg,
Bis nicht zu helfen war. Zu euch kann ich noch fliehen,
Ihr Himmelsbürger ihr! Doch was nützt mein Bemühen,
Wer nimmt sich meiner an, da ich verlohren bin?
Ach! Mutter, du, ach! Frau, Patronin, Helferin?
Steh du Franciscen bey in seinem bangen Streiten!
Er kämpfet mit der Angst unsel'ger Ewigkeiten.
Wie, kommst du nicht zu Hülf? vor mich ist alles todt!
Kein Funken Trost erscheint mir nicht in meiner Noth!
Wohlan, so soll mein Schmerz sich nicht saumselig weisen,
Er soll die bange Brust nun voneinander reißen,
Daß mein gequälter Geist von dieser schweren Last
Einmal entbunden wird, weil ihn der Himmel haßt.
Doch, Himmel zürne nicht! verzeih es meiner Zungen!
Mit der Verzweiflung hat mein großer Schmerz gerungen.
So spricht der nicht mit Gott, der Staub und Asche heißt.
Ist denn dein Geist, wenn er sich schon vom Körper reißt,

Nicht doch Gott unterthan? Dieß muß man wohl gestehen.
Wenn mein Verwerfungsschluß denn wider mich geschehen,
So sey es immerhin! Ist nun Francisc verdammt,
So hat er doch den Trost, der aus demselben stammt,
Daß ihn nicht ein Tyrann, nein, ein gerechtes Wesen,
Ein gut und heil'ger Gott, zu diesem auserlesen.
Allein, betrübter Trost! der Schmerz entreißt mir nun
Die Seele aus der Brust! was soll ich aber thun?
Kann ich die Traurigkeit anitzt nicht überwinden,
So wird mein Vater mich darinn vertiefet finden.
Wohlan, so fliehe ich aus diesem Haus denn fort:
Vielleicht entdecke ich wo einen sichern Ort,
In dem ich weinen kann. Du Himmel siehst mein Zagen,
Und du erweichst dich nicht bey meinen herben Klagen!
Allein, was sage ich? was gehts den Himmel an!
Der mich beklagen läßt, so lang ich klagen kann.
Du Erde, rede blos, ob wohl in deinen Gründen,
So elend als wie ich, ein armer Mensch zu finden?

Sechster Auftritt.

Der Vater. Deag. Meran.

Meran. (*)

Herr! Herr! er ist nicht da. : : Wo ist er immer hin!
Die Kammer auch ist leer; ich fand ihn nicht darinn.

Der

(*) In der Eil, mit Umsehen.

Der Vater.

Durch den Hofmeister ja, wenn er je ausgehn wollen,
Hätt' man den Vater dieß doch wissen lassen sollen . . .

Deag.

Mein Herr! das ganze Werk, das hier dein Sohn gemacht,
Ward heimlich, ohne mich, mit dem Joyos vollbracht.

Meran.

Francisc ist nirgendwo, wohin ich auch gekommen:
Der Mantel und der Hut, den er mit sich genommen,
Zeugt, daß er weiter sey.

Der Vater.

Er scheut, wie kommt denn dieß,
Den Vater, welcher ihn so liebt?

Deag.

Es ist gewiß,
Er stehet ängstlich an, und kämpft mit dem Gewissen.
Ob er Gott dienen soll, kann er sich nicht entschließen:
Ob er dem Vater folgt, das weißt er gleichfalls nicht.

Meran.

Er glaubte, daß dein Mund darinn nicht widerspricht;
Drum lies er sich dieß Kleid, obwohlen heimlich, machen.
Die Traurigkeit fieng an in ihme zu erwachen,
Als du auf seinen Brief ihm nichts zurücke schriebst,
Und fest auf deinem Schluß, selbst herzukommen, bliebst.

Der Vater.

Ich werde Mittel schon, ihn noch zu trösten, haben.
Denn, ob mich wohl ein Sohn von solchen feinen Gaben

Aufs innigste gerührt, so bin ich doch kein Mann,
Der Gott, wenn er ihn will, drinn widersprechen kann.
Will er ihn meinem Haus zur Stütze nicht mehr gönnen,
Er ist der Herr! wer wird es ihme wehren können?
Inzwischen ist es doch der Untersuchung werth,
Ob ihn die Jugendhitz, daß er also verfährt,
Wie oder ob ihn Gott zu diesem Werke treibet.
Drum suche ihn, Meran, und siehe, wo er bleibet.
Sprich ihm, wenn du ihn hast, nur Muth und Ruhe ein,
Und bringe ihn hieher.

Deag.

Er kann nicht ferne seyn.

Meran.

In einer Kirche ist er ganz gewiß zu schauen.

Der Vater.

Deag, auf dir allein beruhet mein Vertrauen.
(Denn dir verdank ich es, da du die Ursach bist,
Daß mein Francisc so ward, als wie er wirklich ist:
Der Himmel liebte mich, der meines Sohnes Leben
So einem Mann, wie du, zur Führung untergeben)
Dir öffne ich mein Herz, und sage dir es frey,
Wie sehr ich auf den Brief von ihm erschrocken sey:
Als er mich bath, die Pfründ, die ihm der Pabst ersehen,
Und angedeihen ließ, ihm gleichfalls zuzustehen.

Deag.

Mein Herr! die Gnad ist groß, die du mir itzo thust.
Ich hab bis diesen Tag von allem nichts gewußt;

Dein

Dein Sohn verbarg es mir. Er glaubte, und mit Rechte,
Daß ich dem Vater mehr, als ihm getreu seyn möchte.
Heut erst entdeckt er sich, jedoch nicht ganz und gar,
Und so, daß sein Entschluß sehr wankelmüthig war.

Der Vater.

Sein Brief hat zwar noch viel von jugendlichen Zügen,
Doch den Geist Gottes sieht man deutlich drinnen liegen.
Er fängt so an: (*) „ Mein Herr, mit meinen Studien
„ In der Weltweisheit fängt es an zu End zu gehn;
„ Deswegen bitt ich dich, Erlaubniß zu ertheilen,
„ Der Gottesgelehrheit zu mit starkem Schritt zu eilen.
„ Ich weis, mein Vater, zwar, daß du mich allezeit
„ Der Rechtsgelehrsamkeit, nach deinem Sinn, geweiht,
„ Damit ich, als wie du, des Vaterlandes Rechte
„ Beschützen, und dabey dem Fürsten nutz seyn möchte.
„ Ich aber übergab mich denen Künsten blos,
„ Aus selbigen zu sehn, wie wichtig und wie groß
„ Die Rechte Gottes sind. Dasselbe ist geschehen.
„ Itzt muß ich immer mehr zu meinem Schmerzen sehen,
„ Daß die Savoyer zwar, einander selbst zu Trutz,
„ Stets unermüdet sind, auf ihres Fürsten Nutz;
„ Doch Gottes Rechte darf ein jeder frey verletzen;
„ Niemand wird selbigen darum zu Rede setzen;
„ An Orten sonderlich, woselbst die Spaltungen
„ In der Religion sehr in dem Schwange gehn.

(*) Er list den Brief.

Deag.

Er fängt es künstlich an mit seinem Werk, und steiget
Durch Umschweif fein zum Zweck.

Der Vater.

„Die Disputirkunst zeiget,
So fährt er weiter fort, „Gott sey das höchste Ziel
„Von allem, was die Lust der Menschen haben will.
„Aus dem entspringen nun sofort die Herrschaftsrechte,
„Daß es dem Herrn gehört, was jeder seiner Knechte
„Vor sich erworben hat. Thut man also nicht Gott
„Das höchste Unrecht an: treibt man mit ihm nicht Spott,
„Da jeder das nur sucht, was er vor sich begehret,
„Nicht aber, was da Gott und Christus zugehöret?
„Gott ist von der Natur die Ursach und der Grund:
„Die Lehre der Natur thut mir dasselbe kund.
„Aus diesem kann er sich auf all und jede Sachen
„Ein unumstößlich Recht zu der Besitzung machen.
„Die Menschen sitzen nur zur Mieth in Gottes Gut.
„Wie groß, o Himmel! ist mithin derselben Wuth,
„Die ihn in seinem Recht zu stöhren sich erkühnen,
„Und Gottes Güter selbst sich wider Gott bedienen?

Deag.

Er merkt scharfsinnig an, und denkt sehr fromm dabey.

Der Vater.

„Daß Gott (so fährt er fort) ein Wesen von sich sey,
„Zeigt mir die Grundlehr an. Draus folget ungezwungen,
„Daß er von niemand stammt, weil er aus sich entsprungen.

„Wie

„ Wie sehr beschimpfen ihn also diejenigen,
„ Die in den Ordnungen stets was zu tadeln sehn,
„ Die er so weiß gemacht; die sich so sehr erheben,
„ Daß sie die Vorsicht selbst, um Rechenschaft zu geben,
„ Vor ihren Richterstuhl zu fordern fertig sind.
„ Die Rechtsgelehrsamkeit beweiset uns geschwind,
„ Daß Gott ein Herrscher ist, dem sich kein Fürst vergleichet.
„ Wer nun aus Menschenfurcht von Gottes Furcht abweichet,
„ Und seinen Herrn verletzt, daß er dem Knecht gefällt,
„ Verletzt die Majestät des größten Herrns der Welt.
„ Die Gottsgelehrsamkeit gebeut uns ihn zu lieben:
„ Er ist das höchste Gut, so hat sie ihn beschrieben.
„ Wer aber liebt ihn so, als wie er schuldig ist?
„ Wer ist, der seinen Werth gehörig schätzt und mißt?
„ Um eine Hand voll Korn pflegt man ihn zu verlassen,
„ Und seine Creatur, statt seiner, zu umfassen.

Deag.

Er trägt, so jung er ist, nachdrücklich alles für.

Der Vater.

Itzt naht er sich zum Zweck. „ Mein Herr! ich bilde mir
„ Gott nicht als einen Herrn, um dessen Recht und Ehre
„ Ich nicht weit mehr besorgt als des Sinesers wäre.
„ Mein Gott ist mir nicht fremd. Er ist mir mehr verwand
„ Als jeglicher Monarch im fernen Morgenland.
„ Er ist mein Herr, soll es mir nicht zu Herzen gehen?
„ Wenn er beleidigt wird, so ist es mir geschehen:

„Ich schütze ihn davor, und würde mirs so gut,
„Ich schützte ihn davor mit meinem eignen Blut.

Deag.

O! daß nicht jegliche, die denen Wissenschaften
Wie er ergeben sind, auf gleichem Eifer haften!

Der Vater.

Nun fährt er bittend fort: „Da sich nun, wir bekandt,
„Zu diesem frommen Wunsch, so gut kein andrer Stand,
„Als eines Priesters schickt; so bitt ich um die Liebe
„Der Gottheit, welche ich mit dir, mein Vater, übe,
„Erlaube, daß Francisc sein Herz und seine Zeit
„Mit deinem Beyfall sich demselben Stande weiht!
„Gedenke: (itzt gieb acht, wie sehr er in mich setzet)
„Mein Vater bist du zwar, so hab ich dich geschätzet,
„Doch aber nicht mein Herr. Wir sind dir zu erziehn,
„Und nicht zum Eigenthum von unserm Gott verliehn.
„Sprich selbst, wärst du so kühn, wofern dir aufzuheben,
„Savoyens Fürst einmal drey Steine hingegeben,
„Und sagtest zu dir selbst: den Demant hat mein Haus;
„Mit dem Smaragd zier ich bequem die Kirche aus;
„Und der Carbunkel schmückt vortrefflich meinen Degen.
„Gemach! gemach! spräch da dein Fürst alsbald entgegen:
„Die Steine sind nicht dein. Erwarte erst, was ich
„Mit ihnen machen will; nach diesem richte dich.

Deag.

Dieß Gleichniß paßt sehr wohl.

Der

Der Vater.

Itzt naht er sich zum Schließen,
„ Aus meinem Endzweck ist hiemit sehr klar zu wissen,
„ Daß Gottes Fügung mich zum Priesteramte treibt.
„ Joyosa billigt ihn, der dir so werth verbleibt.
„ Und der Statthalter selbst, der Christus Thron bestiegen,
„ Bestättigt überdieß noch weiter Gottes Fügen,
„ Mit der erwießnen Gnad, die er mir zugedacht,
„ Wie dir mein Vater schon wird haben kund gemacht.
„ Itzt lebe wohl, und laß mich bäldigst dein Entschließen,
„ Nach meines Herzens Wunsch und Gottes Liebe wissen.

Deag.

Zu diesem Brief hat Gott die Feder selbst geführt.
Doch, daß du nichts, was dir der Klugheit nach gebührt,
In diesem Werk versäumst, so solltest du deswegen
Mit dem Joyosa vor die Sache überlegen,
Nicht mit dem Sohn zuerst.

Der Vater.

Den Rath hier nehm ich an.
Führ mich gleich zu ihm hin. Ich kenne diesen Mann:
Die Klugheit, welche ich stets bey ihm angetroffen,
Und seine Heiligkeit läßt mich viel Gutes hoffen.
Deag, mir klopft das Herz itzt wie dem Abraham,
Als er dort seinen Sohn zum Opfer mit sich nahm,
Auf göttlichen Befehl. Gott will ihn itzo haben.
Wohlan! Er konnte mich vorhin mit ihm begaben,
Er nehm ihn itzo hin!

Deag.

Deag.

Er nehm ihn itzo hin,
Und mache ihn beglückt durch dich, und dich durch ihn.

Zwischenspiel.

Die Thorheit der Seele, die sich selbst über Gott liebet.

Personen.

Der Mensch, als ein Wanderer.
Die Selbstliebe.
Die Liebe Gottes.

Wanderer. O schöne Führerin! ein jeder Schritt,
Den du mich führst, bringt neue Wohllust mit.
Allein, ich bitte, nicht zu eilen,
Wir werden wohl ein wenig hier verweilen:
Die Gegend ist so schön;
Wir warten hier, sie sattsam zu besehn.

Selbstliebe. Thu es, und lasse dich nicht hintergehn
Von denen, die beständig sauer sehn,
Und diesem Leben,
Das so voll Anmuth schwebt,
Den Namen eines Jammerthales geben.

Wanderer. Ach! diese Gegend nimmt mich ein!
Ich wünschte, ewig hier zu seyn.

Ja, wollte Gott es nur erlauben,
Ich ließe mir davor den Himmel gerne rauben.

Arie.

An der Erden hab ich satt:
Ihre Güter kenne ich,
Ihre Güter reizen mich.
Was der Himmel mir verspricht,
Weis ich und versteh ich nicht:
Er behalte, was er hat;
An der Erden hab ich satt.

Liebe Gott. O Himmel! ach! was hör ich hier!
An seiner Krippen ließ ein unvernünftig Thier
Sich kaum also vernehmen,
Wenn Worte ja von seinen Lippen kämen.
Du Thörichter!
Hast du denn keine Urtheilskraft?
Hast du sonst nichts, als was der Sinn dir schafft?
Hast du sonst nichts, als blos die Phantasey?
Bringt Glaube und Vernunft dir nichts vom Himmel bey?

Arie.

Lerne hochmüth'ger seyn.
Sieh deinen Vorzug ein!
Schätze dich höher und nicht so geringe.
Der Leib macht dich nicht aus;
Er ist der Seele Haus,
Diese und jener sind zweyerley Dinge.

Die

Die Wohllust wählt der Leib
Zu seinem Zeitvertreib,
Deren Entzückungen weihet er sich.
Aber die Seele sucht
Weit eine andre Frucht.
Seele! das Sternenheer schimmert vor dich.

Selbstliebe. Die Sterne sind zu weit von uns geschieden.
Genieße du die Güter da hienieden.

Wanderer. Ach! wäre ihnen nur Beständigkeit verliehn!
So aber kommt, so oft ich lustig bin,
Der traurige Gedanke mir in Sinn:
Wie lange wird es also gehen,
Und was wird denn hernach geschehen!

Arie 1.

Die süße Harfe schallt
Heut noch mit muntern und fröhlichen Tönen.
Heut kann mich noch der Wald
Mit Kränzen von Myrten bekrönen.
Heut läuft das Glück mir nach,
Heut noch vergönnt es mir allen Genuß.
Aber ach! morgen, ach!
Macht der Tod plötzlich an allem den Schluß.

2.

Da muß man des Singens vergessen.
Der Myrtenkranz wird zu Cypressen.

Im

Im Moder zerfallen die Glieder.
Die Freude kommt nimmermehr wieder.
Dieß thut, o herbe Noth!
Der grausame Tod.

Liebe Gott. O Gott! er kennt die Art von seinen Freuden,
Er siehet, daß sie keine Dauer leiden,
Und doch erwählt er sie!
Armseliger, wie sehr verliehrst du dich!
Wie lange merkst du nicht auf mich!
Komm, laß dich meine Lehren rühren,
Ich will dich auf den Weg der Liebe führen,
Der solle dich zu ungleich größern Freuden,
Die noch darzu niemals vergehen, leiten. (*)
Selbstliebe. Was höre ich! was sehe ich!
Auf solche Wege führst du ihn und mich?
Wie rauh und eng sind sie!
Wie voll sind sie von scharfen Dorngebüschen!
Wie viele Klippen sind darzwischen?
Der Fall, den viele schon herab gethan,
Zeigt offenbarlich an,
Wie leicht er sey von dieser gähen Straßen,
Wenn man einmal das Thal verlassen,
Wer also stürzt, verliehrt das Glück der Zeit
Sowohl, als dort das Glück der Ewigkeit.

Arie

(*) Vorstellung.

Arie 1.

Das Ende ist zwar angenehm;
Der Weg ist aber unbequem.
Du wirst gleich im Anfang verzagen,
Ja stille stehn,
Zurücke sehn,
Und: weh mir! was mach ich hier? fragen.

2.

Das Lob des Siegs sey noch so schön;
Doch wenn du mit schrecklichen Riesen
Zuvor wirst kämpfen müssen,
So kommt es halt sehr theur zu stehn.
Ich weis nicht, ob die Ehre,
So theur zu kaufen wäre?

Liebe Gott. Mein Wandrer! traue nicht auf der Sirene Singen.
Der Weg pflegt zwar Gefahr zu bringen,
Ich läugne dieses nicht,
Doch nicht so viel, als sie betrüglich spricht.
Die hier gestürzt, hat die Selbstliebe selbst zuerst betrogen,
Und auf die Felsen hingezogen.
Die Blutschuld liegt auf ihr.
Deswegen, wo dirs möglich, folge mir,
Und jage sie von dir:
Ich will dich sicher und an meiner Seiten
Auf diesem Weg zu deinem Glücke leiten.

Selbstliebe. Ey! was machst du für Geschwätz! Spannlanges Bübichen!
Wart! ich will dich züchtigen.

Arie zu zweyen.

Du Zwerglein, wie darfst du die Straßen,
Dich andern zu zeigen, anmaßen?
Du bist nur ein Männlein, du bist ja kein Mann!

Liebe Gott. Du Thörichte wagst dich inzwischen
In hohe Rathschläge zu mischen.
Was geht dieß ein närrisches Weiblein doch an?

Selbstliebe. Du bist nur ein Männlein,
Du bist ja kein Mann!

Liebe Gott. Du kannst nichts als Schreyn,
Wie jedes Weib kann!
Ich, wie ich von Schritt zu Schritt höher aufsteige,
So wachs ich an Kräften, und stärker mich zeige:

Selbstliebe. Was soll dieß Prahlen seyn?
Du bist ja kein Mann.

Liebe Gott. Du kannst ja nichts als Schreyn,
Wie jedes Weib kann.

Wanderer. Die Sache geht mich an. Steht ab von eurem Zwist!
Den Mittelweg erwähle ich,
Weil er der beste ist.
Dem Recht des Himmels, welches ich durch Christum hab,
Sag ich itzt willig ab,
Und will mich des Besitzes gern begeben,
Denn ohne Mühe und beschwerliches Bestreben,
Werd ich mich so niemals dahin erheben.

Doch soll der Herr des Himmels vor die Liebe,
Die ich um seinetwillen übe,
Und vor den Dienst, den er von mir erhält,
Mir den Besitz der Güter dieser Welt
Mit allem Recht und Macht verleihen,
Doch dieß dabey, daß sie beständig seyen.

Liebe Gott. Vor diesem Schluß erschrickt mein Ohr und gellt!
O Schluß! der werth, daß er
Vom Mund der sieben Weisen fällt!
Doch höre einen andern Schluß,
Den selbst die ew'ge Weisheit giebet:
Wer mich nicht mehr, als seine Seele liebet,
Derselbige ist mein nicht werth. Matth. 10.

Arie. 1.

Ihr, die ihr weit entfernet seyd
Vom reinen Himmelstriebe,
Kommt, Seelen, lernt den Unterscheid
Von wahr und falscher Liebe!
Aus diesen Regeln könnt ihrs sehen:
Wer wohl sich haßt, liebt inniglich,
Wer übel liebet, hasset sich:
Dieß, Seelen, lernt verstehen.

2.

Die Liebe geb ich gerne zu,
Doch aber, daß mans also thu,
Daß man die Liebe Gottes nicht
Durch fremde Lieb verletze:
Noch sie, wenn sie auch widerspricht,
Und wider eignen Nutzen ficht,
Gleich aus den Augen setze.

Zweyter Punkt:
Der Sieg über die Versuchung.
Erster Auftritt.

Der Vater. Deag.

Der Vater.

Fürwahr, itzt wundert michs, Deag, nicht mehr so sehr,
Warum mein Sohn vor mir und meinem Blick vorher
So schnell davon geflohn. Das Uebel, das ihn drückte,
Schien ihm so groß, daß es ihm allen Schluß entrückte.
Er daurt mich. Doch warum verheelst du mir mit Fleiß,
Was doch durch deinen Mund Joyosa vor mir weis?

Deag.

Was sollte ich dein Herz viel ohne Nutzen quälen.
Doch vor Joyosen zwar da mußt ich es erzehlen:
Da gab ich allererst des Uebels Wurzel an,
Damit er als ein Arzt, dasselbe heben kann.

Der Vater.

Ja, daß er wider mich noch mehr und stärkre Gründe,
Als alle vorige, mich zu bestreiten, finde.
Er hat es auch gethan. Daß zu dem Priesteramt
Die Neigung meines Sohns vom Himmel selber stammt,
Erwieß er. Der Verstand ergab sich seinen Gründen,
Allein, mein Wille ließ sich nicht so leichtlich binden.

Deag.

Der Grund, warum dein Sohn dem Priesteramt geneigt,
Der Endzweck und die Frucht, und kurzum alles zeigt,

Daß er sehr richtig schloß. Kein Jugendfeuer stehet
In seinem heil'gen Schluß. Er hat Gott angeflehet;
Er hat es lange Zeit mit sich vorher bedacht,
Ob seine Schultern auch zu dieser Last gemacht.
Joyosen fragte er. Der Mann ist ohne Tadel,
Fromm, gottesfürchtig, klug, dabey von hohem Adel,
Ein Mann, der überdieß die Geister prüfen kann:
Was nun erfordert wird, das hat er, Herr, gethan.
Zum weisesten Entschluß kann man nicht mehr begehren.
Daß er auch heilig sey, das wird das Ende lehren.
Sein Vetter hat ihm ja, eh er daran gedacht,
Die Würde, wie du weißt, im voraus ausgemacht.
Er selbst verlangt kein Amt, das ihn bereichern solle.
Er suchet nicht das Fett, nicht seiner Schafe Wolle,
Er sucht die Schafe selbst. Er weihet seinen Schweis
Gott und der Kirche blos; nach diesem steht sein Fleiß.
Kann man wohl heiliger nach einem Endzweck ringen?
Die Wirkung und die Frucht, die er dereinst wird bringen,
Sind, wie Joyosa selbst zu sagen ämsig war,
Aus den Versuchungen, die ihn ihn umfiengen, klar.
Der arge Feind hat schon die Gaben eingesehen,
Womit Natur und Gnad den Jüngling so erhöhen;
Er hat gesehn, was ihm aus diesem Priesteramt
Und unverdroßnen Fleiß, alsdenn vor Abbruch stammt.
Du siehst nun, Herr, wem du gefällig dich erweisest,
Wenn du dich länger noch bey seinem Suchen spreißest.

Drum

Drum sey bey seinem Wunsch nicht mehr so hart und scharf!
(Erlaube, daß auch ich hier wiederholen darf,
Was dort Joyosa sprach.)

Der Vater.

Ich kann es freylich sehen.
Doch ach, dieß Opfer kommt mir gar zu theur zu stehen.
Dieß Opfer ist so gut, und thut mir fast so weh,
Als Gott vom Abraham den Isaac forderte.
Mein Isaac, ach! mein Trost, mein Herz wird mir entrissen,
Mein Haus, mein Alter soll an dir die Stütze missen!
Ich rede selbst mit ihm. Und wie, du kömmst allein?

Zweyter Auftritt.

Der Vater. Deag. Meran.

Meran.

Ja, Herr, doch er versprach, alsbalden hier zu seyn,
Die Gottesgebährerin hab ihm in seinen Nöthen,
Sprach er, einmal ertheilt, warum er sie gebethen.

Der Vater.

Woran fehlt es denn noch?

Meran.

In allen Kirchen schon
War ich herumgeschweift. Ich fande deinen Sohn
Doch in der Vorstadt erst. Er lag in der Capelle
Des heil'gen Stephanus der Griechen, an der Schwelle

Daß er sehr richtig schloß. Kein Jugendfeuer stehet
In seinem heil'gen Schluß. Er hat Gott angeflehet;
Er hat es lange Zeit mit sich vorher bedacht,
Ob seine Schultern auch zu dieser Last gemacht.
Joyosen fragte er. Der Mann ist ohne Tadel,
Fromm, gottesfürchtig, klug, dabey von hohem Adel,
Ein Mann, der überdieß die Geister prüfen kann:
Was nun erfordert wird, das hat er, Herr, gethan.
Zum weisesten Entschluß kann man nicht mehr begehren.
Daß er auch heilig sey, das wird das Ende lehren.
Sein Vetter hat ihm ja, eh er daran gedacht,
Die Würde, wie du weißt, im voraus ausgemacht.
Er selbst verlangt kein Amt, das ihn bereichern solle.
Er suchet nicht das Fett, nicht seiner Schafe Wolle,
Er sucht die Schafe selbst. Er weihet seinen Schweis
Gott und der Kirche blos; nach diesem steht sein Fleiß.
Kann man wohl heiliger nach einem Endzweck ringen?
Die Wirkung und die Frucht, die er dereinst wird bringen,
Sind, wie Joyosa selbst zu sagen ämsig war,
Aus den Versuchungen, die ihn ihn umfiengen, klar.
Der arge Feind hat schon die Gaben eingesehen,
Womit Natur und Gnad den Jüngling so erhöhen;
Er hat gesehn, was ihm aus diesem Priesteramt
Und unverdroßnen Fleiß, alsdenn vor Abbruch stammt.
Du siehst nun, Herr, wem du gefällig dich erweisest,
Wenn du dich länger noch bey seinem Suchen spreißest.

Drum

Drum sey bey seinem Wunsch nicht mehr so hart und scharf!
(Erlaube, daß auch ich hier wiederholen darf,
Was dort Joyosa sprach.)

Der Vater.

Ich kann es freylich sehen.
Doch ach, dieß Opfer kommt mir gar zu theur zu stehen.
Dieß Opfer ist so gut, und thut mir fast so weh,
Als Gott vom Abraham den Isaac forderte.
Mein Isaac, ach! mein Trost, mein Herz wird mir entrissen,
Mein Hans, mein Alter soll an dir die Stütze missen!
Ich rede selbst mit ihm. Und wie, du kömmst allein?

Zweyter Auftritt.

Der Vater. Deag. Meran.

Meran.

Ja, Herr, doch er versprach, alsbalden hier zu seyn,
Die Gottesgebährerin hab ihm in seinen Nöthen,
Sprach er, einmal ertheilt, warum er sie gebethen.

Der Vater.

Woran fehlt es denn noch?

Meran.

In allen Kirchen schon
War ich herumgeschweift. Ich fande deinen Sohn
Doch in der Vorstadt erst. Er lag in der Capelle
Des heil'gen Stephanus der Griechen, an der Schwelle

Des Mutter Gottes Bilds.

Der Vater.

Er bathe sie vielleicht,
Damit sie meinen Sinn zu seinem Wunsch erweicht.

Meran.

Wenn ichs erzehlen darf; ich sahe recht mit Schrecken
Denselben Vorfall an.

Deag.

Du willst vielleicht entdecken
Wie diese Helferin von der betrübten Schaar
Mit ihm gesprochen hat?

Der Vater.

Erzehle, wie es war.

Meran.

Er war allein, und ganz von Seufzern eingenommen.
Er glaubt' allein zu seyn, als ich hinein gekommen,
In Thränen schwam sein Aug, daß selbst ein Kieselstein
Von seiner Angst gerührt, erweichet würde seyn.
Er rief zum öftern aus mit vielem Händeringen:
O Frau! kommst du denn nicht mir itzo beyzuspringen?
Ich Armer liege hier erbärmlich in dem Streit,
Und kämpfe mit der Angst unsel'ger Ewigkeit.

Der Vater.

Plagt dieser Arme sich noch mit dergleichen Klagen?

Meran.

Die Ohren gellten mir (doch muß ichs gleichwohl sagen)

Ists

Ists möglich, fuhr er fort, daß ich verlohren bin,
Und du, o Mutter! siehsts, und giebst mich so dahin!

Der Vater.

Ich armer Vater, ach! bin ich nicht zu beklagen:
Ich habe einen Sohn, der zu den Höllenplagen
In Ewigkeit bestimmt!

Deág.

Nein, dieses wird nicht seyn.
Beruhige dich nur. Die schwere Höllenpein
Ist nicht für deinen Sohn.

Meran.

Doch hörte ich dergleichen.
Ach! rief er jammernd aus, so kann ich nicht entweichen!
So bin ich also nun die arme Creatur,
Ists möglich? ach! ja, ja dieselbe bin ich nur,
Die ihren lieben Gott niemals wird lieben sollen,
Und die ihr lieber Gott niemals wird lieben wollen.
Den Teufel scheu ich nicht, auch nicht die Höllenpein,
Nur Gott vergönne mir von ihm geliebt zu seyn.
Ich liebe dich mein Gott, ob du gleich sauer siehest.
Wenn ich nur lieben darf, und du dich nicht entziehest.

Deag.

Die Tugend solcher Art kann nicht verworfen seyn.

Meran.

Ich dachte dieses auch. Gleich damals fiel mir ein:

Wann er nicht selig wird, was hast du anzufangen?

Der Vater.

Hat er ein Bubenstück, Deag, einmal begangen,
Das ihn zur Hölle stürzt, so mußt du vor ihn stehn,
Wenn unsre Seelen einst vor Gottes Richtstuhl gehn.
Ich fordre ihn von dir, dir war er aufgetragen.

Deag.

Da schlägt mich keine Furcht. Fahr fort in deinem Sagen.

Meran.

Ich ließ mich vor ihm sehn, damit er seiner Noth
Einmal ein Ende macht. Er wurde erstlich roth;
Allein, kein Trost ward nicht von ihme angenommen.
Ich sagte ihm sofort, sein Vater sey gekommen.
Berichte ihn, rief er, und sage ihm nur frey,
Daß, wie sein Sohn, kein Mensch so arm und elend sey.
Ich werde von dem Fuß der Mutter eh nicht weichen,
Bis sie mir einen Trost in meiner Noth wird reichen.
Bitt ihn, er solle mir großmüthig doch verzeihn,
Daß ich so elend bin, und nicht kann bey ihm seyn.

Der Vater.

Er scheint verzweiflungsvoll. Was ist nun anzufangen,
Was rathet ihr mir?

Meran.

Herr! hier kommt er selbst gegangen.

Dritter Auftritt.

Alle Personen.

Franciscus.

Die Mutter gab mir Trost. Ich falle vor dir hin,
Mein Vater!

Der Vater.

Werther Sohn, befried'ge deinen Sinn.
Komm her in meinen Arm, niemand soll uns nicht trennen,
Der Teufel soll dich nicht daraus entreißen können.

Franciscus.

Den Teufel fürcht ich nicht, der geht mich itzt nichts an.
Daß ich, mit deiner Gunst, Gott völlig lieben kann,
Um dieses bitt ich dich!

Der Vater.

Worauf soll dieses gehen?
Hast du mich wohl jemal so lasterhaft gesehen,
Daß du vermuthen kannst, ich wendete was ein,
Wenn du zur höchsten Stuf der Lieb erhebt willst seyn?

Franciscus.

Itzt, Vater, ist mein Glück aufs höheste getrieben,
So darf ich also Gott, und über alles, lieben?

Der Vater.

Ja, und so stark du willt.

Franciscus.

So giebst du also zu,
Gott darf mir lieber seyn, als liebster Vater, du?

Der

Der Vater.

Ja, er kann deine Huld mit größerm Recht begehren.

Franciscus.

So darf ich ihn auch mehr als meine Mutter ehren?
Als die Geschwistrige? als der Saleser Haus?

Der Vater.

Ja, liebe ihn, von ihm gieng dieses alles aus.

Franciscus.

So darf ich ihn noch mehr als meinen Nutzen schätzen,
Ihn übers Leben selbst und die Gesundheit setzen?
Dieß alles giebst du zu?

Der Vater.

Ja, lieb nichts über ihn.
Das sey sehr fern von mir, daß ich darwider bin.
Ein solcher Vater kann in ew'gen Finsternissen
Die Sünde, die er thut, genugsam niemals büßen,
Der seine Kinder nicht, wies seiner Pflicht gebührt,
Zur wahren Frömmigkeit und Gottes Liebe führt.

Franciscus.

Es ist genug. Ich darf also dieß Kleid anziehen?
Meran, bring mir es her.

Der Vater.

Ist es dahin gediehen!
Und machtest du mir nur um dieses Kleid so viel?

Franciscus.

Ihr Engel jauchzet mit! ich stehe nun beym Ziel.

Der

Der Vater.

Nein, noch nicht gar. Du hast die Macht zwar Gott zu lieben,
Doch wie der Vater will, dieß ist dir vorgeschrieben.

Franciscus.

Gott soll ich lieben, ach! doch nicht wie er befiehlt!
Und nicht so sehr ich kann? Weil du vielleicht nur willt,
Ich soll ihn innerlich nach meiner Neigung lieben,
Doch diese Neigung nie nach allen Kräften üben.
Ach! armer Vater, ach! daß diese Härte dich
Nicht zur verworfnen Schaar auch hinsetzt, als wie mich!

Der Vater.

So hörst du niemals auf die falsche Phantaseyen
In alles, was du sprichst, wahnwitzig einzustreuen.
Es ist ja kein Geboth, daß du ein Priester seyst.
Ich sehe darum nicht, wie dieses sünd'gen heißt,
Wenn ichs verbiethen will.

Franciscus.

Gott hats zwar nicht befohlen,
Daß ich ein Priester sey, doch sag ichs unverholen,
Er lud mich ein, er will, daß ich es werden soll,
Du aber willt es nicht, drum sündigest du wohl.
Du weißt, Deag, was hier die Gottsgelehrte sagen!
Antworte du, wie du versprachst, auf diese Fragen.

Deag.

Du bist beredt genug. Vertheid'ge deine Sach.
Denn du gefällst mir wohl.

Der Vater.

Ihr Freunde, thut gemach!
Mein Sohn! ich liebe dich, und nach der Liebe Pflichten
Will ich mich allezeit in allen Dingen richten.

Franciscus.

Du liebst mich! und dabey hab ich doch dargethan,
Daß ich Gott mehr als dich, mein Vater, lieben kann.
Drum wünsch ich, daß du itzt auch zu erkennen giebest,
Daß du Gott noch vielmehr, als deine Kinder, liebest.
Gott fordert deinen Sohn von dir heut zum Altar.
Ach Vater! da ich nun von der verworfnen Schaar
Der Unglückſel'gen bin, die Gott nie lieben sollen,
Und die er wiederum niemals wird lieben wollen;
So laß mir wenigstens doch diesen Trost noch frey,
Daß ich in Gott verliebt, so lang ich lebe, sey:
Erlaube, daß ich mich von allen diesen Dingen
Entbrannt entziehen darf, die eitle Hoffnung bringen,
Gieb, daß ich, der die Welt und ihren Schein verwarf,
Nur auf der Seelen Heil mich einzig legen darf.
Wie, du willt Vater seyn, und dieses nicht erlauben?
Du willt mir diesen Trost in diesem Leben rauben?
Daß ich zu diesem Gott, der meine Lieb verwarf,
Doch andre wenigstens zu lieben führen darf?

Du

Du schweigst? mein Vater, ach!

Der Vater.

Steh auf. Ich will indessen
Was hier zu machen sey, bey mir mit Fleiß ermessen.

Franciscus.

Gott Lob! das Eingeweid des Vaters ist gerührt;
Er hat des Sohnes Noth sich zu Gemüth geführt.
Gott Lob! der Sieg ist mein! Savoyen soll sich freuen.
Ich will das ganze Land der Liebe Gottes weihen.
Ich liebe dich, mein Gott, so lang zum wenigsten,
Als du mir auf der Welt erlaubst herum zu gehn.
So rauh du immer scheinst; so will ich dich doch schätzen:
Da hundert tausend dieß nach meinem Tod ersetzen,
Was ich nicht leisten kann, die ich mit meinem Fleiß,
Die ich mit meinem Blut, die ich mit meinem Schweiß
Zu deiner Lieb gebracht. Ich bin damit zufrieden.
Dein Schluß ist gut, den du hier wider mich beschieden.

Vierter Auftritt.

Der Vater. Deag.

Der Vater.

Wie abentheurlich sich der junge Mensch gefreut,
Hast du nun selbst gehört.

Deag.

Herr, eine Tapferkeit,

Die

Die heldenwürdig ist, scheint ihm vom Mund zu fließen,
Daß sie selbst Heilige an ihn bewundern müssen.
Das Leben nach dem Tod ficht mich bey ihm nicht an,
Dieweil ein Mensch, wie er, nicht untergehen kann.
Deintwegen fürchte ich, daß du dich so bemühet
Ihm hinderlich zu seyn, da Gott ihn zu sich ziehet.
Nimm deinen ersten Sohn, so sagte dort der Herr
Zu seinem Abraham, bring ihn zum Opfer her,
Wie sehr du ihn auch liebst.

Der Vater.

Dieß ist zwar leicht zu sagen,
Doch aber schwer zu thun. Du fühlst nicht meine Plagen.

Deag.

Es kommt itzt nicht drauf an, ob jenes oder dieß
Leicht, oder schwerer seyn. Du mußt, dieß ist gewiß,
Itzt thun, was dir gebührt. Wenn in der Gottes Liebe
Dein Sohn es höher noch, als selbst sein Vater, triebe,
Das schickte sich nicht wohl.

Der Vater.

Vor glaubte ich, Deag,
Daß viel in meiner Brust von Gottes Liebe lag;
Heut aber muß ich es zu meiner Scham entdecken,
Daß mich die Triebe blos der Eigenliebe wecken.
Je würdiger mein Sohn itzt meiner Liebe scheint,
Je mehr wird er dadurch mit meiner Brust vereint.

Ja, man wird diesen Sohn, wenn man uns ja will trennen,
Nur mit der größten Macht von mir entreißen können.

Deag.

Die Liebe ist so stark, als wie der Tod. Wie man
Dem Tod denselben Sohn doch nicht verwehren kann,
So gieb ihn auch der Lieb. Denn beyde können siegen,
Der Tod mit Wehmuth zwar, die Liebe mit Vergnügen.
Ist deine Liebe schwach, so schüre ihre Gluth
Mit Scham und Hoffnung an, da wird sie keine Fluth,
Wenn ihre Flammen recht durch diese Nahrung brennen,
Und selbst kein Wasserstrohm vertilgend löschen können.
Wenn ihn Savoyens Fürst an seinen Hof begehrt,
Du hättest ihm mit Lust denselbigen gewährt:
So aber liegest du mit Gott noch viel im Rechte.
Fürcht'st du nicht, daß ihn Gott dereinst verdammen möchte,
Und alle die mit ihm, die er erretten kann,
Wofern du seinem Wunsch itzt Eintrag nicht gethan.
Vielleicht geschiehts, wenn du itzt die Natur bezwingest,
Daß du dir Abrams Lohn dadurch zuwegen bringest.
Der Himmel geußt vielleicht auf dich und auf dein Haus
Den ganzen Segenslohn in reichen Ströhmen aus.

Der Vater.

Itzt greift mich alles an, Gott, Menschen und der Teufel.
Ich sehe alles ein; durch dieses wächst mein Zweifel.
Gott nimmt des Sohnes Herz vor sich als eigen ein:
Ich sehe dieses klar, soll ich entgegen seyn?

Die Menschen billigen den Schluß, den er genommen,
Dadurch läßt niemand mich itzt mehr zu Zweifeln kommen.
Ich weiß nicht aus, nicht ein! Der Teufel rüstet sich
Mit Schreckenbildern aus, damit er nämlich mich
Von diesem Heldenschluß bemühe abzubringen.
Soll sein Verlangen ihm also durch mich gelingen?
Deag, ach welcher Sturm schlägt auf mein Herz nicht zu!
Weich ich nicht Gott darinn, so werd ich keine Ruh
In alle Ewigkeit in meinem Geist erreichen.
Dieß sehe ich zuvor. Wohlan, so will ich weichen.
Bring mir den Jüngling her.

Deag.

Ich fliege zu ihm hin.
Ihr Sterne freuet euch! der Sieg bleibt sein Gewinn.

Der Vater.

Sein Vater höre ich nunmehro auf zu heißen.
Gott wird an meiner Statt ihm Vatertreu erweisen.
O Herr! der mir an ihm den besten Sohn geschenkt,
An den mein ganzes Herz nie ohne Wohllust denkt,
Verzeih, daß ich ihn dir nicht willig hingegeben!
Er war mir gar so lieb, ich mußte widerstreben.
Zu zwingen hattest du zwar alle freye Macht.
Doch es gefiel dir mehr, daß ich ihn dargebracht,
Daß meine Liebe dir dabey die Probe giebet.
Hier ist er, nimm ihn hin! ich hab ihn stets geliebet,

Doch nie so stark, wie itzt. Hier hast du meine Brust,
Und Hoffnungen mit ihm, die je mein Herz gewußt.
Ach! so muß ich ihn sehn? was fühlt mein Herz für Wunden!

Fünfter Auftritt.

Alle Personen.

Franciscus im Priesterkleid.

So, Vater, siehst du mich, wie Gott vor gut befunden.

Deag.

Itzt ist er ausgeputzt zu großer Seelen Beut,
Zum Ketzereyen Fall und der Gottlosigkeit.

Franciscus.

Die Freude selbst hab ich mit diesem Kleid gefunden.
Ach! Vater, alle Furcht ist nunmehr ganz verschwunden.
Die Liebe nimmt mich ein. O Liebe, süßes Wort!
Du wohnst in meiner Brust hinfüro fort und fort.
Nur meiner Ruhe fehlt ein einzig Wort von allen,
Dieß nämlich, daß du sprichst: so hat mirs wohlgefallen!

Der Vater.

Die Freude, die du fühlst, ist deiner Liebe Lohn.
Was du vorhin gesagt, denkst du noch dran? mein Sohn!

Franciscus.

Ich bin auf diesem Sinn, wie vormals, noch geblieben:
Es ist mir recht, was Gott mir immer vorgeschrieben.
Doch wüßte ich, daß ich gleichwohl verworfen bin,
So strebte ich darnach aus meinem ganzen Sinn,

So lang mein Leben währt. Gott gleichwohl doch zu lieben:
Und dieß um so vielmehr, da mir bestimmt geblieben,
Daß meine Liebe nur, so lang mein Leben, währt.

Meran.

O edle Liebe!

Deag.

Die des Teufels List zerstöhrt.

Der Vater.

Die auch den Vater zwang. Komm, lasse dich umfangen.

Franciscus.

Ach! segne mich zugleich, und stille mein Verlangen,
Das deinen Beyfall sucht, dadurch zum Ueberfluß.

Der Vater.

Gott Vaters Segen steig auf dich, auf jeden Schluß,
Und auf ein jedes Werk, das deine Hand getrieben!

Deag.

Und auf die Liebe auch. Du müssest ewig lieben!

Der Vater.

So liebe, liebe stets! bis deiner Liebe Brand
Mit gleichem Feur entflamm Savoyens ganzes Land!

Franciscus.

Gott lasse diesen Wunsch in die Erfüllung gehen!
Und alles so geschehn!

Alle.

Er lasse es geschehen!

Der

Heilige Franciscus Borgia.

Die vierte Betrachtung.

Du sollt von deiner ganzen Seele lieben. Marci 12.

Der Heilige Franciscus Borgia.

Inhalt.

Nichts über Gott (auch nicht einmal sein eigen Leben) lieben, macht den ersten Grad der thätigen Liebe aus, der so nothwendig ist, daß derjenige, welcher sich nicht bis dahin erhoben, unmöglich Hoffnung zur Seligkeit haben kann; deswegen, weil das Geboth der Liebe den höchsten Grad derselbigen, das ist, die wirkliche Hochschätzung Gottes über alles, anbefiehlt, und die Vernunft selbst lehret, daß man, gleichwie einem größern Gut eine größere Liebe, also dem Größesten auch die größte Liebe schuldig sey.

Heute bestreben wir uns um den andern Grad, welcher in diesem bestehet, daß wir nichts außer Gott lieben,

lieben, und hiemit Gott nicht allein lieben von ganzem Gemüthe, welches geschiehet durch die Hochschätzung des Verstandes, sondern auch von ganzer Seele, welches derjenige thut, welcher seine Begierlichkeit Gott also aufopfert, daß er sich nicht betrübet, wenn man ihn aller erschaffenen Güter berauben sollte; nicht allein, wenn es das Gesätz erforderte, sondern auch, wenn es ein größeres Wohlgefallen Gottes verlangen würde.

Ein heldenmüthiges Exempel von dieser Liebe hat der heilige Franciscus Borgia dargestellt: welcher, ob er schon als ein Heiliger in der Welt lebte, da er als einer der Fürnehmsten an dem Hofe Carls V. den Menschen wegen Gott diente; doch nachdem ihm seine Gemahlin gestorben, alles das Seinige verließ, und aus einem Herzog von Gandien ein Ordensmann wurde; im Anfang zwar nur heimlich, hernach aber als er sich einige Zeit zu Ognate verborgen aufgehalten, bis er die Erlaubniß vom Kayser bekommen, seine herzogliche Würde seinem Sohn zu überlassen, auch öffentlich, da er sich vor aller Welt Augen der Gesellschaft Jesu einverleibte, damit er Gott allein dienen möchte. Ist deswegen dieser heutigen Betrachtung

Materie: Die Absagungshandlung des heiligen Franciscus Borgia.

Punkte: 1) Der Vorsatz der Absagung.

2) Die Vollziehung desselben.

Die Frucht: Der andere Grad der Liebe, nichts außer Gott lieben.

Der Vorsatz: Wir sollen festiglich glauben, was der Glaube lehret: niemand könne zweyen Herren dienen: ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Matth. 6. Mithin muß derjenige, der nicht vollkommen im Stande ist, die irdische Güter von sich hinwegzuwerfen, wenigstens seine Neigung zu denselbigen einschränken, als welche öfters das Herz so sehr an vergängliche Dinge anheftet, daß es, indem es beschäfftiget ist, dieselbige zu erwerben, zu erhalten und zu vermehren, die Sorge Gottes und göttlicher Dinge fahren läßt, und ganz von ihme abgezogen wird.

Personen.

Der heilige Franciscus Borgia, auf dem Ognatensischen Landgute.

Carl, desselben erstgebohrner Sohn.

Johann, sein anderer Sohn.

Araoz, ein Priester der Gesellschaft Jesu, unter einem Priesterkleide.

Rogon, Graf von Lerma, des Borgia Tochtermann.

Villalon, des Borgia Secretär.

Vorspiel.

Vorspiel.

Wiederholung der vorigen Betrachtung, und Zubereitung auf die gegenwärtige.

Der Glaube. Die Vernunft.

Vernunft. Die Gnade half mir endlich siegen.
Durch ihren Beystand bin ich nun so hoch gestiegen.
Ich sehe itzo alles unter mir.
Ich liebe nichts, o Liebe, außer dir! : : :
Wer sollte mich von dieser Liebe scheiden?
Den fordre ich anitzt heraus:
Wer will mich scheiden?

Arie.

1.

Hölle, Welt und Fleisch verbindet,
Was ihr nur an Kräften findet,
Wider mich: kommt her zur Schlacht!
Ich verlache eure Macht.
Wollt ihr mich durch böse Triebe
Thöricht scheiden von der Liebe;
Wißt: ich wähle euch zum Spott
Vor der Sünde selbst den Tod.

2.

Lieber! lieber will ich sterben;
Als mich stürzen ins Verderben

Auf ein neues durch die Sünd:
Nein: ich bin nicht mehr so blind.
Sollte mir das Herze brechen,
So wird es auch sterbend sprechen:
Niemand, niemand reize mich,
Lieber! lieber sterbe ich.

Glaube. Ich höre dieses gern, und es gefällt mir wohl.
Doch aber, Schwester, seh ich nicht,
Warum man denn auf dieß so groß thun soll.
Denn lieber sterben wollen, als sündigen,
Heißt auf der untersten
Und ersten Stuf der Liebe Gottes stehn.
Hast du nun bis hieher gewollt, und weiter nicht,
So ist zwar deine Pflicht,
Doch sonsten weiter nichts vollbracht.
Was kannst du vor ein Lob vom Herrn erlangen,
Indem du, wenn du weniger gethan,
Unfehlbar wärest untergangen.
Denn außer Gott nichts lieben,
Heißt mehr nicht, als daß man halt bey dem Geboth geblieben.
Du aber hebe dich empor zu jenem hin,
Der an dem Kreuz erhöht
Um deinetwillen steht,
Um dich zu ihm zu ziehn.

Er

Er zog dir nichts in seiner Liebe für.
Er liebte auch nichts neben dir.
Darum behielt er nichts von allen Dingen,
Drum gab er alles weg, um dich an sich zu bringen;
Und dich mit unzertheilten Trieben
Aus ganzer Seele zu lieben.

Vernunft. Ach! ach! wie sauer kam michs an,
Bis ich den ersten Schritt gethan!
Doch gleichwohl ist mein Herz noch nicht verzagt.
Ich will zur Liebe gerne höher steigen,
Wenn du mir nur willt beßre Wege zeigen.

Glaube. Betritt getrost den andern Grad.
Dieß ist die Lection, die zur Vollkommenheit
Die Liebe heut
Annoch zu lernen hat:
So hat dich Gott geliebt, so lieb ihn wieder, schau!

Arie 1.

So hat dich Gott geliebt!
(O Regel! nach der sich im Lieben
Ein jeder soll üben.)
Er sahe nicht auf sich,
Noch auch auf seine Gaben,
Nur blos, o Mensch, nur dich,
Allein dich wollt er haben.

Also

Also hat Gott geliebt,
Daß er vor den sich giebt,
Den er geliebet.
O güldene Regel! nach der sich im Lieben
Ein jeder soll üben.

2.

Als wie die Flüsse ins Meer zurück gehen,
Aus dem sie entspringen, aus dem sie entstehen,
Daß Gärten und Felder,
Und Wiesen und Wälder,
Und Städte und Schlösser
Das strenge Gewässer
Der Ströhme nicht dämmen,
Die Fluthen nicht hemmen;
Mit gleicher Kraft und Strengigkeit
Liebt der, der Gott allein die ganze Liebe weiht.

Vernunft. Die Lection ist gut, und werth,
Daß man viel Fleiß und Mühe auf sie kehrt.
O Liebe! wie du mich geliebet,
So gieb, daß ich dich lieben kann!
Daß ich nichts liebe außer dir,
Daß ich nichts liebe, als um deinetwillen.
Auf, Seele, lasse dich mit Freude füllen!
Auf! sammle deine Triebe, welche du zerstreut,
Damit dein Herz sie einem weiht.

Arie 1.

Du bist nur für Gott geschaffen,
Der dich seiner würdig hielt:
Der verdienet Schuld und Straffen,
Der ein Theil vom Opfer stiehlt,
Und dieß, was er Gott verpfändet,
Freventlich an sich verwendet:
Ganz gieb dich mit treuem Sinn,
Ganz gieb dich zum Opfer hin.

2.

Gott will ganz dein Herz besitzen:
Wenn du neben ihm was liebst,
Wirst du seinen Zorn erhitzen:
Wenn du dich nicht ganz ergiebst,
Wenn du mit Scheinliebe heuchelst,
Wenn du dem Mitbuhler schmeichelst,
Denn gieb acht! er rächet sich,
Er verwirfet ihn und dich.

Der vierten Betrachtung
von dem
Heiligen Franciscus Borgia
Erster Punkt.
Der Vorsatz der Absagung.

Erster Auftritt.

Der Herzog Borgia. Rogon, Graf von Lerma.

Borgia.

Du wunderst dich, daß du ein Zimmer hier erblickt,
Geliebter Tochtermann, das traurig ausgeschmückt,
Vor keinen Gast gehört, der mich besuchen wollte.
Allein, heut ist der Tag, dem ich mein Seufzen zollte,
So oft er jährlich kommt. Heut ist das Sterbefest,
Das mich mein Ehgemahl niemals vergessen läßt.
Mein Schmerz ist sehr gerecht: und er verdiente mit Rechte,
Daß ich ihm öffentlich mein Angedenken brächte.

Rogon.

Mein Schwähr, ich lobe es. Denn deine Traurigkeit,
Da der Verlurst so groß, tilgt leichtlich keine Zeit.
Eleonora war. ⸗ ⸗

Borgia.

Ich will ihr Lob nicht wissen.
Ich weis es ohnehin, was ich mit ihr muß missen.

Der

Der Lobspruch, daß ein Weib von Tugend ihren Mann
Glückselig macht (*), gieng mich nebst wenig andern an,
Als sie mit mir gelebt. Acht schöne feine Kinder
Gebahr sie mir. Gesund, voll Hoffnung, und nicht minder
Des Vaters süße Lust, war diese ganze Schaar.
Wir lebten achtzehn Jahr als ein zufriednes Paar.
Die ehliche Lieb schien niemals zu erkalten,
Weil ich, da ich gefreyt, auf Schönheit nichts gehalten,
Die so zerbrechlich ist. Blos ihrer Tugend Schein,
Und Frömmigkeit und Fleiß, und Klugheit nahm mich ein.
Sie floh den Müßiggang und andere Lappereyen,
Mit denen andre oft so Zeit als Geld zerstreuen.
Sie war ein tapfres Weib, wenn ich so sagen kann,
Und nahm sich ihres Manns und ihrer Kinder an:
Hielt fest auf ihrer Pflicht, und stunde den Geschäfften,
So viel ihr Stand erlaubt, stets vor aus allen Kräften.
Sie war ein Weib von hoch und fern und seltnem Werth.
Ich wünsche nichts, als daß mein Ohr mit Freuden hört,
Daß ihre Tochter auch der Mutter Spur beschreite,
Und dir ein gleiches Glück und Wohllust zubereite.

Rogon.

Sie folgt ihr rühmlich nach, und Isabelle lehrt,
Eleonore sey von diesem hohen Werth,
Wie du mir vorgesagt.

Borgia.

(*) Eccl. 26.

Borgia.

Das freut mich aus der Maßen,
Allein, du mußt dir noch was neues sagen lassen,
Drob du dich wundern wirst. Da meine Frau so war,
So stellt' ich mich vor Gott mit heißem Flehen dar,
Da sie zum Tode lag, Genesung zu erbitten.
Mein Herz fieng an vor ihm sich völlig auszuschütten:
Da hör ich eine Stimm, die wie vom Himmel kam,
Wiewohl sie nur mein Herz in meiner Brust vernahm:
Weil du es also willt, so will ich dich begnaden,
Sie sey hiemit gesund, dir aber wird es schaden.

Rogon.

Dieß ist recht wunderbar.

Borgia.

Zu bitten hört ich auf;
Sie aber endigte gleich ihren Lebenslauf.
Was meynst du nun, daß ich aus ihrem bittern Sterben
Vor einen Nutzen zog? was konnt' es mir erwerben?

Rogon.

Dieß zu errathen, ist nach meiner Meynung schwer.
Kommt wohl was Gutes je aus etwas Bösem her?

Borgia.

Dieß that ihr Tod an mir, was an den geilen Reben
Des Winzers Messer thut. Die desto frischer leben,
Wenn sie beschnitten sind. Mein Eidam, ich begab
Mich längst zu diesem Schluß; als ich einst bey dem Grab

Der Isabelle stand, bin ich dazu gekommen,
Und habe mir, mich Gott zu widmen, vorgenommen,
Dem Herrn, der niemals stirbt: dem hab ich mich geweiht.
Von dem an eckeln mir die Güter dieser Zeit:
Von dem an suchte ich mich aus den schweren Ketten,
Worein die Welt uns schließt, glückselig zu erretten:
Insonderheit, wofern mein Ehgemahl vor mir
Erblaßte, nahm ich mir dieß zu erreichen für.

Rogon.

Das heißt sich übereilt! so etwas anzufangen,
Heißt in der Hitze sich fast gar zu weit vergangen.
Das beste ist, es ist leicht jemand bey der Hand,
Der dieß Gelübde lößt, das deinen Willen band.

Borgia.

Nein! dieses will ich nicht: man soll mich stärker binden.
Von diesem Band will ich mich nicht befreyt befinden.
Zu diesem Wunsch hat mir nun Gott den Weg gemacht.
Nachdeme mich der Tod um mein Gemahl gebracht,
So ruft er mich zugleich zu einem bessern Leben.
Er will, ich soll mich ihm, ihm ganz allein ergeben:
Es soll mir außer ihm nichts lieb, nichts reizend seyn.
Ich erntete die Frucht gewiß niemalen ein,
Wenn mein Gemahl gelebt. Kannst du nunmehro sehen,
Mein werthester Rogon, worauf die Worte gehen,
Die, als ich vor mein Weib, in ihrer Krankheit bath,
Der Himmel meiner Brust kund und zu wissen that:

Wenn du es also willt, so will ich dich begnaden:
Sie seye denn gesund, dir aber wird es schaden.
Eleonore starb. Dieß hat der Herr gethan,
Damit erst Borgia recht heilig leben kann.

Rogon.

So meynest du, daß Gott die Liebe nicht gebilligt,
Die du zu ihr gehabt, und nicht darein gewilligt?

Borgia.

Dieß fürcht ich eben nicht. Nie hab ich sie geliebt,
Daß ich sie über Gott gesetzt, noch ihn betrübt.
Denn ich hielt meinen Trieb stets in vernünftgen Schranken:
Und edel waren stets sogar auch die Gedanken.
Darum mißfiel ich Gott, wie mein Gewissen spricht,
Daß ich sie mehr geliebt, als ihn, gewißlich nicht.
Itzt will er, daß ich ihm die ganze Liebe zolle,
Damit ich um so mehr ihm angenehm seyn solle.
Was der Apostel spricht, (*) sieht man, wie wahr es sey:
„ Wer freyet, ist niemal von Welt und Sorgen frey,
„ Er muß sich nach der Welt und seinem Weibe richten.
„ Sein Herz ist stets getheilt in zwey verschiedne Pflichten.
„ Er liebet seinen Gott aus ganzer Seele nicht,
„ Der Neigung halber Theil ist auf sein Weib erpicht.
Nun wirst du selbst gestehn, daß die getheilte Triebe
So stark niemalen sind als eine ganze Liebe,

Und

(*) 1. Cor. 7.

Und mithin giebst du zu, daß, wo ich je zur Noth
Bey ihrer Lebenszeit das hohe Liebsgeboth
Dem Wesen nach erfüllt, ich doch zur höhern Zierde
Der Vollenkommenheit niemals gelangt seyn würde.

Rogon.

Mein Herzog, du besiehst die Sachen auf den Grund:
Was nur den Geist angeht, das ist dir alles kund.
Allein, ich will dir doch bey so gestalten Sachen,
Woferne du erlaubst, nur einen Einwurf machen.
Gesetzt, zwey Flüsse sind. Der eine strömt zum Meer
Gerad und unzertheilt in seinem Strand daher:
Der andre aber muß in unterschiednen Bächen,
Eh er die See erreicht, sein müdes Wasser schwächen,
Doch kommt er endlich hin. Soll der und jener nun
Im Meer, aus dem er kam, nicht endlich gleichfalls ruhn?

Borgia.

Aus diesem schließest du, wir könnten gleichermaßen
Uns auch die Creatur nach Gott gefallen lassen?
Woferne man sie nur um Gottes willen liebt,
Und ihr nicht gar vor Gott den Vorzug selber giebt,
So ist der Schluß nicht falsch. Allein es wird uns gehen,
Was wir an jenem Fluß, der sich zertheilet, sehen,
Der Triebsand trinket viel, ein Theil verschluckt das Feld,
Und da das übrige sehr oft in Pfützen fällt,
So kommt er trüb und klein, da ihm so viel entwichen,
Durch so viel Umschweif kaum ins Meer hinab geschlichen.

Und eben also ist es mit dem Ehestand
Bey uns in gleichem Fall, und anders nicht, bewandt.
Die Sorge vor das Weib, die Sorge mit den Kindern,
Die Sorge vor das Haus, muß Gottes Sorge mindern.
Die Liebe der Natur reißt ein'ge nach sich hin:
Viel andre weichen aus durch lasterhaften Sinn.
Das Liebsgeboth pflegt selbst oft in Gefahr zu stehen,
Bey so viel Regungen dadurch zu grund zu gehen.
Der eheliche Trieb, so ehrlich als er war,
Zog doch den ersten Mann am ersten in Gefahr,
Als er zu heftig ward, daß er von Gott abgienge,
Demselben fahren ließ, und seinem Weib anhienge.
Jedoch wir gehn zu weit: drum sag ich dieses nur,
Mein werthester Rogon, die Lieb zur Creatur,
Die noch so ehrlich ist, wenn sie nicht göttlich heißet,
So ists gewiß, daß sie den Geist von Gott abreißet,
Und ihm das Seine nimmt. Doch alle fassen nicht
Das Wort, das dort der Herr mit solchem Nachdruck spricht: Matth. 19.
Willt du vollkommen seyn, so lege alles nieder,
Flieh Vater, Mutter, Weib, Sohn, Töchtern, Schwestern, Brüder,
Daß deine Liebe sich in einen Strohm ergießt,
Und in den Ocean der Gottheit wallend fließt.
Zu diesem hohen Grad der Vollenkommenheiten
Will mich nunmehro Gott bey diesem Umstand leiten:

Er nahm die Hindrung fort. Er nahm mein Weib dahin:
Der Schmerz rührt mich, doch so, daß ich zu trösten bin.
Eleonore, ruh, in deinem stillen Frieden;
Ich liebte dich so rein niemals bey mir hienieden!
Itzt lieb ich dich in Gott, ja nur um Gott allein.
Was bringst du, Villalon? wird es was Gutes seyn?

Zweyter Auftritt.

Borgia. Rogon. Villalon.

Villalon.

Nach deines Herzens Wunsch. Der Kayser hats gebilliget,
Und wünscht dir Glück darzu. Wie gnädig ers bewilligt,
Bezeuget dieser Brief.

Borgia.

Gott Lob, nun bin ich frey!
O Herr! so reißest du einmal mein Band entzwey! Ps. 115.
Vor dieses, Herr, will ich dir ein Lobopfer geben.
Ich kann mich heute noch zum Kreuzeskuß erheben,
Zu den Umarmungen, die nun nichts hindern wird.

Rogon.

Nimmt an der Freude wohl, die deine Brust so rührt,
Anitzt Rogon auch Theil?

Borgia.

Kannst du noch Zweifel hegen?
Stockblinde Augen sinds, die itzt nicht sehen mögen,

Wie sehr mein Gott mich liebt. Der Kayser willigte
So leicht in meinen Wunsch, den ich mir fassete,
Mein Fürstenthum einmal freywillig hinzugeben,
Um als ein Ordensmann nach meinem Sinn zu leben.
Schau, dieses ist die Lust, deswegen bin ich froh!

Rogon.

Du scherzest: oder wie, sprichst du im Ernste so?
Siehst du denn nicht, mein Prinz, was du dadurch vor Lachen
Dem Hofe, Spanien, der ganzen Welt wirst machen?

Borgia.

Ja, eben dieses schreibt der Kayser auch an mich.
„Mein lieber Borgia, schreibt er, es ahmet dich
„Gewißlich niemand nach. Du wirst viel Redens machen:
„Nachfolgen wird niemand, doch aber alle lachen.„
Doch dieß bedeutet nichts, mein werther Tochtermann,
Dieweil ich ihren Spott mit Spott bezahlen kann.

Rogon.

Ein Grand von Spanien kann sich so sehr vergessen!
Der in Lamboien herrscht: der Gandien besessen:
Zwey Päbste haben ihn vor blutsverwandt erkennt!
Zwey Cardinäle sinds, die er gar Brüder nennt,
Heinrich und Roderich! Der König Ferdinanden,
Der dem kathol'schen Glaub so rühmlich beygestanden,
Gar seinen Ahnherrn nennt! Die Jacobs Ritterschaar
Erkennt ihn vor ihr Haupt! Der Unterkönig war

In

In Catalonien! Den Karl der Fünfte schäzte,
Und seinem Rang gemäß gar zum Stallmeister setzte!
Der des Monarchen Herz und ganze Gunst besaß,
Und Reichthum, Ehr und Macht mit vollen Scheffeln maaß!
Mit Kindern sehr beglückt, von Ansehn hoch erhaben,
Und reichlich überhäuft von allen Glückesgaben,
Den Unterthanen werth, ein Liebling aller Welt!

Borgia.

Sprich noch: er wars; so ist mein Leichenspruch gestellt.

Rogon.

Ich thue noch hinzu: der tritt in einen Orden:
Welch ein Zusammenhang von ungereimten Worten!

Borgia.

Mein Jesus und sein Kreuz! reimt sich auch dieses nicht?
Schau, wie sich doch der Wahn der Menschen widerspricht:
Sie wundern sich, daß ich, um Gott recht zu umfassen,
Mein Fürstenthum anizt aus freyer Wahl verlassen;
Daß Gott vom Himmel stieg, die Menschen zu befreyn,
Das scheinet ihnen nichts, das soll kein Wunder seyn!

Rogon.

Alleine, Borgia versäumet seine Pflichten,
Was Gutes vor sein Haus und Kinder auszurichten!
Vor diese sollt du thun, was du vor dich nicht willst,
Indeme du so viel bey deinem Kayser giltst.

Borgia.

Als Vater hab ich mich zu ihrem Nutz und Frommen
Nach meinem äußersten schon ihrer angenommen;

Itzt sorget ihr vor euch, und seyd euch selber gut:
Anitzo denke ich nicht mehr an Fleisch und Blut.
Kann ich bey Gott vor euch was nützliches verrichten,
So bin ich bey der Hand, dieß fordern meine Pflichten.
Monarchen dieser Welt hab ich mir satt gedient:
Itzt habe ich mir selbst zu leben mich erkühnt.

Rogon.

Wie, meynst du? werden dich die Söhne nicht bewegen,
Den Vorsatz, den du hegst, um sie beyseit zu legen?
Ich selber waffne sie mit wehmuthsvollem Schmerz.

Dritter Auftritt.

Borgia. Villalon.

Borgia.

Vor dieser Zärtlichkeit beschützt mein Vaterherz
Ein dreyfach starker Stahl. Du, Villalon, berichte,
Was sprach der Kayser denn, mit welchem Angesichte
Vernahm er meinen Wunsch?

Villalon.

Von dieser Neuigkeit
Gerühret, lobte er die Vorsicht lange Zeit,
Daß durch so einen Mann in einem heil'gen Orden
In Spanien die Zahl der Glieder größer worden,
Zu einer Zeit, da doch in deutschen Landen sich
So mancher Taugenicht aus seinem Kloster schlich.

Borgia.

Borgia.

Die Ausgelassenheit und nicht die Gottesliebe
Ist es, die sie zur Welt aus ihren Orden triebe.
O! kennten diese Gott, wie gerne trügen sie
Sein angenehmes Joch. Sie sähen ohne Müh,
Daß nichts so leicht und süß, wie seine Lasten, seye.

Villalon.

Der Kayser that hinzu: daß es ihn sehr erfreue,
Daß du mehr einem Herrn, der nichts vom Sterben weißt,
Als einem dienen willt, der schwach und sterblich heißt,
Heut ist, und morgen nicht. Er selber könne sehen,
Auf welchem eiteln Grund der Menschen Sachen stehen:
Indem der Mensch nichts hat, was Weise reizen kann;
Man sähe denn das Gold, den nicht'gen Schimmer, an,
Das schlechte Herzen nur und kleine Seelen rühre.
Je länger er den Pomp der Majestät erführe,
Je mehr auch eckle ihn vor dieser Eitelkeit,
Die so beschwerlich ist. Es fehle gar nicht weit,
Daß er sich nicht, wie du, zu gleicher Ruh bequeme,
Und deinem Beyspiel nach auch einen Orden nehme.

Borgia.

Ich wünsche dieses Glück dem besten Kayser an.
Indem ich ihme nie ein größers wünschen kann.

Villalon.

Ein jeder denkt für sich.

Borgia.

Doch nicht stets wahr und richtig.
Wer außer sich sein Glück will suchen, handelt nichtig.
Drum nirgends, Villalon, trifft man dasselbe an,
Und niemals überdieß, was uns befried'gen kann.

Villalon.

So werden wir uns stets mit lauter Unruh plagen.
Denn der gezwungen ist, dem Glück stets nachzujagen,
Und es doch nie erlangt, wie kann der ruhig seyn?
Die wahre Weltweisheit stimmt selbst hierinnen ein.

Borgia.

Ein Weiser muß sein Glück drum auf sich selber gründen,
Wenn er nicht hoffen darf, es außer sich zu finden.
In uns selbst finden wir das Glück in reicher Maaß,
Das Adam in dem Stand der Unschuld dort besaß.
Glückselig war er da durch seines Herzens Frieden:
Der Ordnung Ruhe war demselbigen beschieden;
Nach der dient der Vernunft die Neigung als ein Knecht,
Und diese dem Geboth und Gottes heil'gem Recht,
Und ist allzeit bereit und fertig, Gottes Willen,
Und ohne Widerspruch, freywillig zu erfüllen.

Villalon.

Ich zweifle nicht daran. Bey dieser Ordnung war
So in: als äußerlich die Ruh, die sie gebahr,
Und die Glückseligkeit, die von ihr hergekommen.

Borgia.

Du denkest gut, und hast es richtig wahrgenommen.

Allein die äußre Ruh kam vom Gehorsam her,
Womit dem Menschen sich der Creaturen Heer
Gutwillig unterwarf. Dieß waren Vorzugsrechte,
Die aber Gott, so bald der Mensch zum Sündenknechte
Durch seinen Fehltritt ward, so fort ihm wieder nahm.
Die innerliche Ruh, die von der Gnade kam,
Erwirbt uns Christus nur. Wenn wir uns nun bestreben,
Und bey der Gnade auch uns etwas Mühe geben,
So ist das Himmelreich in uns. (*) In diesem Reich
Ist Fried, Gerechtigkeit und alle Lust zugleich,
Die giebt der heil'ge Geist alsdenn den lieben Frommen. (**)
Da wir nun in den Stand der ersten Unschuld kommen,
So wird auch jene Ruh der Ordnung hergebracht,
Die in dem Unschuldsstand die innre Ruh gemacht.

Villalon.

Niemals hab ich den Grund so angenehmer Lehren
So deutlich, als wie itzt von dir, erklären hören.
Doch sagen einige, es nähme diese Ruh.
In der die Seligkeit besteht, nicht immer zu,
Und wanke nach dem Fall.

Borgia.

Wer dieß sagt, muß gestehen,
Daß er der Gnade Kraft niemalen eingesehen,
Wie sie uns hilft und stärkt. Es wird zu mancher Zeit
Die Ruhe zwar gestöhrt von Hoffnung, Traurigkeit,
Begierde,

(*) Luc. 21. (*) Rom. 14.

Begierde, Furcht und Zorn, das muß ich zwar gestehen,
Allein die Ruhe darf nicht gleich zu grunde gehen.
Als, wenn man auf dem Markt die Hunde bellen hört,
Und wenn ein zankend Paar die Gassenruhe stöhrt,
So sagt man nicht sogleich, daß dieß Geräusch der Ruhe
Und Sicherheit der Stadt so forten Einhalt thue.

Villalon.

Es wäre auch nicht recht. Dieß aber ist doch wahr,
Wenn in der ganzen Stadt die ganze Bürgerschaar
Frey, zaum- und zügellos, der Ordnung widerstrebte,
Und ohne Policey, des Staates Seele, lebte;
Wenn jeder Handlung trieb, Verdruß und Streit anfieng,
Bald dieß Gerücht verwürf, bald vor ein anders gieng;
Wenn man zur Unzeit lohnt, wenn man zur Unzeit strafte,
Und bald der Unschuld Recht, bald aber nicht verschaffte,
Da wäre ganz gewiß der Friede nicht zu Haus,
Da säh' es so verwirrt, als wie ein Babel, aus.

Borgia.

Dieß ist es, was ich auch beyr Seelenruh entdecke.
Wir kommen nach und nach nunmehro zu dem Zwecke.
Wird nicht die Seelenruh durch der Affecten Trieb
Am meisten ausgebannt? und wie, ist nicht die Lieb
Das Haupt derselbigen?

Villalon.

Wie ich und alle sehen.

Borgia.

Wofern die Liebe nun nach der Vernunft wird gehen,

Und

Und die Vernunft hat Gott als ihren Herrn erkannt,
So bin ich allerdings in jenem Unschuldsstand;
So ist die Ordnung da; so ist ein stiller Frieden
Auf meiner Wanderschaft mir allerdings beschieden.
Aus diesem schließe ich: wenn ich so glücklich bin,
Und werf die Lieb zu mir und Meinen völlig hin,
So hab ich außer Gott sonst weiter nichts zu lieben;
So ist in meiner Brust sonst nichts zurück geblieben,
Das ihre Ruhe stöhrt; so bin ich höchst beglückt.

Villalon.

O Fürst! dein Eifer hat mich itzt so sehr entzückt,
Daß ich mit gleichem Wunsch, wie du, beynahe brennte,
Woferne ich darzu nur Hoffnung haben könnte.

Borgia.

Bitt' Gott, daß er dich ruft. Doch Araoz erscheint,
Der mich der Brüderschaft durch den Ignaz vereint.

Vierter Auftritt.

Borgia. Araoz. Villalon.

Araoz.

Mein Fürst!

Borgia.

Ach! Araoz, nun bin ich frey gelassen.

Araoz.

Ich weis dieß alles schon. Der Hof will sich nicht fassen:

Rogon

Rogon hat ihn erregt. Es wird fast nöthig seyn,
Du ließest dich mit ihm noch in ein Treffen ein.

Borgia.

Damit hats keine Noth. Komm nur mit jenem Kleide,
Das mir Ignaz verehrt. Ich lege Christus heute,
Damit voll Freuden an, und werfe gerne hin
Dieß eitle Nebenwerk. Erfreue dich, mein Sinn!
Geh, Villalon, und sprich, daß sich der Hof bereite,
Alsbalden abzugehn: daß meine Söhne heute
Zurück nach Gandien zur Reise fertig sind.
Ich säume mich nicht mehr, und eile nun geschwind,
Den Anfang meines Glücks in Einsamkeit zu sehen.

Villalon.

O! dürfte Villalon, mein Herzog, mit dir gehen!

Borgia.

Wie ich dir schon gesagt, dieß stehet nicht bey mir.
Vor dieß sorgt Araoz, derselbe dienet dir.
Thut ihr, was ich befahl! Inzwischen, daß zur Reise
Ein jeder sich sofort saumselig nicht erweise,
So laßt niemand vor mich, auch meine Söhne nicht.
Daß itzt das Vaterherz noch vor dieselbe spricht,
Fühl ich, mein Araoz. Denn meine Arme strecken
Sich nach denselben aus. Doch flieht mein Herz mit Schrecken:
Drum ists zu bethen Noth, damit was von der Lieb,
Die die Natur gezeugt, noch etwa übrig blieb,

Durch

Durch eifriges Gebeth sich vollend gar verzehre;
Drum schließe ich mich ein, damit mich niemand stöhre.
So bald die Zeit erscheint, alsdenn erinnre mich.

Araoz.

Es soll geschehn, mein Fürst, der Himmel stärke dich!

Villalon.

Du, Vater, steh mir bey, auch dahin zu gelangen,
Wohin mein Herr bereits vor mich vorausgegangen!

Araoz.

Um dieses bittest du?

Villalon.

Daß er mich mit sich nimmt,
Bringst du sehr leicht zu Stand.

Araoz.

Ein Tag wird dir bestimmt,
An dem du zeigen sollt, ob dich zu diesem Zwecke
Ein Geist von Gott gesandt, mein Villalon, erwecke.
Itzt thu, was dir dein Fürst befahl, und dir gebührt,
Daß seines Geistes Brunst nicht aufgehalten wird.

Villalon.

Ich gehe alsobald.

Araoz.

Und ich will meine Pflichten
Nach der Obliegenheit, wie mir gebührt, verrichten.
O ehrenvoller Tag, der Gottes Lieb erhebt!
Ich weis nicht, ob jemal ein Heiliger gelebt,

Den,

Den, als wie diesen hier, die Welt so hoch geachtet,
Und der, wie dieser hier, die Welt so sehr verachtet.
Die Welt gab Borgien, was sie von Gut besaß,
Gut, Ehre, Wohllust, Ruhm und Gunst in reicher Maaß.
Sie schmeichelte ihm sehr, und war ihm nie entgegen
In keinem einzigen, auch nicht der Tugend wegen.
Ich sage mehr: was sonst bey anderen die Welt
Verächtlich und gering, und lachenswürdig hält,
Die Frommkeit meyne ich, schien sie in ihm zu loben,
Und hat zum Wunderwerk der Fürsten ihn erhoben.
Sie setzte ihn, da er ein bloßer Weltmann war,
Zu einem Spiele für, auch Ordensmännern gar,
Ein Beyspiel selbigen zur Nachfolg darzulegen,
Was stete Züchtigung und das Gebeth vermögen;
Um aus denselbigen aufs deutlichste zu sehn,
Daß Heiligkeit und Hof gar wohl beysammen stehn.
Er war ein solcher Mann, und hat die Welt verachtet,
Und dieß nicht, weil die Welt ihn etwa nicht geachtet,
Nein, weil sie ihn geschätzt. Nicht, weil sie seiner Pflicht
Und Uebungen in Gott beständig widerspricht;
Nein, sondern weil sie nicht genugsam auserlesen,
Und zu dem heil'gen Zweck genug geschickt gewesen.
Nicht, weil er in der Welt nicht heilig leben kann,
Nein, heiliger zu seyn, nimmt er den Orden an.
Er schätzt die Welt gering, und nicht aus Jugendhitze;
Nicht, daß ein Wundenmaal in dem Gewissen sitze.

Er lebte allbereits schon sieb'n und dreyßig Jahr:
Ein Mann, dem nichts gefehlt, der völlig glücklich war,
Dem ganz kein Unfall droht: der nie in Lasterthaten,
Davon die Welt so voll und angesteckt, gerathen:
Ein Mann von solchem Rang verwirft so sehr die Welt,
Daß er sich mit Bedacht zu einem Orden hält,
Der kaum seit gestern währt, den man annoch kaum kennet,
Und wer ihn kennt, gering, verhaßt, verächtlich nennet;
Da so viel andre sind, die seit geraumer Zeit
An Alter, Weisheit, Ruhm und Tugend weit und breit
Durch ihrer Glieder Glanz berühmt und groß geworden,
Die alle wählt er nicht; blos einen neuen Orden.
Dir, Gottes Liebe, glänzt der heut'ge Tag zum Ruhm!
Du wählst des Fürsten Herz zu deinem Eigenthum
So ganz, daß vor die Welt, wie sehr sie ihn auch treibet,
Und ihn mit Schmeicheln lockt, kein Stücklein übrig bleibet.

Fünfter Auftritt.

Araoz. Karl. Johann. Rogon.

Karl.

Was hör ich, Araoz? der Vater wird durch dich
Dem Hof und uns entwandt?

Araoz.

Gott, Prinzen, wählt ihn sich,
Zu seiner größern Ehr.

Rogon.

Er deckt der Bosheit Tücke
Mit dem gewohnten Kleid. Ihr Prinzen weicht zurücke,
Daß euchs nicht eben so, als wie dem Vater, geht;
Indem der auf die Kunst zu Fischen sich versteht.

Araoz.

Daß ich ein Fischer bin, bekenn ich unverholen,
Auf Menschen geh ich aus, Gott hat es mir befohlen.
Rogon verhindert mich in dieser meiner Pflicht.

Johann.

Ich beiße, glaube mir, an diesen Hamen nicht.
Allein, was hadern wir. Laßt uns zum Vater dringen,
Durch Thränen und Gebeth ihn wieder abzubringen
Von dem, was er beschloß. Sein Herz ist itzt noch zart;
Eilt mit mir, ehe es noch im Entschluß erstarrt.

Araoz.

Er bethet eben.

Karl.

Wohl, ich weis es, und deswegen,
Mein Bruder, müssen wir ihm nichts in Wege legen.
Verletz die Ehrfurcht nicht, und warte neben mir
Geduldig, bis er kommt, er tritt bald selbst herfür.

Johann.

Ich bin voll Ungeduld. Doch, Karl, dir nachzugeben,
Wart ich, wie du gesagt, um nicht zu widerstreben.

Doch

Doch auf den Araoz gehn wir indessen los;
Der Vater wehret sich gewiß hernach nicht groß,
Wenn wir erst ihn besiegt.

Karl.

Recht so, so meyn ichs eben,
Und warum solltest du dich denn nicht uns ergeben?
Du sagst, daß Gottes Ruf den Vater zu sich kehrt:
Nun hat mich das Gesätz von der Natur gelehrt,
Da er mein Vater ist, daß er auch schuldig seye,
Daß er so Sorg als Müh vor seine Kinder weihe.
Drum sprich auch du ihm zu, daß er etwas verweilt,
Und sich in seiner Pflicht nicht etwa übereilt.

Araoz.

Mein Prinz, vier Jahre sind bereits dahin gegangen,
Als deine Mutter starb. Seitdem stund sein Verlangen
Nach jenem Kreuzeskuß. Er hätt' es längst gethan.
Allein, Ignaz lag ihm aus allen Kräften an,
Und stellte ihm die Pflicht, die er als Vater hatte,
Beständig lebhaft für. Ein reicher Ehegatte
Ward beyden Töchtern denn von ihme ausgemacht.
Die dritte wählte sich der heil'gen Claren Tracht.
Du bist sein erster Sohn, und itzo in den Jahren,
Die Braut, die er vor dich gesuchet, zu bewahren.
Sein Fürstenthum, und was dieß ihm vor Rechte gab,
Das überläßt er dir, und tritt es heute ab.

Die Tochtermänner sind besorgt vor deine Brüder,
Die setzte er zugleich zu ihren Pflegern nieder.
Was meynst du, hatte er wohl sonst noch was zu thun?
That er nicht alles schon? Hat denn ein Vater nun
Nicht Macht, auf seinen Sohn, der reif ist zum Erwegen,
Und kluge Schwäger hat, auch einen Theil zu legen
Von seiner Sorgenlast? da er so vieles thut,
Sich seines Guts beraubt, und dir dasselbe Gut
Als deinen Vatertheil, bemüht ist zuzusagen.
Willt du da nur die Lust, und nicht die Last auch tragen?

Karl.

Zu keinem zwingst du mich so leicht nicht, wie es scheint.
Ich kleiner Hercul bin weit schwächer als man meynt,
Und noch nicht stark genug, den Atlas abzulösen.
Zudem bin ich noch frey, und euch stets gut gewesen,
Nach meines Vaters Art, dir ists nicht unbekandt.
Vielleicht geschiehet es einmal mit langer Hand,
Daß, wenn Gott meinen Sinn mit seinem Wink regieret,
Er mich auch zieht, wohin er meinen Vater führet.

Rogon.

Was hör ich!

Johann.

Welche Wuth, mein Bruder, nimmt dich ein!

Araoz.

Die Wuth ist höchst beglückt, sie muß vom Himmel seyn.

Karl.

Glückselig, wen Gott ruft aus stürmerischen Wellen,
Sich in dem sichern Port des Friedens einzustellen.
Wen er vom Irrweg lockt, auf rechte Wege lenkt,
Und aus dem Sklavenstand der Welt ihm Freyheit schenkt.
So urtheilt Borgia. Und dich scheints zu verdrießen?
Dir scheint es lächerlich, nach seiner Art zu schließen?
Nach seiner weisen Art, vor die sein Alter steht,
Die die Erfahrung lobt, und die sein Amt erhöht:
Er schien dem Kayser selbst, dem klügsten Kayser, wichtig.

Rogon.

Sprich: er war sonsten klug; in diesen denkt er nichtig.
Er weicht einsiedlerisch von der gemeinen Bahn,
Und nimmt, was wenige begreifen werden, an.

Karl.

Ja, eben diesen Schluß hat er vor jenen Zeiten,
Als er die Kayserinn zu Grabe sah begleiten,
Sehr leicht mir widerlegt. Mein Karl, sprach er zu mir,
Die Zeit ist nicht mehr weit, so hinterlaß ich dir,
Was ich jemals besaß. Zwar viele Menschen meynen,
Es könne niemand, so wie ich, beseligt scheinen:
Doch der gemeine Wahn der Menschen trügt gewiß,
Und dieß fast allemal: mein Liebster, glaube dieß.
Wer wird die Seligkeit in eiteln Dingen finden!
Mit wenigen mußt du deswegen dich verbinden:
Mit diesen lebe denn, mit diesen denke du,
Denn nur sehr wenige sind auserwählt darzu.

Gewöhne dich daran, und setze dein Vergnügen
Auf kein vergänglich Ding und Güter, welche trügen.
Verachte sie vielmehr. Denn dadurch wirds geschehn,
Daß du, wenn Gott dich ruft, gleich zu ihm hin kannst gehn:
Und ruft er dich ja nicht, so darfst du doch darneben
Mit deinem Herzen nicht an schlechten Dingen kleben,
Die außer dem Gebrauch, der dich noch bessern kann,
Wenn du sie recht gebraucht, nichts haben um und an.

Rogon.

Ich will nicht ehrlich seyn, wenn der nicht gleichermaßen
Sein Gift den Sohn, als wie den Vater, trinken lassen.
So spricht ein Fürst niemals.

Araoz.

So spricht doch, den die Welt,
Der edle Borgia, vor ein Mirakel hält.

Karl.

Von meinem Vater, Freund, hab ich nicht Gift getrunken.
Der wahren Lehre Kraft ist blos in mich gesunken,
Die schon, wenn man sie nur erst recht ins Herz gebracht,
Die Menschen in der Welt zu heil'gen Leuten macht.

Araoz.

Wie Borgia erfuhr. Er hielte alle Dinge
Der gegenwärt'gen Zeit verächtlich und geringe:
Dadurch erwarb er sich der Weisheit Eigenthum.
Er wuchs bey Hofe auf, wo er mit Ehr und Ruhm
Bescheidenheit verband: im Reichthum mäßig lebte,
Und in der Freyheit zwar, jedoch mit Unschuld, schwebte.

Sechster Auftritt.

Borgia. Karl. Johann. Araoz.

Borgia.

Wen seh ich hier?

Karl.

Mein Fürst!

Johann.

Mein Vater!

Borgia.

Folgt man mir,
Wenn ich befehle, so? weicht Fleisch und Blut von hier!
Ich hab ein heilig Werk anitzo unter Handen,
Dich, Araoz, gehts an. Komm her!

Araoz.

Ich bin vorhanden.

Borgia.

Auch mit dir hab ich was, mein lieber Tochtermann!
Ihr andern, wenn ihr euch zur Reise angethan,
So kommt zum Handkuß her. Da will ich euch umfassen.
Niemand soll sich, bis ich ihn rufe, sehen lassen.

Johann.

O harter Schluß! wie schwer geht mir derselbe ein!
Was ist anitzt zu thun?

Karl.

Man muß gehorsam seyn.

Zwischenspiel.

Die Thorheit der Seele, die etwas außer Gott liebet.

Personen.

Cosmophilus, oder ein Weltmann.

Drey Knaben der Welt.

Die göttliche Liebe.

Cosmophil. lesend. Ja, Machiavell, du denkest wirklich klug!
Ich finde einen Satz, indem mein Aug hier list,
Der deines Geistes würdig ist:
„ Gott dienen, Gott allein
„ Ist der Mönchen Thun und Seyn.
„ Nur der Welt, Gott aber nicht,
„ Ist, was ein Gottloser spricht.
„ Rasen heißt es: sich erkühnen,
„ Noch der Welt, noch Gott zu dienen:
„ Welcher beyden dienen kann,
„ Der, der ist ein kluger Mann. „
Die Lehr ist gut gegeben:
Mein Vorsatz wird dadurch bestärkt,
Gott zum Dienst, doch auch der Welt zu gleicher Zeit zu leben.

Arie I.

Daß es in der Welt gut stehe,
Muß die Welt beystehen:

Daß

Daß es nach dem Tod gut gehe,
Muß ich Gott anflehen.
Diesem und dem künft'gen Leben
Hab ich klüglich Rath gegeben,
Wenn ich nach dem Herz und Sinn
Beyder Herren Diener bin.

2.

Welt! du bist der Gott der Zeit:
Darum ehr' ich dich!
Gott ist der Herr der Ewigkeit:
Darum diene ich!
Wenn ich beyden Ehr erzeigt,
Hat es für mich keine Noth;
Beyde bleiben mir geneigt,
Sie im Leben, er im Tod.

Der erste Knab. Cosmophile! deine Schuldner haben nicht geruht,
Bis sie vom Fürsten jenes Gut,
Das du gekauft, an sich gebracht.
Dabey befiehlt er dir, dich nicht zu rühren,
Bey Strafe, seine Gnade zu verlieren.

Der zweyte Knab. Cosmophile! die fünf Joch Ochsen,
Welche du von deinem Nachbar eben
Erkauft, begehrt er wiederum zurück.
Wir mußten sie ihm wieder geben.
Wir durften ihn nicht in den Harnisch jagen,
Da er sehr mächtig ist: du mußt es gleichwohl tragen.

Der dritte Knab. Das Weib, das du genommen,
Verlangt von dir ein solches Kleid,
Von gleicher Art und Nettigkeit.
Wie ihre Freundinn trägt,
Aufs bäld'ste zu bekommen.
Sie weißts; man wird zwar Schulden machen,
Allein, sie schwört, wenn sie es nicht erhält,
Dich nie mehr freundlich anzulachen,

Liebe Gott. Der Herr des Himmels ladet dich
Zum großen Abendmahl zu sich:
Darum versäume keine Zeit,
Und komme zu dem Fest in einem Hochzeitkleid.

Cosmophil. Ach schweigt! ihr macht, daß mir die Ohren klingen;
So viel habt ihr mir vorzubringen.

Liebe Gott. Also spricht Gott: Ich bin der Herr,
Und außer mir ist keiner mehr.
Wie, steht dein Herz noch an,
Wem es vor andern folgen kann!

Der erste Knab. Es ist itzt keine Zeit, zum Abendmahl zu gehen.
Du weißt, wie deine Sachen stehen.
Mit deinen Schuldnern mußt du deine Sachen,
Dem fürstlichen Befehl gemäß, gleich richtig machen.

Der zweyte Knab. Die Sorgfalt vor dein Haus
Erfordert, daß du es aufs bäldeste verfügst,
Damit du deine Rinder wieder kriegst.

Dein

Der dritte Knab. Dein Weib befriedige vor allen Dingen,
Du möchtest sie sonst zur Verzweiflung bringen.

Arie 1.

Sie wird mit bittern Klagen,
Liebst du mich also! sagen.
Ach! der Betrug ist groß!
Als ich mich ließ von ihme freyn,
Schien er ein edler Herr zu seyn:
Ein Bauer ist er blos.

2.

Ist dieß die Liebe! wird sie sagen;
Soll ich so einen Mann ertragen?
Ist dieß Bezeigen wohl erlaubt?
Ich will ihm Hörner schenken!
Wer will es mir verdenken;
Sie stehn gut auf des Narren Haupt.

Cosmophil. Du siehest selbst, (sag es dem Herren an)
Daß ich zum Abendmahl, dazu du mich geladen,
Unmöglich kommen kann.
So viele Sorgen lassen mich nicht gehn:
Drum bitt ich dich, mich zu entschuldigen.

Ariette.

Alle drey Knaben. Versäume keine Zeit!
Lauf, renne, eile,
Das dir die Welt gebeut!
Zum Abendmahl mach dich bereit
Mit langer Weile,
Und mit Gelegenheit,
Itzt versäume keine Zeit!
Lauf, renne, eile! (Sie gehen ab.)

Wie

Liebe Gott. Wie gottlos ist nicht dieser Rath!
So finden vor den Sorgen dieser Welt
Die Seelensorgen nirgends statt?
So aber spricht der Herr:
Sucht das Reich Gottes erst und sonst nichts mehr,
Weil, wenn ihr dieses habt, euch nichts gebricht.
Was theilt ihr euer Herz mit so verschiedner Pein?
Denn zweyen Herren kann, die sich zuwider sind,
Doch niemand dienstbar seyn.

Arie 1.

Hinweg mit vergeblichen Sorgen!
Wenn du schon vom Abend bis Morgen
Auf deinen Verrichtungen sitzest,
Und blutigen Schweis dazu schwitzest;
Du wirst mit aller Pein
Nicht einer Ellen größer seyn.
Verlasse dich doch nicht auf Lügen!
Wenn dich der Herr der Welt nicht liebt,
So wird die Welt dich nicht vergnügen.

2.

Der Fleiß und die Arbeit gefällt mir schon wohl.
Arbeite, zu etwas zu kommen;
Arbeite, dir selber zum Frommen:
Wenn du der Arbeit Frucht
Von Gott allein gesucht,
So blüht deine Arbeit im Segen.

Darum so baue nur das Land:
Aber von Gottes Hand
Erwarte den Segen:
An deme ist alles gelegen.

Cosmophil. wieder zurück kommend. Ich Armer! ach! ich Armer unter allen;
Ich bin aus meines Fürsten Gunst gefallen.
Mein Nachbar lachet über mich!
Mein Weib erboßet sich!
Wo wende ich mich hin,
Da ich so elend bin!

Liebe Gott. Dieß sind die Götter, die du ehrst, zu diesen kehr dich hin! (*)
Sieh, ob sie dir zu statten kommen!

Cosmophil. Ach! Augen haben sie, mit denen sie nicht sehen,
Und Ohren, die mich nicht verstehen.

Arie.

Fall', eitle Götzenschaar,
Die so betrüglich war!
Machiavells Betrug
Seh ich nun deutlich genug.
Allein, mein Gott, auf dich,
Stützt meine Hoffnung sich:
Thöricht wich ich von dir!
Ach! Gott, verzeih es mir!
Aus Irrthum zog ich dir
Andere Herren für.

Ach!

(*) Der Tempel der Welt mit ihren Göttern, als der Gunst, des Glücks, und des Reichthums.

Ach! wie gottslästerlich
Vergieng ich mich!

Liebe Gott. Durch die Anfechtung, wie ich itzt vernommen,
Bist du einmal nun zum Verstand gekommen.
Drum fahre fort, wenn du willt klüger seyn,
Reinige dein Herz von diesen Götzen,
Und weihe es blos Gott allein
Zur Wohnung ein. ; ; ;
Ihr irrt, die ihr auf beyde Seiten hängt,
Indeme ihr zwey Herrn vermengt,
Und thöricht glaubt, es sey der Herr der Zeit
Ein anderer, als der der Ewigkeit.

Arie.

Es ist ein einz'ger Herr;
Dem müßt ihr euch ergeben:
Der giebt das Gute her
In dem und jenem Leben.
Von zweyen wird verhöhnt,
Wer zweyen Herren fröhnt.
Was bleibt ihm zum Gewinn?
Die Welt wird ihn affen,
Und Gott wird ihn straffen.

Zweyter Punkt:
Die Ausführung des Vorsatzes.
Erster Auftritt.

Borgia. Rogon. Araoz.

Borgia.

Nun bin ich fertig. Freund! du wirst nunmehr verstehn,
Was mir vor eine Gnad durch Gottes Huld geschehn,
Daß er mich in sein Haus geruft und aufgenommen,
Ich wiederhol' es noch, wenn einst die Tadler kommen,
Die, was sie nicht verstehn, zu lästern hurtig sind,
Damit du etwas weißt, mit welchem du geschwind
Die bösen Mäuler stopfst, damit du etwas hättest,
Womit du Borgien und seine Ehre rettest.

Rogon.

Mein Fürst, du zeigtest zwar mit vielen Gründen an,
Warum du diesen Schritt und diese Wahl gethan,
Doch sage mir, was hat der Satz doch sagen sollen:
Daß du dem Herrn, der nie nicht stirbet, dienen wollen.
Du brauchtest ihn sehr oft, und ich verstund ihn nicht.
Wenn du den Menschen dienst um Gott, geht diese Pflicht
Denn nicht Gott selber an? dieß mußt du mir erklären.

Borgia.

Ich that es schon genug, doch will ich weiter lehren:

Drum merke auf. Mein Zweck, bis an mein Lebensziel
Ist, daß ich meinem Gott im Leben dienen will,
Damit ich nach dem Tod auch seiner mag genießen.
Verstehst du dieses wohl?

Rogon.

O! wer soll dieß nicht wissen!
Darum ist man ein Mensch.

Borgia.

Deswegen bin ich nun
Ein Mensch, um als ein Knecht in Gottes Dienst zu ruhn:
Die Knechte aber sind stets zweyerley gewesen,
Die eine nennt man gut, die andere die bösen.

Rogon.

Dieß ist bekandt genug.

Borgia.

Die bösen nennet man
Die wiederspenstige, die, was sie auch gethan,
Jedoch nachläßig thun. Die Knechte guter Gaben
Sind diese, welche nichts von beyden Fehlern haben.

Rogon.

Dieß ist gewiß genug.

Borgia.

Von diesen Guten nun
Sind die, die ihres Herrn Geboth am besten thun,
Doch wohl die besten? sprich.

Rogon.

Wer sollte dieß nicht sagen.

Borgia.

Borgia.

Ein solcher wird den Dienst viel glücklicher ertragen,
Je angenehmer er dem Herrn ist, der ihn hält:
Insonderheit, wenn er der beste Herr der Welt,
Und ist, wie man ihn wünscht. Kannst du wohl Zweifel hegen?

Rogon.

Du redest klar genug, ich sage nichts dagegen.
Auf dieses kommts nur an, wer von den beyden dann
Am meisten Gottes Huld und Dienst erlangen kann,
Der ihm alleine dient, wie oder, der darneben
Gott dadurch dient, daß er den Menschen sucht zu leben?
Dieß lehre mich, mein Fürst, wofern es dir behagt.

Borgia.

Wohlan, so höre denn, was selbst der Herr gesagt:
Willt du ins Leben gehn, so halt auf den Gesätzen,
Vor einen guten Knecht bist du alsdann zu schätzen.
Willt du der beste seyn; so halte dich gefaßt,
Komm, folge mir alsbald, verkaufe, was du hast.
Allein, was sag ich viel, man darf die Schrift nicht hören,
Schon die Vernunft vermag dieß alles zu erklären.
Wenn du drey Knechte hast, davon der erste sich
Aufs äußerste bestrebt, und acht giebt, daß er dich
Ja nicht beleidige, damit du ihn ertragest,
Und nicht etwan erzürnt aus deinem Hause jagest;
Sonst aber gar nichts thut. Der andre thut was mehr,
Er giebt dir keinen Grund, dich zu erzürnen, her,

Er fehlt in nichts, so gar auch nicht in Kleinigkeiten.
Der dritte läßt sich nicht nur blos mit Worten leiten,
Er folgt auch deinem Wink: er sorget nicht allein,
Daß er dir nicht mißfällt, er will gefällig seyn;
Er thut, was du befiehlst, eh du es noch befohlen.
Wer ist der beste nun, sag mir es unverholen?

Rogon.

Nun treibest du mich ein.

Borgia.

Ich wills noch besser thun,
Bis du nicht weiter kannst. Gesetzt, es habe nun
Ein Knecht verschiedne Jahr, weil du es haben wollen,
Beym Amtmann, den du hast, vor Hausknecht dienen sollen;
Der Mensch war fleißig, treu, und nahm dich völlig ein,
Du nimmst ihn weg, er soll dein Kammerdiener seyn;
Er soll nun seinem Herrn, und nicht dem Mitknecht dienen,
Wie meynst du, hat ihm wohl die Ehre groß geschienen,
Die du ihm angethan? Gesetzt, er wollte nun
Beym Amtmann lieber seyn, als dir selbst Dienste thun;
So schlößest du mit Recht, es sey nicht wahr gewesen,
Daß er des Amtmanns Dienst deintwegen blos erlesen?

Rogon.

Wohl, der Vergleich ist gut. Denn was du sagen willt,
Das Gleichniß mit dem Knecht, ist unsrer Fürsten Bild,
Die Gottes Amtleut sind. Wer ihnen dienen möchte,
Und ihnen wirklich dient, der ist ein Knecht der Knechte,

Woferne er auch gleich um Gottes willen sich
Zu ihrem Dienst bestimmt.

Borgia.

So ists. Und ehret mich
Gott also nicht genug, indem er mich befreyet
Von diesem Knechtschaftsjoch, und Ihm alleine weihet?
Gott rufet mich nunmehr zu sich in seinen Schoos:
Ich gäbe, käm' ich nicht, ja meine Absicht blos,
Daß ich dem Kayser nicht gedient um Gottes willen,
Nein, meinem Haus zu Nutz, und meinen Trieb zu stillen;
Das aber ferne sey. Mein Gott, du rufest mir!
Wohlan, ich höre dich, und wende mich zu dir.
Denn dieses hat mir stets am nützlichsten geschienen,
Dem Herrn viel lieber selbst, als nur dem Knecht zu dienen:
Und dieses wähle ich, dieweilen ich geglaubt,
Daß mir dieß Gott, indem er mich beruft, erlaubt.
Dieß sind die Gründe, Freund, die alles bey mir gelten:
Die Welt mag meinen Schluß nun loben oder schelten.

Rogon.

Mein Schwähr, du hast gesiegt. Ich war blind im Verstand,
Daß ich das Weisheitslicht des Himmels nicht gleich fand.

Araoz.

Die Wahrheit liegt im Grund und niemals auf den Flächen.
Deswegen höre nur, so pflegt sie selbst zu sprechen:

Wenn ihr nicht fehlen wollt, urtheilt nicht nach dem
Schein:
Nein, urtheilt recht, so wird das Urtheil richtig
seyn. Jo. 7.

Borgia.

Ein rechtes Urtheil ja, das sich so eben schicket,
Wie Gott urtheilt, den man im Richten nicht berücket,
Der, was vergänglich sey, und ewig, richtig mißt:
Ein solches, weilen es nach Gottes Richtschnur ist,
Ein solches wählen wir. Was hast du auszurichten?

Zweyter Auftritt.

Alle Personen.

Villalon.

Die Prinzen, großer Fürst, erwarten ihren Pflichten
Gemäß auf deinen Wink, und sind zur Reiß bereit.

Borgia.

Wie steht es um ihr Herz?

Villalon.

Es ist voll Traurigkeit.
Als Fremde heißt du sie, da du sie kaum gesehen,
(Dieß schmerzet sie so sehr) aus deinen Augen gehen.

Borgia.

Ich tröste sie dafür. Geh, führe sie herein.
Itzt wird der letzte Kampf vor mich zu kämpfen seyn.
Die Vaterliebe muß nunmehro an das Kämpfen.
O Gottesliebe! komm, die Zärtlichkeit zu dämpfen,

Die

Die noch mein Herz belebt! behaupte deinen Ruhm,
Und bring in meiner Brust den Vater völlig um!

Araoz.

Ein Schauspiel, welches Gott selbst würdigt anzusehen!
Die Spieler kommen hier.

Rogon.

Welch Trau'rspiel wird entstehen!

Borgia.

Komm, Herzog Gandiens, Lamboiens Marggraf, her!
Denn einen Sohn hab ich an dir hinfort nicht mehr.
Du, folge, mein Johann, des neuen Herzogs Lehren,
Den mußt du nun, statt mir, als deinen Vater ehren.

Karl.

Ach Vater!

Borgia.

Dieses Wort kommt mir nicht weiter zu.

Johann.

Geliebter Vater, ach!

Borgia.

Franciscus heiße du
Mich in das künftige.

Karl.

O welche Angst und Schrecken
Muß ich im Anfang gleich von dem Gespräch entdecken!

Borgia.

Dieß wird nicht lange seyn. Der Schluß ist fest gemacht.
Hier ist des Kaysers Schluß, den man mir überbracht.

Schau hier mein Testament. Was noch zu sagen wäre,
Sagt euch mein Tochtermann. Drum folget seiner Lehre.
Geht, Söhne, lebet wohl! GOtt selbst begleite euch!
Er liebe euch! : :

Karl.

O nein! dieß gehet nicht sogleich,
Mein liebster Vater, an. Mein Bruder, nimm im Frieden
Mein Herzogthum und Recht, dir bleiben sie beschieden;
Indem vom Vater mich anitzt nichts trennen kann.

Johann.

Nach unsers Vaters Tod nehm ich dasselbe an;
Itzt must du es sofort dem Vater wieder geben;
Denn ohne ihn verlang ich nicht einmal zu leben.

Karl.

Ach! schlichte diesen Streit, o Vater! denn daß du
In deinem Vorsatz wankst, trau ich dir niemals zu;
Dein Herz ist wider uns schon gar zu sehr gerüstet,
Als daß michs, deinen Schluß zu ändern, itzt gelüstet.
Darüber klage ich, daß ich von diesem Schluß,
Den du geheim gefaßt, erst Nachricht haben muß,
Da es mich nichts mehr nützt, mich davor vorzusehen!
Allein, wo denk ich hin, noch länger anzustehen?
Mein Vater ist ja klug, der Stand, der ihm gefällt,
Gefällt auch seinem Sohn am besten von der Welt.
Mein Vater! Gandien will ich mit Lust verlieren,
Lamboien auch darzu, mich können sie nicht rühren.

Mein

Mein Bruder nehme sich der Kleinigkeiten an:
Ich bin vergnügt, wenn ich dem Vater folgen kann.

Borgia.

Dein Sinn gefällt mir wohl, mein Karl; doch das Ent-
schließen,
Und was dein Bruder denkt, will ich imgleichen wissen.

Johann.

Den Bruder lieb ich zwar; doch dich weit stärker noch.
Drum bitt ich, mache mich zu keinem Waysen doch.

Karl.

Da bittest du umsonst. Nimm, was du kannst erlangen:
Lamboien, Gandien, dieß kannst du heut empfangen.

Johann.

Mein Vater, willigst du in meines Bruders Schluß?

Borgia.

O niederträcht'ger Geist! den ich verachten muß!
Wie viel hast du annoch an dir von Adams Sünden.
Du aber, Karl, kannst du so leicht dich überwinden,
Daß du das Erbtheil nun und väterliche Gut,
Um das die Ahnen schon so vielen Schweis und Blut,
Bis sie es uns erlangt, in so viel Zeit vergossen,
So leicht entschlossen bist, von dir hinwegzustoßen?

Karl.

Wie hoch, was menschlich ist, von mir zu schätzen sey,
Mein Vater, brachtest du mir ja schon lange bey,
Und warum sollte ich nun diese Dinge achten,
Die doch mein Vater weis so kühnlich zu verachten;

Die Gott durchaus nicht schätzt, als der nur Tugend liebt.
Die auch kein Weiser sucht, noch ihnen sich ergiebt,
Weil sie vergänglich sind. Da dieses Lebens Glücke
Ja kaum so lange währt, als ein'ge Augenblicke.
Was nützet mir ein Gut, das mir nach dieser Zeit
Ganz keinen Vorzug giebt, troß seiner Herrlichkeit.
Ein adelicher Leib und grobe Bauernleichen,
Die müssen beyderseits doch der Verwesung weichen.
Dieß hast du mich gelehrt, und siehst mich wundernd an,
Daß ich, was du verwarfst, mit dir verwerfen kann.

Borgia.

Ach! fahre fort, mein Sohn, das Reich muß dir gehören,
Je weniger du scheinst dasselbe zu begehren.
Rogon und Araoz! itzt sehe ich es ein,
Nur einmal muß ich noch ein zarter Vater seyn.

Rogon.

Ich bin begierig drauf, was wirst du doch beginnen!

Araoz.

Prinz Karl, thu niemals nichts bey aufgebrachten Sinnen.
Das man hernachmals nicht so leichtlich ändern kann.
Nimm deines Vaters Sinn darinn zum Muster an.

Borgia.

Wir wollen es einmal mit beßrer Muse sehen,
Ob deine Regungen von Gottes Geist entstehen,
Wie, oder ob dich nur die väterliche Lieb
Zu diesem schnellen Schluß mir nachzufolgen trieb.

Araoz.

Ignaz, mein Prinz, wird sich vor dein so schnell Entschließen,
Wie du mir glauben kannst, dir nicht verbunden wissen.
Der halte in Geduld vorhero fleißig aus,
Den er erwählt, sonst kommt er niemals in sein Haus.
Denn dieser kluge Mann, wenn er sich Jünger wählet,
Sieht keinen Adelsbrief noch Regel an, und zählet
Das Geld der Leute nicht. Auf dieß kommts bey ihm an,
Ob Gottes größre Ehr, durch sie vermehrt seyn kann.
Doch Zeit gehört hierzu.

Borgia.

Indessen ist mein Willen,
Daß du, mein Karl, regierst: wirst du ihn wohl erfüllen?

Karl.

So sauer kam michs nie dir zu gehorchen an.
Gott weißts, der unsre Brust allein durchsehen kann,
Daß ich das Regiment mit Widerwillen nehme:
Ach! daß daß es doch damit sehr bald zu Ende käme!
Mein Gott, drum theile mir doch deine Gnade mit,
Daß ich beym Regiment in meines Vaters Tritt
Ruhmwürdig treten mag, der auf des Himmels Straßen
Dadurch gelangt, daß er Gut, Ruhm und Nutz verlassen.

Rogon.

Du thusts dem Vater nach, daß ich fast schamroth bin.

Araoz.

Zu herrschen schicket sich ein so bewandter Sinn

Aufs allertrefflichste: denn wer die Welt verachtet,
Kommt sehr gut mit ihr aus, und wird von ihr geachtet,
Denn die Verachtung zähmt des Herzens Neigungen,
Durch die oft unser Herz von Gott pflegt abzugehn.

Borgia.

O! möchtest du, Johann, in eben diesen Schulen
Mit deinem Bruder Karl um gleichen Vorzug buhlen!
Doch schaue, weil dich ja der Vater nicht bekehrt,
Daß dieses dich vielleicht die todte Mutter lehrt. (*)
Dieß Bild verehr ich dir, nicht leer von mir zu kommen,
Wen es bedeutet, hast du itzt von mir vernommen. : : :

Johann.

Ein zweyfach großes Leid beängstigt nun mein Herz!
Du, Vater, gehst von mir: und daß ein steter Schmerz
Mich immer quälen soll im Innersten der Seelen,
So kannst du mir dieß Bild stets anzusehn befehlen?

Borgia.

Zu deinem Nutz thu ichs. Wer außer Gott was liebt,
Der wird den eiteln Trieb, dem er sich so ergiebt,
Am allerleichtesten durch dieses von sich legen,
Wenn er sich fleißig übt, den Tod stets zu erwegen.
Eleonora war schön, reich, von hohem Stand,
Annehmlich von Gesicht, durchdringend von Verstand;
Nun schau, Johann, wie sie der Tod und Grab verstellen!

Johann.

Dieß ist der Mutter nicht, dieß ist der Isabellen,

Der

(*) Hier zeigt er ihm die Bildniß Isabellens.

Der Kayserinn, ihr Bild. Ich sehe es schon lang
Mit Eckel grausend an.

Borgia.

Doch deine Mutter zwang
Der ungeheure Tod. Sie mußt sich Isabellen,
Als Schwester, in dem Grab vermodernd beygesellen.
Zugleich begrub man sie; und mit dem Glockenton
Flog die Erinnerung von ihnen auch davon.
So stehet es, mein Sohn, nun um der Menschen Sachen,
Von welchen wir so viel Geschrey und Wesens machen.

Johann.

Der Eckel dringt sogar ins Eingeweid hinein!
Soll meine Mutter so, wie dieses Bildniß, seyn?
Mit der ich oft gescherzt, die ich so sehr verehret,
Die hat sich in ein Bild von solchem Graus verkehret?

Borgia.

So fahre immer fort: bey dieser stehe still.
Du aber, werther Karl, bis Gott ein anders will,
Nimm einen Geist an dich, der sich vor Fürsten schicke;
Den Fürstengeist nehm Gott doch ja von dir zurücke,
Der sie zum Hochmuth reizt, mit Eitelkeit erfüllt,
Zur faulen Wohllust treibt, und ihren Blutdurst stillt,
Der so viel Krieg erregt! Er geb' dir Fürstengaben,
Die David pflag, der Mann nach Gottes Sinn, zu haben.
Und bilde dir fest ein, daß ich der Vorsicht Rath
In deinem Fürstenthum, so fern bestätigt hat,

Daß

Daß du nicht dir allein und deinen Lüsten lebest;
Nein, sondern daß du dich den Deinigen ergebest:
Regieren mußt du sie, doch drücken aber nicht
Durch ein despotisch Joch. Die wahre Herrschkunst spricht:
Der Fürst sey eingesetzt um seines Volkes willen,
Und nicht das Volk, um blos sein Wünschen zu erfüllen.
Vor allem denke stets auf die Religion;
Denn diese unterstützt durch Gott der Fürsten Thron.
Zum andern, schau auf dich auf alle Art und Weise,
Daß dich nichts vom Gesätz und Gottes Wort abreiße,
Dir zu gehorchen, ist der Unterthanen Pflicht;
Die deinige sey stets nach Gottes Wink gericht't.
Zum dritten, sey besorgt vor deine andre Brüder.
Sey Vater, nicht ihr Herr, und denke immer wieder,
Dein Vorzug sey, der dich vor ihnen hoch gebracht,
Daß deine Thränen erst die Wiegen naß gemacht.
Der Unterthanen Heil sey dir zuletzt empfohlen;
Zu diesem Endzweck darfst du diese Regel holen,
Sie schließt die hohe Kunst, wohl zu regieren, ein:
Regiere so, wie du verlangst regiert zu seyn.
Dieß lehrt dich gütig seyn; doch ob dem Recht auch halten.
Auf die, die unter dir ein Amt etwa verwalten,
Auf die gieb fleißig acht. Flieh vor den Schmäuchlern sehr.
Der Wahrheit folge nach, und liebe sonst nichts mehr.
Die Rechte deines Rangs und Stands mußt du niemalen
Durch die Beleidigung der Unterthanen zahlen.

Wenn

Wenn du dieß thust, so wirst du aller Vater seyn.
Im Richten werden sie dich ehrerbiethig scheun,
Und in dem übrigen als einen Halbgott ehren.

Karl.

Der Himmel lehrte dich fürwahr dergleichen Lehren!
Der gebe, daß ich auch nach deiner Hoffnung thu!

Araoz.

Des Vaters Beyspiel lockt dich ohnehin darzu.

Rogon.

So wird man dich, wie ihn, ein Fürstenwunder nennen.

Borgia.

Genug. Ich muß euch itzt den letzten Handkuß gönnen.
Kommt, weil der Vater euch zur letzte kommen heißt.

Johann.

Ach! daß man mir das Herz mit ihm zugleich entreißt!
Muß es denn also seyn?

Karl.

Du mußt dich drein ergeben.
Gott und dem Vater darf man ja nicht widerstreben.
Ich küsse diese Hand, die mir so vieles gab.
Du ziehst sie itzt von mir, geliebter Vater, ab.
Drum hebe sie vor uns zum Himmel, daß er Segen
Durch dein Gebeth erweicht, auf unser Haus mag legen.

Johann.

Johann.

Die Zunge schweigt, indem mein Herz blos reden kann.

Borgia.

Wie du zu leben hast, mein werthester Johann,
Lehrt dich der Mutter Tod. Du, Karl, und gleichermaßen
Rogon, du lebe wohl. Ich muß euch nun verlassen.
Jagt stets dem Frieden nach, und liebet Gott zugleich,
Den Liebenswürdigsten; thut es, ich bitte euch.
Dir aber, Villalon, will ich die Freyheit schenken:
Du, Karl, du wirst darauf ihn zu versorgen denken.
Er ist ein treuer Knecht, nimm du dich seiner an,
Bis er zu Gottes Dienst sich völlig wenden kann,

Villalon.

O großer Fürst!

Rogon.

O Schwähr!

Karl.

O Vater!

Borgia.

Schweigt mit diesen
Verworfnen Namen still, die ich von mir gewiesen.
Wer mich so ehren will und nennt, beleidigt mich.
Ich säge euchs hiemit: Franciscus heiße ich.
Der Name bleibet mir: ich liebe ihn nicht minder.
Wenn ihr mich ehren wollt; nennt mich: Francisc den Sünder.

Villalon.

Villalon.

O wäre doch die Welt von solchen Sündern voll!

Dritter Auftritt.

Borgia. Araoz.

Borgia.

Nun sind sie einmal fort. Itzt ist es mir erst wohl.
Mir war, als ob ein Stein am Herzen mir gehangen.
Mit so viel Kummer hielt die Liebe mich umfangen:
Dieselbige hängt nun an einem Gegenstand;
Sie ist so angenehm, als ich noch nie empfand.
Wir sind nun Brüder, Freund, komm, lasse dich umfangen!
Mein Vater! komm zuerst in diesen Arm gegangen!
Mein Bruder, sey gegrüßt!

Araoz.

Du hast recht schön gesiegt.
Der Himmel selbst ist froh, und über dich vergnügt;
Der ließ mich heut an dir den besten Bruder sehen:
Doch, Brüder müssen auch in gleichen Kleidern gehen.
Hier ist eins! nimm es hin.

Borgia.

Ich bin darzu geneigt,
Indem die wahre Lieb stets solche Tugend zeugt.
Hier ist mein Fürstenhut. Ein Dornenkranz umgiebet
Desselben werthes Haupt, den meine Seele liebet:

Darum

Darum legt Borgia den Hochmuth itzt beyseit.
Die nackte Liebe sucht kein eitles Flitterkleid.
Gieb mir den Rock, vor dem die Welt Verachtung heget.
Mit selbigem wird mir nun Christus angeleget.
O Herr! der du vor mich ans Kreuz geheftet bist,
Gieb doch, daß Borgia nie ohne diese ist,
Die deine Diener sind: daß mir nie Armuth fehle,
Verachtung nie gebrech, und steter Schmerz mich quäle!
Wer die drey außer Gott von ganzem Herzen liebt,
Der sey gewiß, daß er sich Gott allein ergiebt.

Araoz.

Gedanken voller Kraft! du kannst mit deinen Rotten,
O Welt! nun Borgien, wofern du willt, verspotten,
Doch dieß weis ich gewiß, daß du nicht spotten wirst,
Wenn du dereinsten siehst, daß dieser fromme Fürst
Mit den zwölf Stämmen sitzt, den Richttag auszumachen.
Alsdenn, gottlose Welt, wirst du gewiß nicht lachen!

Der
Heilige Franciscus Xaverius.

Die fünfte Betrachtung.

Du sollt lieben aus allen deinen Kräften. Marci 12.

Der Heilige Franciscus Xaverius.

Inhalt.

Wir kommen nun auf den dritten Grad der thätigen Liebe, welcher ist, Gott aus allen Kräften, das ist, ohne Maaße lieben. Denn die wahre Liebe läßt sich nicht in Gränzen einschließen. Sie unterstehet sich stets so viel zu thun, als sie vermag, und manchmal wohl noch mehr, als sie vermag, so daß sie öfters in ihren Unternehmungen erliegen, und sogar nach allen vor die Ehre ihres Geliebten erschöpften Kräften, das Leben in seinen Armen lassen muß. Einen so glückseligen Tod erhielt der heilige Franciscus Xaverius in der Insel Sancian, die an Sina gränzet. Dieselbige bemühete sich der heilige Mann, der von Kreuz und Leiden, welches er um Gottes willen ertrug, nicht gesättiget werden konnte, weil er Gott ohne Maaße liebte, mit dem Licht des heiligen Glaubens, auch mit

Vergießung seines Blutes zu erleuchten. Ist deswegen dieser Betrachtung, welche den fünften Franciscus vorstellet,

Materie: Des H. Franciscus Xaverius heiliger Tod.

Punkte: 1) Die Ursachen des Todes.

2) Die Weise zu sterben.

Der Nutzen: Der dritte Grad der Liebe, Gott ohne Maaße lieben.

Der Vorsatz: Daß wir in Dingen, die auf Gottes Wohlgefallen ankommen, niemals sagen sollen: **es ist genug!** sondern allezeit: **noch mehr! noch mehr!** Und daß wir uns durch keine Arbeit noch Schmerzen abschrecken lassen sollen, nicht nur die Ehre Gottes überhaupt, sondern eine immer größere Ehre Gottes mit allem unserm Nachsinnen zu erreichen.

Personen.

Der heilige Franciscus Xaverius, der krank an dem Fieber darnieder liegt.

Almeida, ein portugiesischer Capitain, und Widersacher des Xaverius auf der Reise nach Sina.

Georgius Alvarus, ein portugiesischer Kaufmann, der dem kranken Xaverius seine Niederlage eingeräumet.

Jacob, ein indianischer Jüngling, den der sterbende Xaverius, weil er von dem guten Grund in seiner Bekehrung wieder abgewichen, den Untergang vorhergesagt.

Anton de sancta fide, ein sinesischer Jüngling, der vom Xaverius bekehrt, und aus Indien nach Sancian gebracht worden, ihm bey den Sinesern vor einen Dollmetsch zu dienen.

Vorspiel.

Vorspiel.

Wiederholung der vorigen Betrachtung, und Vorbereitung zur gegenwärtigen.

Der Glaube. Die Vernunft.

Vernunft. Die Fessel sind entzwey! Vorstellung.
Mein Herz, nun mache dich hervor,
Und schwinge dich zu Gott, als deinem Mittelpunkt, empor!

Arie 1.

Betrügliche Liebe, du fängst mich nun nimmer
Wie schwärmende Mücken ein blendender Schimmer!
Die fliegen mit Summen
Und flatterndem Brummen
Ums glänzende Licht;
So fängst du mich nicht.

2.

Sie sehn kaum die schimmernde Flammen,
So fliegen sie häufig zusammen.
So bald sie die Flügel verbrennen,
Statt fliegen, nur kriechen noch können.
So zieh ich aus ihnen mir selbsten die Lehr:
Betrügliche Liebe, dir trau ich nicht mehr!

Glaube. Wie, Schwester, siehst du aus! was machtest du?
Vernunft. So richtet mich die Liebe zu.
Ich habe alles schon verlassen,
Um die zerstreute Lieb in Eins zu fassen.
Ich will nun Gott allein, und außer ihm nichts lieben.
Sprich, ob mir noch zu thun was übrig sey geblieben?
Glaube. Wenn man dem Willen und der Neigung nach
Theils alles fahren läßt,
Theils aber in der That, weil Gott es also sprach,
Dasselbe thut; so hat man viel gethan.
Doch höre mich noch ferner an:
Willt du vollkommen seyn, (so spricht der Herr zu dir)
So komm und folge mir,
Und liebe mich,
Als wie ich dich.
Der Liebe höchster Grad ist noch zu steigen,
Drum mußt du noch,
Daß du Gott über alle Maaße liebest, zeigen,
Der sich vor sich selbst übergab,
Und an das Kreuz ließ heften,
Er liebte dich nicht nur von ganzer Seele,
Nein, auch aus allen Kräften.
Dahero rufte er: es ist vollbracht!
Verstehst du nun der Liebe große Macht?

Arie.

Die beste Weltweisheit stellt dir
Hier dieser Titel für:
Der Blühende (*) wird der genannt,
Der an des Kreuzesstammen stand;
Denn der Liebe Blüth und Scherzen
Sind nur Dornen, Qual und Schmerzen,
Wenn sie wahrhaft ist und gut,
Denn Liebe, die nur spielet,
Scherzt und lacht, und Wohllust fühlet,
Ist vielmehr entbrannte Wuth.

Vernunft. Die Lehre klingt sehr rauh, fürwahr!

Glaube. Doch ist sie recht und wahr.
Denn, siehe nur, wie es der Herr gemacht,
In Arbeit ward die Jugend zugebracht;
Sein Leben endigte er gar in Schmerz und Pein:
Denn ohne Müh und Schmerz kann keine Liebe seyn.
Drum diese sind als Zunder und als Zeugen
Stets wahrer Liebe eigen.
Und Müh und Schmerz wird auch von dir bezeugen,
Ob Gott so vieles bey dir gilt,
Daß du ihn ohne Maaß so lieben kannst und willt,
Als wie er dich geliebt.

(*) Nazarenus.

Vernunft. O Müh! o Schmerz! ach! Worte Centner schwer!
Wie hart gehts bey der Prüfung her!
Glaube. Wer liebet, achtet sie nicht sehr.

Arie 1.

Steig immer hervor,
Und dringe zur obersten Stufe empor.
Vernunft. Der Geist will es selbst und versagt mir es nie:
Das Fleisch scheut die Müh,
Glaube. Jedoch nicht die Liebe.
Vernunft. Doch aber der Schmerz.
Glaube. Jedoch nicht die Liebe,
Vernunft. Das Fleisch nur empöret sich wider mein Herz.
Glaube. Wofern es nur liebet, empört es sich nicht.
Drum folge mir kühn,
Vernunft. Du mußt mich halt ziehn.

2.

Glaube. Die Arbeit und Schmerzen
Fühlst du nicht im Herzen,
Wenn in dir die Liebe nur glimmt:
Dieweil dir des Honigseims Süße
Das Bittre der Galle hinnimmt.
Der Tod selbst fällt schön ins Gesicht,
Drum fürchte ihn nicht,
Und folge mir kühn.
Vernunft. Du mußt mich halt ziehn!

Der fünften Betrachtung
von dem
Heiligen Franciscus Xaverius

Erster Punkt:
Die Ursachen des Todes.

Erster Auftritt.

Xaver. Anton. Jacob.

Xaver schlafend.

Noch mehr, o Herr! noch mehr! o Kreuz, wie gut bist du!

Anton.

Was spricht er so bewegt in seiner stillen Ruh?

Xaver.

O süße Arbeitslast!

Jacob.

Er scheint im Schlaf zu reden.

Xaver.

Noch mehr, o Herr! noch mehr! o welche süße Nöthen!

Anton.

Du schläfst vortrefflicher, o heil'ger Vater! hier,
Als andre wachen. Freund! sag an, was denken wir
Von einem solchen Mann?

Jacob.

Ich muß ihn sehr verehren.
Anton, ich liebe ihn, und schätze seine Lehren;
Allein, es geht so streng mit seiner Liebe her;
Wär dieses nicht bey ihm, ich liebte ihn noch mehr.

Anton.

Und ich vermerke ihm die Strenge nicht im Bösen:
Von väterlicher Lieb zeugt dieses ernste Wesen;
Das Evangelium bestätigt dieses ja,
Das ich und du bekannt. Die Wunder sah'n wir da
Mit unsern Augen selbst, indeme er uns lehrte.
Zu Christen schuf er uns, indem er uns bekehrte,
Zu Menschen künftger Welt, die alle das verschmähn,
Was sie zu reizen sucht vom Gegenwärtigen.
Er lehrte uns beyzeit dem Himmel nachzutrachten,
Um in der Höllenpein nicht ohne End zu schmachten.
Er sprach, der Himmelsweg sey aus dermaßen schwer,
Mit der Verläugnung auch geh es nicht leichter her.
Durch Unschuld müßten wir, durch Buße und durch Bethen,
Den sauren Kreuzesweg zu unserm Heil betreten.
Und dieß bewiese er auch aus der heil'gen Schrift.
Inzwischen, da er uns beständig straft und trifft,
Sucht er die Faulheit nur der Herzen zu besiegen,
Die Widerspenstigkeit in ein sanft Joch zu biegen,
Und mit Ermahnungen an uns niemals zu ruhn:
Dadurch bemüht er sich, uns immer wohl zu thun.

Die

Die Hölle hätte mich gewiß zu sich gerücket,
Wenn Gott mir diesen Mann nicht gnädig zugeschicket,
Der Sinens Weichlichkeit mir aus dem Sinn gebracht,
Und mich zu Gottes Pflicht geschickt und stark gemacht.

Jacob.

Nicht zeugte Indien. Demselben Volk ists eigen,
Es läßt sich nicht so leicht als ein Sineser beugen.
Die Hitze dieses Volks ist groß, es gehet schwer,
Wenn es des Lehrers Wort gehorchen solle, her.
Die Liebe und der Zorn, und die Bequemlichkeiten,
Die wuchsen auf mit uns, und gehn nie von der Seiten:
Glaubst du, daß solchem nun so leicht zu sterben sey
Eh sie die Wohllust fliehn?

Anton.

Ich sage dir es frey,
Sie müssen sterben, Freund, um ewiglich zu leben.

Jacob.

Sie müssen sterben! wie, und wer wird sich bestreben,
Daß er mich tödtet?

Anton.

Du! du mußt mit eigner Hand
Dem Feind, der dir so lang im Busen widerstand,
Mit äußerstem Bemühn vertreiben und erschlagen.

Jacob.

Die Arbeit ist sehr groß.

Anton.

Man muß es gleichwohl wagen.

Sag an, was thätest du? Du schiffst in einem Kahn,
Der halb zerbrochen ist. Da stürmet ein Orkan
Sehr gählings um dein Schiff mit fürchterlichem Saußen:
Die See erhebet sich, und fängt schon an zu braußen,
Und jagt dich allbereits auf blinde Klippen zu.
Wie nun, was thust du da? bleibst du vielleicht in Ruh?
Wie, eilst du nicht vielmehr, den Rudern zuzusprechen,
Um mit dem äußersten die Wellen durchzubrechen?
Wirst du nicht alles thun, daß du dem Meer entweichst,
Und aus dem Sturm der See den sichern Strand erreichst.

Jacob.

Ich würde alles thun, die Wellen zu zertheilen,
Um dem gewissen Tod und Sturme zu enteilen.
Ich machte mich, so bald es möglich wär, davon,
Die Noth und die Gefahr des Lebens trieb mich schon,
Wie faul ich sonsten wär, mich dießfalls zu erheben.

Anton.

Von was für Noth sprichst du? von was für einem Leben?
Von diesem, welches uns mit so viel Noth umringt,
Früh oder spat, jedoch gewiß zu Ende bringt?
Allein, das ewige zu haben, zu verlieren,
Dieß soll die Schläfrigkeit des Geistes niemals rühren?
Stürmt aus der Hölle nicht ein wüthender Orkan?
Schwillt nicht ein Wellenheer auf unsre Seelen an,
Aus beyden Neigungen, und du führst noch Beschwerden,
Daß dich Xaver ermahnt, niemalen laß zu werden?

Jacob.

Jacob.

Die Noth und die Gefahr, davon ihr beyde sprecht,
Fällt uns nicht in den Sinn, darum rührt sie uns schlecht.

Anton.

Um so vielmehr ists noth, daß sie jemand entdecke,
Und dich im faulen Schlaf und aus dem Schlummer wecke,
Daß nicht ein Todesschlaf des Schlummers Ende sey.
Der gute Vater meynts, mein Bruder, glaub es, treu:
Zwar deinen Neigungen und deinen Wohllustistrieben
Mag er beschwerlich seyn. Jedoch mußt du ihn lieben:
Man liebt, was nützlich ist, obs schon beschwerlich scheint;
Mit der Arzney ist nie die Niedlichkeit vereint:
Was der Geschmack verwirft, wird die Vernunft begehren,
Denn niemand kann sie, um gesund zu seyn, entbehren.
Ach! preise Gott, daß er uns diesen Mann geschickt,
Und bitte ihn, daß er denselben nicht entrückt!

Jacob.

Was seufzt er wiederum? ach! welche Sittenlehren
Werd ich, wofern er mich gehöret, wieder hören!

Anton.

Er spricht im Traum, wie vor.

Xaver.

Welch eine Last drückt mich!

Jacob.

Er seufzet, höret doch.

Anton.

Er schwitzt und ängstet sich.

Itzt aber wacht er auf.

Xaver.

Was hab ich doch gesehen!
O Gott! ich liebe dich!

Anton.

Wie ist dir doch geschehen?
Was machst du, Vater, sprich?

Xaver.

Ich bin nicht mehr so schwach.
Das Fieber scheint hinweg.

Jacob.

Ach! gieng es nach und nach
Nur einen Stillstand ein; so wollten wir nicht klagen.

Xaver.

Ach Armer! Armer, ach!

Jacob.

Was will er damit sagen?
Ach! er verkündigt mir ein traurig Uebel schon.

Xaver.

Ach Armer! geh geschwind, ich bin gesund. Anton,
Geh an das Meer hinab, ein Schiff mir auszuspähen.
Nach Sina müssen wir heut unter Segel gehen.

Anton.

Ach nimm, ich bitte dich, dein Leben doch in acht,
Das du ganz Asien zu weihen zugedacht;

Wo nicht, so lerne doch den Eifer zu bezäumen,
Er möchte dich zu früh sonst aus dem Wege räumen.

Xaver.

Du widersprichst mir noch? heißt dieß gehorcht? nun, nun!
Ums Leben, wie es scheint, ist es dir blos zu thun,
Doch nur ums deinige. Ich lasse mirs nicht wehren,
Das Evangelium in Sina frey zu lehren.
Ich gehe ganz allein. Nichts hindert meinen Schluß,
Wenn ich mit Füßen gleich die Wellen treten muß.

Anton.

Ach! ich gehorche dir, weil du es so befohlen,
Doch will ich nur zuvor noch den Almeida holen;
Als der dir dienen kann, wo du ihn nöthig hast.
Indeß vermehre du der Krankheit böse Last
Durch deinen Eifer nicht: such ihn und dich zu zwingen.
Ich eile, was ich kann, Almeiden herzubringen.

Zweyter Auftritt.

Xaver. Jacob.

Xaver.

Das ist ein lieber Mensch! doch aber, Armer, du!

Jacob.

Mit welcher Angst dringst du, mein Vater, auf mich zu!
Was soll ich fürchten, sprich? daß du mich so beklaget,
Hat ein prophet'scher Traum dir was von mir gesaget?

Xaver.

Xaver.

Bedaurenswürdiger! die Weichheit richtet dich
Gewißlich noch zu grund, dieß eben jammert mich.
Die Laster werden dich gewiß zu Boden schlagen,
Weil du dich nicht bemühst, sie von dir auszujagen.
Dieß eben brachte mir erst den betrübten Traum.

Jacob.

Dein Seufzen hörte ich: ich hört es aber kaum,
So kam ein Jauchzen drauf.

Xaver.

Ja, mein Gemüth erfüllte
Ein doppeltes Gesicht. Aus einem frohen Bilde
Und einem traurigen bestund mein Traum. Ich sah
Mit inniglicher Lust vom Himmel hier und da
Viel Kreuze, daß ich sie nicht zählen konnte, kommen.
Mich hatte Gottes Geist so kräftig eingenommen,
Daß ich durch dieses Bild im mind'sten nicht erschreckt,
Vielmehr die Hand darnach begierig ausgestreckt.

Jacob.

Mit Schrecken hörten wirs, und durften dich nicht wecken.
Du riefst: ach Herr! noch mehr! noch mehr!

Xaver.

Warum mit Schrecken?
Daß vor den Menschen Gott sich selbst ans Kreuz erhöht,
Soll den erschrecken, der die Worte wohl versteht:

Gott

Gott litte dieses blos der Menschen Noth zu stillen?
Jedoch wenn ja der Mensch was thut um Gottes willen,
Ist dieß wohl Wunderns werth? du, Jesus, bists allein;
Du schlossest mich am Kreuz in deine Arme ein,
Und ich, ich sollte dich nicht auch hinwieder lieben!
Und mich am Kreuz, wie du, in gleicher Liebe üben?

Jacob.

Du riefest Gott im Schlaf (daß ichs kaum glauben kann)
Wie du itzt wachend thust, um noch mehr Leiden an:
Da du zehn Jahre lang so viele Noth empfunden,
Auf Reisen so viel Müh und Arbeit überwunden,
Da dir im Predigen so viele Kraft entgieng,
Da dich das böse Meer im Schiffbruch oft empfieng,
Da du stets im Gebeth der Ruhe ganz vergissest,
Erquickungen und Trost, und alle Hülfe missest,
Vor die Gefährten sorgst, sogar an Fremde denkst,
Und unterdrückt von Last die Sorgen allen schenkst,
Da alles dir gebricht, da du so viel erlitten,
Da Menschen, und sogar die Elementen, stritten
Dir Unrecht anzuthun: wie auch seit kurzer Frist
Malakkens Oberster der Pflicht so sehr vergißt,
Daß er die Würde selbst der Päbstlichen Gesandten
In dir beschimpfete; da dich in diesen Landen
Die Portugiesen gar, die, da sie fast erblaßt,
Du durch ein Wunderwerk allein gerettet hast;

Indeme du sie noch vom Tod zurücke brachtest,
Da du gesalzne Fluth zum süßen Wasser machtest,
Die wichen von dir ab. Da überdieß so sehr
Das Fieber dich beschwert, so rufest du noch mehr,
So hörst du doch nicht auf, mehr Kreuz noch zu begehren.
Die menschliche Natur kann dieß fürwahr nicht hören!

Jacob.

Der Glaube und Vernunft hörts aber gerne an.
Was hast du, Jesus, nicht meintwegen dort gethan!
Die Nägel, Schimpf und Spott, die Lanze, tausend Schmerzen,
Schweis, Jammer, Angst und Tod rang oft mit deinem Herzen.
Dieß alles, Werthester, dieß thatest du um mich.
Ich aber, ich ertrug sehr wenig noch um dich.
Du Armer, weißt noch nicht, was es, Gott lieben, heiße;
Noch was es sey, wenn uns Gott seine Lieb erweise.
Deswegen, wenn Gott will, daß ich itzt sterben soll,
So kränk ich mich um dich, wie um ganz Sina wohl,
Weil meine Sorgfalt noch die Früchte nicht bekommen,
Die zu erlangen ich von dir mir vorgenommen.
Wenn nur mein zweyter Traum mir dieß nicht angezeigt!
Es schiene mir darinn, als ob ich sehr gebeugt
Mich hart bestrebete, und einen Mohren trüge,
Doch unter seiner Last entkräftet ganz erliege.

Jacob.

Du hattest viel zu thun. Du schwitztest ungemein.
Doch dieß begreif ich nicht, daß ich so schwer soll seyn.
Ich will dir diesen Traum weit richtiger erklären.
Der Mohren Rieß, der dich so sehr schien zu beschweren,
Ist Indien, auf das du so viel Müh verwandt,
Du, Vater, bist erschöpft, und itzt nicht mehr im Stand,
In Sina noch etwas, bey ausgesognen Kräften,
Von Wichtigkeit zu thun. Drum ruh von den Geschäften.
Nimm deiner Freunde Rath einmal mit Willen an:
Bekehre Indien, du hast genug gethan!

Xaver.

Genug gethan? sprichst du. Du scheinst mir zu erkalten.
Spricht wohl das Feuer je: ich hab genug erhalten?
Spricht es nicht stets; noch mehr! und kehret seinen Lauf,
Wo was zu brennen ist, sonst höret es nicht auf.
Ich sandte Indien schon andre Mitarbeiter;
Die gießen dieses schon, was ich da pflanzte, weiter,
Bis Gott Gedeyen giebt. Der Himmel rufet mich
Anitzt nach Sina hin: und dahin folge ich.
Ich sehe zwar bereits schon Nesselvolle Felder,
Weil niemand ist, der baut, und scharfe Dornenwälder.
Das größte Reich der Welt seufzt unter Satans Joch,
Und niemand, niemand ist, der es befreyte, doch!
Viel tausend Seelen kann das weite Sina weiden,
Und keine liebet Gott, und ich soll dieses leiden?

Ich solls geduldig seyn?

Jacob.

Dein Eifer setze sich
Doch eine Maaße vor.

Xaver.

Du, Armer, bändge dich
Und deine Wohllust nur, und Zorn und Weichlichkeiten,
Und laß den Eifer mich zu meinem Gott hinleiten,
Der ohne Maaße werth und liebenswürdig ist.

Jacob.

Ach! daß dein Mund doch nie die alte Leyr vergißt.
Gedulde dich. Wie groß auch meine Fehler waren,
Sie ändern sich gewiß dereinsten mit den Jahren.

Xaver.

Was höre ich allhier? die Jahre sollen nun
Dasselbige, und nicht vielmehr die Liebe thun!
Du willt dem, welcher dich in alle Ewigkeiten
Geliebt, im Alter erst die Liebe zubereiten.
O kalter Todtenfrost! o du erstorbnes Herz!
O Herr! von Jugend auf empfand'st du Noth und Schmerz
Um diesen Armen hier; und dieser will sein Lieben,
Bis er zum Manne wird (itzt will er nicht) verschieben.
Ich fürchte sehr, da dich itzt seine Lieb nicht rührt,
Daß in der Ewigkeit dir denn verbothen wird,
Wie sehr du es auch willt, denselbigen zu lieben.
Gott braucht nicht einen, Freund, von allen deinen Trieben,

Doch

Doch du die seine wohl, um einst beglückt zu seyn.

Jacob.

Dein Jammern bringt mich um. Anton, schau, stellt sich ein.

Dritter Auftritt.

Xaver. Anton. Jacob. Almeida. Alvarus.

Anton.

Die Noth hat sich nunmehr, o Vater! eingefunden,
Von hinnen abzugehn. Die Hoffnung ist verschwunden,
Mein Vaterland, das sich zu Christus schlug, zu sehn.

Almeida.

Mein Vater, meine Pflicht heißt mich noch zu dir gehn.
Es kommt mich sauer an, daß ich gehorchen müssen:
Was ich dir bringe, thut dir dieser Brief zu wissen.

Xaver.

Ateidens Name ists, den hier mein Auge list;
Ein Mann, der gar mit mir nicht in Gemeinschaft ist,
Weil ihm die Heilige den Umgang ganz verbiethen.

Alvarus.

Durch deine Strengigkeit vermehrtest du sein Wüthen,
Nach Sancian selber reicht sein Zorn und Ungestüm,
So sehr ist er erhitzt.

Xaver.

Der Herr vergebe ihm!

Er zwang mich selbst darzu; ich mußte, ihn zu zähmen,
Die letzte Mittel, doch gezwungen, vor mich nehmen.
Denn er, der Christus selbst hartnäckig widerspricht,
Gehorchet oben drauf auch dem Statthalter nicht.
Drum gab ich ihm den Fluch, ihn dadurch zu belehren,
Er müsse sich, aus Furcht der Strafe, doch bekehren,
Da er den Lasterweg nicht an sich selber scheut.

Almeida.

Es schlug ganz anders aus. Durch diese Strengigkeit
Ward er noch grimmiger in seinem Zorn und Hassen.
Wir müssen, er befiehlts, dich allesamt verlassen,
Und nach Malakka gehn. Gehorchen müssen wir.
So bald der Morgen kommt, so gehen wir von hier.

Xaver.

Geht seine Wuth so weit! ists möglich! kanns geschehen!
Des Menschen Zustand muß mir selbst zu Herzen gehen!
Denn, welche Strafe zielt nicht schon nach seinem Haupt.
Da er den Fortgang hier von der Gesandtschaft raubt,
Wird er zu einer Zeit Ruhm, Güter, Gnade, Ehren,
Und königliche Gunst von seinem Hause kehren;
Wenn er nicht in Gefahr sein Leben selber stellt,
Und seine Seele selbst in das Verderben fällt.
Almeida, diene mir in diesen schlimmen Dingen.
Und laß mich durch ein Schiff nach Kanton überbringen:

Jedoch

Jedoch geheim; Gott sey dir dankbarlich dafür.

Almeida.

Dieß eben, lis er nur, dieß untersagt er mir.

Xaver.

Die Bosheit ist sehr klug, und weis sich vorzusehen!
Allein, was Gott befahl, muß dennoch vor sich gehen.
Die Schiffe Portugalls begaben sich zum Lohn,
Daß ich so viel vor sie gethan, erst kurz davon.
Ein einz'ges blieb noch da, dieß will mich auch verlassen.
Ich bin allein. O Gott! du mußt mich itzt umfassen!

Almeida.

Was uns der Capitain auch anbefohlen hat,
So thu ich es doch nicht. Es wäre in der That
Sehr gottlos, und es hieß die Dankbarkeit verletzen,
An einem wüsten Land dich trostlos auszusetzen.
Da du so viel vor uns verrichtet, da du matt
Und krank darnieder liegst; den Gott so gerne hat.
Drum sprich, wohin du willt, ich will dich dahin führen,
Malakka mußt du nur, und Sina nicht berühren.

Alvarus.

Und warum wolltest du denn auch nach Sina gehn?
Mein Vater! willt du ja nicht auf dich selber sehn,
So sieh die Kaufleut an, die du, wenn du drauf dringest,
Nach Sina noch zu gehn, um ihre Nahrung bringest.

Almeida.

Du liegst bis auf den Tod; was nützest du denn dort?
Die Kraft zu predigen weicht völlig von dir fort,
Wenn du kaum angelangt: und wenn sie wieder kämen;
Bey so viel Arbeit wirds doch bald ein Ende nehmen.
Man schließt dich Lebenslang in ein Gefängniß ein,
Wofern nicht gar der Tod der Kühnheit Straf wird seyn.

Xaver.

Es sey auch, wie es sey; so wird doch meiner Seelen
Die Mühe oder Schmerz ja so niemalen fehlen:
Denn beyde folgen stets der wahren Liebe nach.
Nach Sina ruft sie mich. Seht ihr auf eure Sach
Ihr Freunde! Gott schützt mich in diesen meinen Nöthen.
Erlaubt! ich möchte gern mit ihm alleine reden.

Vierter Auftritt.

Almeida. Alvarus. Jacob. Anton.

Almeida.

Was ist zu thun?

Alvarus.

Mir kam ein Kaufmannsschiff zurück
Von Kanton eben itzt. Ich kann den Augenblick
Und morgen wenigstens gleich unter Segel gehen.

Almeida.

Ich aber bliebe gern noch ein'ge Zeit hier stehen,

Ateiden

Atheiden selbst zu Trutz. Vielleicht stellt sich Xaver
Indessen zu der Reiß mit frischen Kräften her;
Wenn es uns ja gelingt den harten Sinn zu zwingen,
Und von der Mißion nach Sina abzubringen.

Alvarus.

Du fürchtest, und mit Recht fällt diese Furcht dir bey,
Daß es in Indien vor dich sehr schimpflich sey,
Auch selbst in Portugall, wenn du ihn hier verlassen,
Den Mann, von welchem viel so hohe Meynung fassen.
Ein wohlgezogner Mann thut nichts nicht ohne Glimpf,
Und scheuet allerdings mit Recht dergleichen Schimpf.

Jacob.

Hier ist der Glimpf umsonst. Xaver ist nicht zu beugen,
Man mag ihm noch so viel von Dienst und Hülf erzeigen.
Er wird nach Sina gehn, wenn auch die ganze Welt
Ihm dieses widerräh, und sich entgegen stellt.
Er bleibt auf seinem Kopf, und, wie das Sprüchwort saget:
Der Eigensinn hat stets die Heiligen geplaget.

Anton.

Sprich ehrerbiethiger, und nicht so sehr mit Spott,
Mein Bruder, itzo doch von Leuten, welche Gott
Sehr liebt. Der Eigensinn, wie es die Spötter hießen,
Ist die Beständigkeit. Was Heilige beschließen,
Thun sie nicht übereilt. Sie suchen Hülf und Rath
Von Gott, der ihnen den auch stets ertheilet hat.

Sie überlegen dieß, was sie sich vorgenommen,
Nicht nur so obenhin. Vom ew'gen Licht entglommen,
Erwägen sie ein Ding. Die Weltklugheit führt sie
In ihren Handlungen sehr selten, oder nie.
Gott selbst pflegt sie allzeit mit seinem Geist zu treiben:
Dieß macht, daß sie im Schluß auch so beständig bleiben.

Jacob.

Der Geist des Widerspruchs belebet dich recht sehr,
Seitdeme du die Gunst und Gnade vom Xaver
So gar erlangt, daß er mich davon ausgeschlossen.

Anton.

Die bittre Lästerung, die er hier ausgestoßen,
Ihr Freunde, hört ihr selbst. Mit gleicher Zärtlichkeit
Liebt ihn der Heilige, wie mich. Ich bin erfreut,
Daß dieß ein jeder sieht, daß er uns beyde liebet,
Wiewohl er ihm und mir verschiedne Merkmaal giebet.

Almeida.

Du, Mohr, beklagst dich stets ob seiner Strengigkeit.
Xaver liebt dich genug. Es ist ihm wahrlich leid,
Daß er so streng seyn muß. Er gehet viel gelinder
Mit dem Anton zwar um; der folgt ihm auch geschwinder.
Allein, gleichwie das Wachs das Bild, das ich bestimmt,
Viel leichter als ein Stein und Felsen in sich nimmt;
So läßt ein harter Sinn sich auch allein mit Feilen,
Und hartem Werkzeug blos von seiner Unart heilen.

Jacob.

Wir armen Indier sind nun gering geschätzt:
Und der Sineser hier wird uns weit vorgesetzt,
Denn die sind allezeit auf Ränk und Trug beflissen.
Du, Alvarus, wirst viel von diesen Leuten wissen,
Wie klug und fein sie sind im Handeln und Betrug,
In Kanton hattest du Gelegenheit genug.

Alvarus.

Ja, ohne Fehler wird kein Mensch, mein Freund, gebohren.
Der beste ist, der viel von böser Art verlohren,
Und der geduldig ist, wenn man ihn bessern will,
Xaver liebt beyde gleich, drum schweiget beyde still.

Jacob.

Ich zanke nicht, doch dieß kann ich nicht wohl ertragen,
Er wußt' es dem Xaver so reizend vorzusagen,
Daß er ihn Indien zu lassen leicht betrog.

Alvarus.

Wenn dieß Anton denn kann, und ihn dazu bewog,
Warum bringt er ihn nicht zu anderen Gedanken;
Indem er sieht, daß itzt des Vaters Kräfte wanken?
In Indien hat er schon so viel Kraft vermißt,
Daß er zur Sinerreiß nun viel zu kraftlos ist.

Anton.

Ich sagte dieses oft vor seinem Krankenbette.
Ihr Freunde, glaubt es mir, wir weinten in die Wette.

Des

Des heil'gen Glaubens Gut hab ich sehr wohl gekennt,
Und hätte es sehr gern den Meinigen gegönnt;
Doch gleichwohl bath ich ihn, auf sein so werthes Leben
Und der Gesundheit Schatz doch besser acht zu geben.
Ich weinte oft vor ihm, er weinte oft mit mir.
Trag diese Klagen, Sohn, den Handelsleuten für,
Sprach er, die um Gewinn Europen oft verlassen.
Sie streichen durch das Land und die gesalznen Straßen,
Vergessen Weib und Kind, und selbst ihr Vaterland,
Und ziehn nach Indien um einen eiteln Tand,
Um ein verächtlich Gut; und du willt mir verdenken,
Mich um der Seelen Heil in etwas auch zu kränken.
Du rathest meinem Leib bequeme Ruhe an:
Und hast aus Zärtlichkeit den Vorschlag mir gethan,
Viel lieber ohne Frucht auf eine Zeit zu leben,
Als mich zu bald und früh gewiß in Tod zu geben,
Doch es liegt nichts daran, wie bald ich sterben soll.
Nicht der, der lange lebt, wer Guts thut, lebet wohl.
Viel Greise fahren hin gedrückt von vielen Jahren,
Die zwar an Alter reich, an Wohlthun Bettler waren:
Und unter deren Zahl verlangst du den Xaver?
Ach das sey fern von mir! Die Arbeit rührt mich mehr,
Als mich das Leben rührt, wenn es nicht Nutzen bringe.
Schau! (und hier küßte er das Kreuz) der Herr der Dinge
Gab in der Frühlingszeit der Jugend selbsten sich
In den gewissen Tod nur blos allein um mich.

Wie

Wie viele kommen um zur See und auf dem Lande,
Vor ihres Fürsten Wohl im Kriegs- und Friedensstande:
Man lobet sie dafür. Xaver büßts Leben ein
Vor Gott, etwas zu früh, soll ihm dieß schimpflich seyn?
Weich, Satan, weich zurück! Wer mich will ruhen heißen,
Werd ich mit Aergerniß von meiner Seiten weisen.
Man liebe seinen Gott aus aller seiner Kraft.
Wer sich ein Leben wünscht, das ihm stets Ruhe schafft,
Der ist nicht werth, daß ihm Gott einen stillen Frieden
Im Grabe, nach dem Tod, vor seine Zeit beschieden.
So denkt Xaver, mein Freund, ihr aber gehet hin,
Und heißt ihn Sina nun und diese Arbeit fliehn.
Das Volk von Sina wird entweder meine Lehren
Mit Willen, oder sie im Gegentheil nicht hören.
Ist jenes; so hab ich ja Arbeit gnug vor Gott.
Ist dieses; so bleibt mir gewiß ein blut'ger Tod.
Und beydes wünsche ich. Denn Gott mich zu ergeben,
Und ihm zu dienen, ist das angenehmste Leben.
Und kann was rühmlicher, als Marter, Tod und Pein,
Wenn man vor ihn erblaßt, und ihme stirbet, seyn?

Alvarus.

Ein Mann, wie dieser, wird von seinem Sinn nie weichen,
Ich sehe schon, daß wir nie unsern Zweck erreichen:
Almeida, lasset uns alsbald zu Schiffe gehn?

Almeida.

Der Meynung bin ich auch. Was bleiben wir hier stehn?

Ateida heißt uns ziehn: die Zeit befiehlt zu eilen.
Der Wind ist gut genug. Den Segen zu ertheilen
Ersuchen wir ihn nun.

Anton.

Ach! gar zu harter Sinn,
Wo denkt ihr, Grausame, nach so viel Gutem, hin,
Das euch Xaver erwieß?

Almeidä.

Mit aller Dankbegierde
Gedenken wir daran, die doch nichts nützen würde,
Wenn wir auch lang verziehn.

Anton.

So laßt ihr ihn hier stehn?
Allein? krank auf den Tod? bey zweyen Jünglingen,
Die ohne Hülfe sind? die nicht zu rathen wissen?
Zu was, mein Bruder, sprich, soll ich mich nun entschließen?

Jacob.

Mein Schluß ist schon gemacht. Ich geh von diesem Ort,
So bald man Anker lößt, mit dem Almeida fort.

Anton.

Was? du willt mir allein den Kranken überlassen?
Almeida! kannst du wohl so schlimme Schlüsse fassen,
Daß du zu diesem Rath des Jacobs willig stimmst,
Und ihn, daß es Xaver nicht wisse, mit dir nimmst?

Jacob.

In einer Wüsten soll ich mich um ihn verzehren?
Xaver verlangt es nicht, er selbst wirds nicht begehren.

Alvarus.

Was dieses anbelangt, so sorge davor nicht.
Daß euch an Unterhalt so lange nichts gebricht,
Bis daß wir von der Reiß hieher zurücke kommen,
Hab ich bereits besorgt und über mich genommen.

Jacob.

Dieß habe ich nicht noth. Ich geh nach Indien,
Xaver mag auch darzu süß oder sauer sehn.
Er wird, wen er verlohr, hernachmals schon erfahren,
Da seine Predigten so unaufhörlich waren.

Anton.

O Gott! wie spricht der Mensch! Almeida, denke doch,
Was Jacob mir hier thut, in welch ein schweres Joch
Mich sein Entschließen zwingt! Ich, neben einem schwachen,
Und kranken Mann, sprich selbst, was werden wir doch machen?

Jacob.

Wenn es dir übel geht, so ist dirs recht geschehn.
Doch lade ich dich ein, du kannst itzt mit mir gehn!

Anton.

Ach Grausamer! schickt sichs so einen Schluß zu fassen?

Jacob.

Einfält'ger, siehst du nicht, wenn wir Xaver verlassen,

Daß

Daß er uns folgen muß. Ich diene mir und euch,
Und ihme selbst darzu mit diesem Schluß zugleich.

Anton.

Ach Armer! rathe dir mit deinen eignen Lehren!
Xaver wird einen Rath von dir niemals begehren.
Die Gottesfurcht hat wohl, dieweil dein Herz sie haßt,
In deine Seele nie recht festen Fuß gefaßt.

Almeida.

Hört nur zu jammern auf. Ich würde mich selbst schämen,
Ihn, wenns Xaver nicht will, mit in mein Schiff zu nehmen.
Folgt mir, wir schiffen ein.

Fünfter Auftritt.

Anton. Jacob.

Jacob.

Schau, mein Sineser, her!
Versuch die Spitze hier, wie scheint dir dieß Gewehr?

Anton.

Warum verlangst du dieß?

Jacob.

In deinem Eingeweide
Erwärme ich dieß Schwert, wie kalt es ist, noch heute.

Dein mir verhaßter Geist muß alsobald entfliehn,
Wo du nicht den Xaver dahin vermagst zu ziehn,
Daß er Erlaubniß giebt ins Vaterland zu reisen.

Anton.

Ach! Bruder, lasse dich um Gottes willen weisen,
Durch dessen heil'ges Bad wir rein gewaschen sind;
Verwirf den blut'gen Schluß, ich bitte dich, geschwind.
Dieß heißt den Liebesbund zerrissen und verlohren,
Den wir der Nächsten Lieb um Gottes Lieb geschworen.

Jacob.

Wo du mir nicht gehorchst, so schwör ich dir den Tod!

Anton.

Ach Bruder, halte ein! in welche große Noth
Stürzt dich die Raserey! du liebst dich gar zu heftig,
Drum stellet dir die Furcht dein Elend gar zu kräftig,
Und mehr als wahr ist, vor. Durch diese Furcht entbrennt
Die Wuth noch mehr in dir, die keinen Zügel kennt.
Ach! liebe deinen Gott! Durch dieser Liebe Leiten
Wirst du alsbald getheil von diesen Grausamkeiten:
Und diese Liebe macht zur Noth und Traurigkeit
Dein ungeübtes Herz hernachmals schon bereit.
Dem Heil'gen dienen wir, den Gott so hoch geschätzet.
In seinem Dienst, wenn uns auch gleich der Tod zusetzet,
Muß man doch glücklich seyn.

Jacob.

Wilt du mich bersten sehn?
Ich höre nicht! es muß nach meinem Willen gehn.

Sechster Auftritt.

Anton. Almeida. Alvarus. Xaver.

Anton.

O Gott! den mich Xaver ohn End und Maaß zu lieben,
Mit heil'ger Zärtlichkeit gelehrt und angetrieben,
In welche Noth bringst du anitzo den Anton!
Mein Bruder hasset mich! die Freunde ziehn davon!
Mein Vater stirbt vielleicht! Wer ist itzt, der mich schütze!
Wo wende ich mich hin!

Almeida.

Anton, des Fiebers Hitze
Kam heftiger zurück. Es ist um ihn geschehn,
Weit eher, als wir selbst noch unter Seegel gehn.

Anton.

Ich bin der ärmste Mensch, den Sina je erblickte!

Alvarus.

Er sprach nie nichts, das sich zu unsern Fragen schickte.
Er phantasierte stets. Hier höre selbst nur an.

Xaver.

Der Gott, dem alle Land und Himmel unterthan,

Der hat mich hergeschickt, der Ein'ge Gott in Dreyen!

Anton.

Ach! was bemühst du dich mit leeren Phantaseyen,
Mein Vater!

Xaver.

Ueberall sind die Sineser doch,
Mehr als die Indier und Japoneser noch
Weit aberglaubiger, so viel ich auch gesehen.

Anton.

Ach! niemand merkt auf dich, niemand kann dich verstehen.
Verschwende deine Kraft doch nicht so ohne Noth!

Xaver.

O weiser Kayser! glaub, es ist ein einz'ger Gott!

Anton.

Er glaubet, itzt bey Hof die Leute zu bekehren.

Xaver.

Daß nur ein Einz'ger sey, kann die Vernunft dich lehren.
Dieß zeigt auch die Natur; kein andrer ist ihm gleich.
Vor diesem, großer Fürst, vor diesem beuget euch.
In deinem Reich befiehl denselben anzubethen:
Kein todter Götze hilft euch nicht in euren Nöthen.
Es ist ein Einziger, der lebet und regiert.

Anton.

Der dem Xaver vielleicht, ihr Freunde, helfen wird,
Daß er nicht unterliegt. O Herr! hilf diesem Kranken,
Der so viel Kranken half, die dir davor noch danken!

Schau, dieser, den du liebst, erliegt bis auf den Tod!
Des Volks von Sina, ach! erbarme dich, o Gott!
Sprich nur ein einzig Wort, so ist er bald genesen.
Ist meines Volkes Sünd denn gar so groß gewesen,
Daß sie es nicht verdient, ein Wunderwerk zu sehn,
So lasse mich vor sie als Opfer untergehn!
Nimm mich nur von der Welt, der ich nicht viel kann dienen!
Und mache den Xaver der Welt gesund und ihnen.

Alvarus.

Dieß Schauspiel kommt mir doch, Almeida, traurig für.

Xaver.

Anton! Anton!

Anton.

Was ists? wie? besserts sich mit dir?
Was willt du? ach befiehl!

Xaver.

Dollmetsche, was ich sprache,
Doch mit der Heftigkeit und Hitze, die zur Sache,
Die ich gehabt, sich schickt.

Almeida.

Schau, wie sein Angesicht
Entbrennt!

Alvarus.

Wie aus dem Hauch sogar fast Feuer bricht!

Xaver.

Der Schöpfer dieser Welt und große Herr vor allen,
Als dort der Mensch gefehlt und aus der Gnad gefallen,

Darein ihn nimmermehr, dieweil er ganz und gar
Das ew'ge Recht verletzt, zu kommen möglich war,
Derselbe Gott liebt so die Welt, daß er das Leben
Des einz'gen lieben Sohns gern in den Tod gegeben.
Ja, in den Kreuzestod!

Almeida.

Er greift sich also an,
Es ist, wenn man nicht hilft, gewiß mit ihm gethan.

Alvarus.

Was aber ist zu thun? was ist nun anzufangen?

Xaver.

Schau, dieß ist Gottes Sohn, er ist in Tod gegangen:
Daß er, o großer Fürst! durch dieses, daß er starb,
Vor die Sineser auch die Seligkeit erwarb.
Er starb; allein er ist auch wieder auferstanden.
Er ist zur rechten Hand des Vaters einst vorhanden,
Wo er die ganze Welt, als ihr gebiethend Haupt,
Zum letzten richten wird. Die denn an ihn geglaubt,
Die werden auf sein Wort ins ew'ge Leben gehen.
Die nicht an ihn geglaubt, erwarten Feuerseen
Bey der Verdammten Zahl. In ew'ger Straf und Pein
Schließt sie die Ewigkeit zu ew'gen Qualen ein.

Almeida.

Ein Wundarzt ist im Schiff: frag ihn, ob er wohl meyne,
Daß eine Aderläs ihm itzt nothwendig scheine?
Wie meynest du Anton?

Anton.

Es scheint mir in der That
Zu spat.

Alvarus.

Bey der Gefahr ist niemals nichts zu spat.

Almeida.

Kann ihn die Aderläs der Krankheit nicht entschlagen;
So ist der Tod gewiß weit leichter zu ertragen.

Alvarus.

O ein betrübter Trost! jedoch wir müssen nun,
Nichts zu versäumen, dieß, was noch zu thun ist, thun.

Siebenter Auftritt.

Xaver. Anton.

Anton.

Jtzt ists mit meiner Noth aufs äußerste gekommen!

Xaver.

Daß ich beweisen soll, was du von mir vernommen,
Verlangest du, mein Fürst? Wohlan, ich thus geschwind.
So viel in deinem Reich krank und geplaget sind,
Die schicke nur zu mir. Die Blinden sollen sehen,
Im Namen Jesu Christs. Die Lahmen sollen gehen.
Die Tauben hören. Ja, die Todten in der Gruft
Erwachen, wenn man sie bey diesem Namen ruft.

Soll

Soll ich, was ich gelehrt, auf andre Art erweisen?
Hier ist mein ganzer Leib, du kannst ihn kühn zerreißen:
Durch mein vergoßnes Blut und unerhörte Pein,
Soll diese Wahrheit auch von mir bestätigt seyn.

Anton.

O Gott! Xaver liebt dich vom Fieber umgetrieben,
Wie sehr wird er dich erst, wenn er gesund ist, lieben?
Anton! so liebt man Gott aus seiner ganzen Macht.
Du hast der Jugend Zeit in Thorheit zugebracht.
Gesundheit, edles Gut, das uns der Herr gegeben,
Dich brauchet man allein dem Herrn zu widerstreben!
Das schlimm gesunde Volk weis dir gar keinen Dank.
Mach den Xaver gesund! und diese davor krank!
Er opfert sich dir auf mit allen seinen Kräften,
Und du willt ihn dafür ans Krankenbette heften?
Ach! mache ihn gesund, um deinetwillen doch!
Um deinetwillen, Gott! Wie! Vater, schläfst du noch?
Ach! ach! wie schwitzest du! vor Seufzen, Noth und Keuchen
Scheint dir die letzte Kraft beynahe zu entweichen.

Xaver.

Wo bin ich?

Anton.

Kennest du, mein Vater, den Anton?

Xaver.

Den ich aufs neu erzeugt in Christo? ja, mein Sohn.

Du bists! Ich dürste sehr.

Anton.

Ich werde alsbald gehen,
Mein Vater, warte nur, nach Wasser umzusehen.

Xaver.

O Meer! o bittres Meer! wie lange hältst du mich
Annoch von Sina ab! Jedoch, was träume ich
Von Sina itzt noch viel! ich muß von hinnen scheiden.
Der Tod nagt allbereits an meinen Eingeweiden.
O allzuguter Gott! kaum ist es zehen Jahr,
Daß ich in deinem Dienst in Japan eifrig war,
Daß ich in Indien mich was um dich bemühet;
So höre ich dein Wort, das mich zur Rechnung ziehet.
Ach! gönne mir, mein Gott, das Leben noch allhie,
Und in demselbigen mehr Schmerzen, Plag und Müh?

Anton.

Hier ist ein frischer Trunk! er wird dir Kraft und Leben,
Mein Vater, nimm ihn hin, mit seiner Kühlung geben.

Xaver.

Ich opfre ihn dem Herrn, der an des Kreuzes Stamm,
Mein Sohn, nach einem rief, und Galle davor nahm.

Anton.

Vor Durst willt du also, mein liebster Vater, sterben?

Xaver.

Ja, um durch diesen Durst mir Seelen zu erwerben.

Aus Durst nach Müh und Schmerz und Leiden stirbt Xaver.

Nach diesen seufzet er: ach Gott! noch mehr, noch mehr!

Anton.

Itzt ruhe wenigstens, um Kräfte zu bekommen,
Die dir der Krankheit Wuth und Unfall weggenommen!

Xaver.

Wie! du befiehlest, daß die Liebe ruhen soll?

Anton.

Doch, daß du schweigen sollst, befehle ich.

Xaver.

Nun wohl,
Ich werde dir darinn einmal gehorchen müssen.

Anton.

Ich sterbe, Heiliger, allhier vor deinen Füßen!

Zwischenspiel.

Die Thorheit der Seele, die Gott nicht aus allen Kräften liebet.

Personen.

Die Seele. Das Fleisch. Die Liebe Gottes.
Die Arbeit. Der Schmerz.

Seele. Mein Herz und Fleisch hat sich erhoben,
Den lebendigen Gott zu loben. Psal. 83.
Laßt uns dem Herrn nun unsre Lieder bringen!
Er liebet uns bis zum Vergnügen,
Drum laßt uns ihm, o Schwester, singen!

Arie zu zweyen.

O Gott! ich liebe dich
Von Herzen zärtiglich!
Spring mein Herz aus deiner Brust,
Daß desselben süße Lust
Sich noch mehr entzünde;
Nur das ist, was ich begehr:
Lieben möchte ich noch mehr:
Noch mehr! noch mehr!

Liebe Gott. Wort gnug! schöne Wort! allein hier ist der Ort,
Wo man, wie sehr man liebe,

Nicht mit der Zung und Complimenten,
Sondern thätig, und in dem Werk
Bezeuge seine Triebe.

Arie.

Wahre Liebe
Ihre Triebe
Allzeit untersuchen soll:
G'färbte Wangen
Oefters prangen,
Wenn dem Leib schon nicht ist wohl.
Selbst die Zagheit
Vor dem Mordstreit
Thut mit tapfern Worten groß:
Kommts zum Degen,
Ist erlegen
Alle Stärk auf einen Stoß.

Ach schau! ich gebe mich mit allem, was ich bin,
Der Liebe ganz zu eigen hin.
Nun hat sie Freyheit, mit der Seele,
Was ihr beliebet, anzufangen.

Fleisch. Doch wird sie nichts, was über meine Kraft, verlangen!

Seele. Geh, packe dich mit dieser Ausnahm fort!
Man muß Gott nicht allein aus ganzer Seele lieben,
Man muß sich auch aus allen Kräften,

Und

Und ohne Maaß in seiner Liebe üben.
Allein, die Liebe steht der Liebe in dem Weg.

Liebe Gott. Als Schwestern liebt ihr einander inniglich:
Das sahe ich:
Deswegen kam ich, nicht den Frieden zu bringen,
Sondern auch, daß ihr einander anfeindet, zu zwingen.
Ein Lieb muß die andere, die ihr entgegen,
Zu Boden legen.
Wohlan! wenn du die Liebe willt,
So muß dir Mühe, Schmerz und Pein,
Als das Gefolg der Liebe, nicht zuwider seyn.
Siehe! sie stellen sich lebendig ein.

Fleisch. Wenn dieß geschieht, so ists mit mir gethan!
Ach! Schwester, nimm dich meiner an!

Liebe Gott. Was weibisches Beginnen!
Doch es muß seyn: wofern ihr leben wollt in Liebeslust,
So müßt ihr euch zugleich
Der Arbeit und dem Schmerz ergeben.

Fleisch. Dieß Wort bringt mich schier gar schon um das Leben!

Arie.

Seele. Süß ists in der Liebe leben,
Fleisch. Bitter, sich der Müh ergeben,
Wer dieß will, sucht unsern Tod,
Seele. Eh uns tödtet Müh und Noth:

Eh

Fleisch. Eh die Arbeit uns erdrücket:
Seele. Eh der Schmerzen uns ersticket.
Beyde. Süß ists, liebne unsern Gott.
Fleisch. Er mein Vater,
Seele. Mein Verlobter,
Fleisch. Schickt mich nicht zu Ruderbänken.
Seele. Will mich nicht mit Schmerzen kränken:
Fleisch. Der so günstig,
Seele. Der so brünstig
Beyde. Uns geliebt, thut dieses nicht!
Er ist unser Henker nicht.

Liebe Gott. So, so! mit deme, den ihr liebt,
Wollt ihr wohl auf den Thabor gehen:
Doch auf dem Schädelberg soll er von euch verlassen stehen!
Schmerz. O ihr Verzärtelte!
Wenn ihr wahrhaftig liebt, so liebt großmüthiger!
Arbeit. Gott, eure Liebe, ist gekreuziget, der Gott,
Der schon von Jugend auf in Arbeit, Schmerz und Sport
Vor euch gelebt.
Schmerz. Der Gott, den in der Jugend Blüthe
Die Lieb zu euch ans Kreuz erhebt.
Liebe Gott. Die Liebe sucht zu jeder Frist, wenn sie ja wahre Liebe ist,
Sich einen Gegenstand, der ihr fast ähnlich ist;
Und wenn er nicht so ist; so stehet sie nicht still,
Sie bildet ihn, wie sie ihn haben will.

Arbeit. Dazu dienet der Schmerz und die Arbeit:

Schmerz. Wir sind der Liebe Handwerksleute.
Hier ist das Vorbild: Schauet!

Arbeit. Nachbilder machen wir, (*)

Liebe Gott. Wie ihr sie sehet hier.

Arie zu dreyen.

Arbeit. Dieses sind der Mühe,

Schmerz. Dieß des Schmerzens, siehe,

Liebe Gott. Nach der Liebe Sinn,

Alle drey. Künste und Gewinn!

Arbeit und Schmerz. In diesen sieht der Liebste sich,
Gefällt sich wohl, und liebet sich.

Liebe Gott. Er siehet aus des Goldes Schein
Den Werth von einem jeden ein.

Fleisch. Ich kenne diese Helden wohl, und schätze sie sehr hoch.
Allein die meisten doch
Sind halt durch Müh und Schmerz
Um Kräfte und gesunden Leib gekommen,
Und ruhen vor der Zeit im frühen Grabe.

Seele. Ihr seht den zarten Körper, den ich habe.
Hab ich nicht Fug in Furcht zu stehn,
Die Kräfte möchten ihm auf einmal schnell entgehn.

Wolle

(*) Der Gekreuzigte wird in einem Hofe voll von güldenen Bildern der Heiligen mit dem Zierrath des Schmerzens und der Arbeit vorgestellet.

Arbeit. Wollt ihr denn gar unsterblich seyn?
Geht ihr schon nicht zu grund durch Arbeit, Schmerz und Pein;
So werdet ihr gleichwohl nicht überbleiben:
Die Wohllust selbst vermag euch aufzureiben.

Schmerz. Auch uns entweicht ihr nicht.
Wie sehr ihr auch den Schmerz und Arbeit flieht,
Da uns die Liebe als Gefährten mit sich zieht,
Wir werden euch auch ohne Liebe wohl erreichen:
Und da, da wir ohne Liebe euch begleiten,
Da habt ihr Ursach, uns zu fluchen von weiten.

Arbeit. Schauet her! ; ; ; Vorstellung.
Hier seht ihr drey Kirchhöfe vor euch liegen.

Schmerz. Sterben werdet ihr, und man wird euch begraben:
Sagt: in welchem aus dreyen wollet ihr eure Begräbniß haben?

Arie zu zweyen.

Schmerz. Hier liegen, die in Schmerz und Pein
Der Zorn, die Liebe und der Wein
Ins frühe Grab getragen.

Arbeit. Hier liegen die, die spat und früh
Der ungeheuren großen Müh
Im Dienst der Welt erlagen.

Schmerz u. Arbeit. Hier liegen, die in sanftem Tod
Die Liebe Gottes nun zu Gott
Den Sternen einverleibet.

Wer

Wer hat nun von diesen am meisten gefehlt?
Ihr habet die Freyheit, urtheilet und wählt.

Seele. Was ihr hier saget, scheint von Wichtigkeit.

Fleisch. Doch aber lasset uns zur Ueberlegung Zeit!

Arbeit. Ach! heißt dieß thun, was die Vernunft gebeut!

Schmerz. Heißt dieß, das Gute von dem Bösen unterscheiden?

Liebe Gott. Heißt dieses lieben? einem jeden
Ist ja der Tod bestimmt;
Davon ist keiner ausgenommen.
Jedoch die Arten umzukommen,
Steht dir zu wählen frey.
Durch welche Art der Arbeit du verderben,
Durch welche Art des Schmerzens du willt sterben,
Erwähle frey,
Und ach! du wählst noch viel! ist dieß wohl klug dabey?

Arie.

Wenn ein Wachslicht immer wüßte,
Wozu es einst leuchten müßte,
Würd' es Leuten lieber nützen,
Die beym Spiel am Schachtbret sitzen?
Oder lieber Gott zu Ehren
Sich auf dem Altar verzehren,
Da sichs doch verzehren muß?
Redet, und macht selbst den Schluß.

Zweyter Punkt.
Die Weise des Todes.

Erster Auftritt.

Alvarus. Jacob.

Alvarus.

Nun schöpf ich einmal Luft von dem empfangnen Schrecken,
Den die Verzückungen Xavers in mir erwecken.
Der Wundarzt, glaube ich, der nicht der beste war,
Hat ihm die Nerven selbst verletzt; er könnte gar
Bereits verschieden seyn, so sehr ward er beweget,
Wenn sich der Anfall nicht zu rechter Zeit geleget.

Jacob.

Itzt schläft er, nach dem Sturm, der ihn da überfiel.
Was meynst du, dient der Schlaf zu seiner Beßrung viel?

Alvarus.

Vortrefflich. Denn es zeigt, daß durch das Aderlassen
Des Fiebers Hitze weicht.

Jacob.

Itzt kann ich mich nicht fassen,
Ich Unglückseliger!

Alvarus.

Alvarus.

Du seufzest, und warum?

Jacob.

Ihr nähmet mich ins Schiff, käm nur Xaver erst um.
Ich könnte mich alsdenn ins Vaterland begeben,
Und frey von seinem Joch nach meiner Willkühr leben.

Alvarus.

Du weißt, Unglücklicher, selbst nicht was du begehrt.
Wenn dir Xaver mißfällt, so bist du auch nicht werth,
Daß Christus dich noch liebt. Ins Teufels Joch zu kehren,
Nimmst du dir itzo für. Itzt laß ich mich belehren,
Weswegen dich Xaver nach Sancian abgeführt.
Er hat den Flattersinn schon lang an dir gespührt:
Deswegen zog er dich, die Seele zu bewahren,
Aus großer Gütigkeit, sehr klug aus den Gefahren.
Vor einem Jüngling ist die Freyheit allezeit,
Der ihrer sich bedient, von großer Schädlichkeit:
Denn mancher ist durch sie in große Lasterthaten,
Ja in den Untergang der Seele selbst, gerathen.

Jacob.

Frey bin ich von Geburt, drum diene ich auch nicht.

Alvarus.

Gott mußt du dienen! ja, denn dieß ist deine Pflicht,
Du wollest, oder nicht: wofern dir nicht sehr wenig
Am Heil gelegen ist. So groß ist wohl kein König,

Der

Der ihm nicht dienen soll. Als Knechte kamen wir
Ja alle auf die Welt.

Jacob.

Wohlan ich suche hier
Denn den Almeida auf. Weh ihm; sollt er es wagen
Zum zweytenmal, was ich ihn bitte, abzuschlagen.

Alvarus.

Du drohst sogar! wohin reißt dich dein toller Trieb
Zur Ausgelassenheit? Ist dir dein Leben lieb;
So lasse von Gewalt dir ja nichts weiter träumen.
Die Waffen, womit wir dergleichen Unthier zäumen,
Reiz'st du auf deinem Kopf, vor diesen hüte dich!

Jacob.

Dergleichen scheu ich nicht.

Alvarus.

Wie trotzig stellt er sich!

Jacob.

Siehst du den Felsen hier? von dem will ich mit Pfeilen
Almeiden, wo er mich nicht mit sich nimmt, ereilen,
Wenn er am Ruder sitzt.

Alvarus.

Was! murmelst du noch mehr?

Zweyter Auftritt.

Alvarus. Anton.

Anton.

In einem sanften Schlaf und Schlummer ruht Xaver.
Es giebt sich alles noch. O Herr! du wachst noch immer
Vor der Sineser Heil, drum wirds mit ihm nicht schlimmer.

Alvarus.

Ich freue mich darob. Doch schreye vor der Zeit
Nicht ein Triumphlied aus. Es ist Gefährlichkeit
Bey dieser Krankheit noch im Ueberfluß zugegen.
Wenn die Verzückungen sich weiter nicht mehr regen,
Und seine Ruhe noch bis auf den Abend währt,
Denn rufe fröhlich aus. Doch diese Freude stöhrt
Mir Jacob itzt sehr viel. Er raßt und weißt inzwischen
In seine tolle Wuth noch Drohungen zu mischen.

Anton.

Ich weis, ich kenn ihn schon. O! nehmt ihn mit euch fort.
Denn sein so harter Kopf hat schon an diesem Ort
Den gütigen Xaver mit so viel Müh beleget,
Daß es mich Wunder nimmt, wie es der Mann erträget.
Jacob, ich bitte dich, bezwinge deinen Sinn,
Um Gottes Liebe! rief Xaver oft auf ihn hin,
Des Tags wohl hundertmal, denn, ohn dich zu bemühen,
Kann dir der Siegeskranz nicht um die Scheitel blühen.

Allein,

Allein, der gute Mann sang einem tauben Ohr.
Er liebte seine Schand und Laster, wie zuvor,
Eh er getaufet ward, als er ein Götzendiener
Und ganzer Böswicht war. Er liebt sich desto kühner
Und ohne alle Maaß. Und weil er selber sieht,
Daß man der bösen Lust nichts ohne Müh entzieht;
So will er sich darzu viel lieber gar nicht zwingen,
Als seine Neigungen um ihre Nahrung bringen.

Alvarus.

Ich kenne ihn genug. Schweig von dem übrigen.
Zum Wunder habe ich schon auf der Reis gesehn,
Was sich Xaver vor Müh, Geduld und Fleiß gegeben,
Des Jünglings Seele recht zu Gott empor zu heben.

Anton.

Wie du noch wissen wirst, prägt' er ihm sonders ein,
Des Lebens Weichlichkeit vornemlich feind zu seyn.
Er riethe ihm daher den Müßiggang zu fliehen,
Und sich der Arbeit, Müh und Noth zu unterziehen.
Er sagte: daß der Mensch Gott nie von Herzen liebt,
Der nicht die Wohllust scheut, und sich ihm ganz ergiebt.

Alvarus.

Ach! diese Lehre schmerzt auch schon die Europäer;
Den Völkern Asiens thut sie um so viel weher.
Mach du nur, daß Xaver es zugiebt, daß wir ihn,
Wenn wir zu Schiffe gehn, auch gleichfalls mit uns ziehn.

Anton.

O nein! wenn ihr es thut, muß es Xaver nicht wissen.
Er liebt ihn allzusehr, er würde ihn nicht missen.
Wiewohl er ihm, als der der Weichlichkeit gewohnt,
Vor solche Liebe stets mit vielem Undank lohnt.

Alvarus.

Bist du allein im Stand, dem Kranken beyzustehen,
Bis sich Gelegenheit nach Sina abzugehen
Vor euch erzeigt?

Anton.

Ach! laßt mir einen Helfer da,
Der ihn nebst mir besorgt und dienet, wo euch ja
Xaver so lieb und werth, als wie ihr vorgegeben.

Alvarus.

Almeiden frag ich nun. : : :

Dritter Auftritt.

Anton. Xaver.

Anton.

Er scheint sich zu erheben.
Er wacht. Wie stehet es, mein Vater, nun mit dir?

Xaver.

Aufs allerbeste, Sohn, steht es anitzt mit mir.

Nun,

Nun, Sina, lebe wohl! dahin ich im Verlangen,
Im Geist viel tausendmal bereits vorausgegangen.
Von einer andern Hand wirst du nunmehr gebaut.
Die Ernte, die Xaver, dereinst vom Himmel schaut,
War mir nicht zugedacht.

Anton.

Du spielst mit Phantaseyen.
Du, und kein andrer, mußt mein Vaterland erfreuen.

Xaver.

Du irrest, mein Anton. Die Schwachheit setzt mir zu:
Und die Auflösungszeit führt mich nun bald zur Ruh.
Nunmehro habe ich, da sich mein Leben endet,
Den guten Kampf gekämpft, und meinen Lauf vollendet;
Und der Gerechtigkeit glorreiche Siegeskron
Erwartet mich bereits: der Herr zeigt mir sie schon.
Auf dich, Herr! hoffte ich hienieden auf der Erden,
Ich kann in Ewigkeit drum nicht zu schanden werden.

Anton.

Ach! Vater, schweige mir doch von dem Sterben still.
Du bist kaum fünfzig Jahr, ist dieses denn so viel,
Daß du vom Tode sprichst? sprich vielmehr von dem Leben,
Und von der Müh, die dir dasselbige wird geben.
Von dannen trittst du froh ins hohe Alter ein:
Hernachmals wirst du erst recht reif zum Himmel seyn.

Xaver.

Wenn ich dir nöthig bin, o Herr! dieß Volk zu weiden;
So bleib ich gerne da, und suche noch mehr Leiden.
Allein, o Herr! wer wird dir doch wohl nöthig seyn?
Vor einen stellen sich meinsgleichen hundert ein,
Die wohlnoch besser sind. Ich war der Schlecht'sten einer
O Jesu! Davids Sohn, erbarme du dich meiner!

Anton.

O Gott! wenn dieser Knecht schlecht und unnützlich war:
Wie wird es um mich stehn, was droht mir für Gefahr?
Ich bitte dich, Xaver, laß diese Sorgen fahren;
Vergiß den Tod, und sorg dein Leben zu bewahren.

Xaver.

Du hoffst umsonst; der Herr befiehlt mir abzugehn.
Die Stunde ist schon da vor Jesu Thron zu stehn.
Ich komme itzt zu ihm.

Anton.

Ach Gott! in diesen Nöthen
Muß diese Heftigkeit dich ja unfehlbar tödten!

Xaver.

Ich, der aus ganzer Kraft mit meinem Gott vereint
Und ihm ergeben war, soll, da das End erscheint,
Nunmehro meine Kraft, ihn hochzuschätzen, spahren?

Anton.

Vor vielem Reden muß ein Kranker sich bewahren;

Du

Du weists, mein Vater, selbst. Aus Sorge vor die Ruh,
Spricht er dem Priester ja nur wenig Worte zu.
Man machts in allem kurz vor einem schwachen Kranken,
Sogar in dem Gebeth und heiligen Gedanken;
Damit man ihme nicht die Kranken nöth'ge Ruh,
Ja gar das Leben selbst, verkürze. Aber du! , , ,

Xaver.

Des Fleisches Weisheit mag ich itzo gar nicht hören,
Weist du denn nicht, muß ich es dich noch weiter lehren,
Daß selbsten Gottes Sohn mit tönendem Geschrey
Am hohen Kreuzesstamm damals verschieden sey?
Wer durch Unmäßigkeit sich selbst verkürzt, der sehe,
Wie er zurechte kommt und Gottes Zorn entgehe.
Die du in deinem Dienst selbst aus dem Leben rufst,
O Gott, des Lebens Herr! die sterben auch mit Lust.
Denn, sollte er sich nicht, da sie sich stets befleißen,
Vor ihn bemüht zu seyn, gut gegen sie erweisen?
Spann an der Laute nur die Saite nicht stark an,
So ists gewiß, daß sie zwar länger dauern kann:
Allein, wie wird der Ton so matt und elend klingen!
Doch spanne sie nur recht, und sollte sie schon springen,
Was liegt daran, wenn sie nur hell und richtig klingt,
Sie springt zur Unzeit nicht, woferne sie ja springt.
Drum, Liebe, greif dich an, und laß dich nicht ermüden,
Thu, was du kannst, dir ist noch wenig Zeit beschieden!

Anton.

So richte ich nichts aus, o Gott! bey dem Xaver!
Wohlan, ich rufe denn die Portugiesen her.

Vierter Auftritt.

Xaver allein.

O Gott! ich liebe dich! doch aber nicht deswegen,
Mich mit der Seligkeit des Himmels zu belegen;
Noch, nicht verdammt zu seyn. Allein, was sage ich?
Daß du mich selig machst, o Gottheit, lieb ich dich!
Daß du mich nicht verdammst. Es schlägt von Höllenflammen
Gewiß in meiner Brust dieß Liebsfeur nicht zusammen.
Deswegen lieb ich dich, und liebe immerfort,
Daß du mich nicht verwirfst an jenen Trauerort,
Wo sich die Liebesglut in Ewigkeit nicht findet.
Der Glanz des Himmels ist es nicht, der mich entzündet,
Noch seine Herrlichkeit vermag bey mir so viel,
Daß ich aus Lust nach ihm erhalten werden will.
Ich liebe, daß mir Gott des Himmelslust nicht raubet,
Und diesen, daß er mir zu lieben stets erlaubet.
Ich liebe dich, wiewohl hier keine Absicht ist
Auf irgend einen Lohn, der du nicht selber bist:
Jedennoch lieb ich dich aus allen meinen Trieben,
Und wünsche dich auch so in Ewigkeit zu lieben.

Doch diese Liebe scheint die Liebe der Begier!
Ficht die Vollkommenheit der Liebe nicht mit ihr?
Die Gott allein verdient? Itzt lobe Gott erst brünstig,
O meine Seele! denn der Herr ist dir so günstig,
Daß er die Lieb zu mir auch mit der Lieb zu sich
So unzertrennt verknüpft. Ich leb', drum liebe ich.
Die Liebe ist mein Zweck, in dem die Ruhe lieget
Und meine Seligkeit, die ewig mich vergnüget.
Daß ich nun meinen Zweck und meine Seligkeit
Begierig suchen soll, das hast du allezeit
In allen Handlungen mir selber aufgetragen.
Die Liebsbegierlichkeit, ist, um es klar zu sagen,
Nichts anders, als der Trieb nach meiner Seligkeit.
Wenn du mir also, Gott, weil du unendlich weit
Zu lieben würdig bist, der Liebe werth geschienen,
So liebe ich dich auch, die Liebe zu verdienen,
In alle Ewigkeit. So lieb ich dich und mich
Dadurch zugleich also. Die Liebe schließet sich
In eine einzige, die Seele zu erfüllen.
Ich liebe dich um mich, und mich um deinetwillen.
Drum, Seele, freue dich, du hast nunmehr allhier,
Die letzte Handlung nur der Liebe noch vor dir.
Die heißt: aus Liebe noch vor den Gerechten sterben.
Der Tod wird dir gewiß die ew'ge Lieb erwerben.
Drum selig sey die Buß, da mich der Eitelkeit,
Durch Leitung des Ignaz, beyzeiten so gereut.

Gesegnet

Gesegnet sey die Last und alle mein Bemühen,
Das mich ganz Indien und Japan durch hieß ziehen,
Und durch Europen selbst nebst manchem andern Land,
Die ich da, meinen Gott zu lieben, angewandt.
O Leiden! du wirst itzt mit Lust von mir erblicket!
Indeme du mich nun im Lieben unterdrücket,
So unterliegt mein Fleisch! Sey fröhlich und vergnügt,
Daß es der Weltlieb nicht, nein, Gottes, unterliegt,
Sey froh: den Lohn, dieweil du Gott geliebt in Zeiten,
Bereitet dir dein Gott durch ganze Ewigkeiten!
O gar zu großer Lohn! vor so geringe Pein!
Der ganze Himmel wird mein Liebeshimmel seyn!
Und dieß verlang ich auch. Ich will mit gleichen Trieben,
Wie du mich, Gott, geliebt, dich auch hinwieder lieben.
Von mir geliebt zu seyn, deswegen liebst du mich:
Von dir geliebt zu seyn, deswegen lieb ich dich.
Mein König und mein Gott, du bist es werth zu nennen,
Ich will in Ewigkeit in deiner Liebe brennen!
Du bist der beste Gott! das höchste Gut in sich!
Wohlan, wohlan, mein Gott! der Tod ergreifet mich!
Er nagt mein Eingeweid! Leb wohl! du Weltgetümmel!
Es ist vollbracht! und ich geh fröhlich in den Himmel!
Nimm, denn itzt endigt sich bereits mein Lebenslauf,
Herr Jesu, meinen Geist in deine Hände auf! (*)

Fünfter

(*) Es erhebt sich ein Gezänk hinter der Schaubühne.

Fünfter Auftritt.

Alle Personen.

Anton.

Ach! soll ich dieß Gezänk, das euch zum Mord noch zwinget,
Dem sterbenden Xaver, der mit dem Tode ringet,
Annoch zu wissen thun?

Jacob.

Wie! ihr entwaffnet mich? (*)

Anton.

Wo, Bruder, denkst du hin? ach, ach, besinne dich!

Almeida.

Wie! du greiffst mich noch an?

Alvarus.

So mag der Hund verderben. (**)

Almeida.

Nun hat er seinen Theil!

Jacob.

Ach! ach! nun muß ich sterben!

Anton.

O Gott! erbarme dich!

Xaver.

Ach Armer!

Anton.

Welche Wuth
Trieb euch, daß ihr dieß selbst vor eurem Vater thut!

Almeida.

(*) Den Bogen spannend. (**) Drückt das Pistol los.

Almeida.

Der Böswicht zog auf uns zuerst den frechen Bogen.

Alvarus.

Daß er ermordet ist, hat er sich zugezogen.

Anton.

Die Strafe hattest du an dem Xaver verdient,
Den du verwarfst. Vielleicht wird Gott annoch versühnt,
Wofern du, Bruder, flehst: er ist noch zu bewegen,
Und wird sein Vaterherz nicht ganz beyseite legen.

Jacob.

O Schmerz!

Anton.

Ihr aber weicht aus meinem Angesicht!

Almeida.

Wir weichen deinem Schmerz.

Anton.

Ihr Heil'ge, helft ihr nicht?
Steht ihr mir itzt nicht bey? Xaver greift nun in Zügen!
O Vater!

Xaver.

Jesu!

Anton.

Ach! was ist nun zu verfügen?
Itzt schnauft er aus und stirbt!

Jacob.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neumayr, Franz, / Schachtner, Johann Andreas, / Klauber, Joseph Sebastian

Geistliche Schaubühne Oder: Das Geboth der Liebe Gottes durch fünf Heilige Franciscus in eben so vielen Betrachtungen vorgestellet

Augsburg und Innsbruck 1768

P.o.lat. 1657 y#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10609515-9
VD18 14683237-001